Nr. 482 Sonntags-Ausgabe Berlin Sonntag, 11. Oktober 1925
A 244 V

# Vossische Zeitung

20 Pfennig Gegründet 1704

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die Vossische Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal, die Postausgabe in vergrößertem Umfang sechsmal (Morgen- und Abendblatt ver eint). Sonntags mit der illustrierten Beilage „Zeitbilder" Sonstige Beilagen: „Musikblatt" — „Recht und Leben" — „Umschau in Technik und Wirtschaft" — „Für Reise und Wanderung" — Literarische Umschau"

Wöchentlich 1,— Mark, monatlich 4,30 Mark in Berlin und Orten mit eigener Zustellung. Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt oder Streik kein Anspruch auf Rückzahlung. Anzeigenpreise in Goldmark, mm-Zeile 30 Pfennig, Familien-Anzeigen mm-Zeile 18 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in bestimmter Nummer.

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelsteile): Carl Misch, Berlin. Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstr. 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein, Amt Dönhoff 3600—3663, für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3698 Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

## Politik für die Galerie

Von
**Georg Bernhard**

✱ Locarno, 10. Oktober

In der Lehre von der Volkswirtschaft und von privaten Wirtschaftsbetrieben bildet das „Standortproblem" eines der wichtigsten Kapitel. Der praktische Kaufmann und der theoretische Nationalökonom wissen, daß das Gedeihen eines Betriebes oder eines Industriezweiges davon abhängig ist, an welchen Orten sich die Betriebe befinden, ob sie leichter oder schwerer die Triebkraft beziehen, Rohstoffe heranbringen oder ihre Waren zu den Märkten führen können. Seit der Beendigung des Weltkrieges gibt es auch in der Politik ein Standortproblem. Staatsmänner pflegen nicht nur in ihren Amtszimmern Botschafter zu empfangen oder an dem Sitz der einen oder anderen Regierung sich zu Kongressen zusammenzufinden. Sie begeben sich selbst auf Reisen und haben die Konferenzen in fremden Ländern erfunden, weil, fern von den Amtsgeschäften, eingesponnen in ein verändertes Milieu sich leichter zur Erledigung und Einigung kommen läßt. Wie die Delikatessen, so bestimmen sich auch die Konferenzorte nach der Jahreszeit, und man muß es den Engländern lassen, die ja seit einem Jahrhundert ein ausgesprochenes Reisevolk sind, daß sie immer den für die betreffende Saison geeignetsten und für die Nerven der überarbeiteten Politiker zuträglichsten Verhandlungsort zu finden wissen.

Locarno ist an sich ein schöner Platz. Von bewaldeten Höhen schmeißt über Terrassen hinweg der Blick auf den See und über Bergkuppen, deren sanfte Konturen den Augen schmeicheln. Lorbeer-, Palmen- und Zitronenbäume breiten ihre grüne Pracht unter einem Himmel von unvergleichlicher Bläue. Und eine sommerlich warme Sonne schläfert dem Nordländer die Erinnerung an die Heimat ein, in der bereits die Herbststürme ihren Tribut fordern. Es ist schon, wie der Berliner zu sagen pflegt, eine bessere Angelegenheit, wenn man, wie es Luther, Stresemann, Chamberlain und Briand heute tun, auf einem kleinen Motorboot inmitten des Lago Maggiore über den Frieden zwischen den Völkern verhandeln kann, eine Verquickung von Amtsgeschäften mit Erholungsreise, die der Politik zuträglich ist, weil man sie mit erholten Sinnen bearbeiten kann, und bei der die Eintönigkeit der seit Jahren während Diskussionen über die gleichen Dinge ein wenig von ihrem ermüdenden Charakter verliert.

Man sollte meinen, daß die Politiker nach so viel Konferenzen doch endlich einmal mit diesen Problemen fertig werden müßten, mit diesen Problemen, die vielleicht gar keine wären, wenn sie mit dem Maßstabe des gesunden Menschenverstandes gemessen werden könnten und wenn es möglich wäre, ein paar Männer von leidlichem Durchschnittsverstande nach sachlichen Gesichtspunkten entscheiden zu lassen. Aber die Nachkriegspolitik steht eben unter einem ganz besonderen Zeichen. Die Eigenart dieser Nachkriegspolitik ist mir neulich durch einen simplen Tessiner Schutzmann besonders klar geworden. Das Hotel Esplanade, in dem die deutsche Delegation einquartiert ist, hat eine gewundene Automobil-Zufahrtsstraße, die von der Hauptchaussee des Ortes abzweigt. Gleich bei dem Einzuge der deutschen Delegation hat sich dort ein Unfall ereignet, der dadurch entstanden ist, daß wegen der vielen Biegungen dieses Weges zwei in verschiedenen Richtungen fahrende Automobile sich nicht rechtzeitig zu Gesichte kamen. Die Ortsverwaltung von Locarno hat in anerkennenswerter Initiative, um etwaigen Automobilunfällen vorzubeugen, hier an der gefährlichen Stelle eine polizeiliche Verkehrsregelung vorgenommen.

Ein Schutzmann steht an der Wegkreuzung. Er ist durch ein Klingelsignal mit dem Portier des Hotels verbunden. Jeder Autochauffeur, der oben abfährt, meldet durch dieses Signal, daß ein Wagen unterwegs ist und bis dieser Wagen unten auf der Chaussee erscheint, läßt der Schutzmann kein Automobil den Berg hinauffahren. Umgekehrt signalisiert er von unten nach oben den Wagen, der sich auf dem Wege zum Hotel befindet und sperrt auf diese Weise den Weg hinunter. Dieser eine Schutzmann, der einen während der Konferenz recht umfangreichen Verkehr regelt, verhält sich zu dem komplizierten Apparat des Berliner Verkehrsturmes wie die einfachen Methoden, die möglich wären, zu den komplizierten Methoden, die nun seit Jahren immer wieder von Konferenz zu Konferenz geschleppt werden und auch in Locarno wieder ihre Anwendung finden.

✱

Was ist denn eigentlich der Grund für diese Kompliziertheit? Man hat sehr viel von der Abschaffung der Geheimdiplomatie gesprochen. Als man das Wort prägte, verstand man etwas ganz Bestimmtes und recht Vernünftiges darunter. Mit dem Ausdruck „Geheimdiplomatie" bezeichnete man das gefährliche System, Verträge zwischen den Kabinetten zu schließen, von denen die Parlamente und Völker erst dann erfuhren, wenn aus der Erfüllung dieser Verträge schweres kriegerisches Unheil für die Völker drohte. Gegen diese Geheimdiplomatie hat man mit Recht angekämpft. Man will nicht mehr, daß die Völker im unklaren über die Verpflichtungen bleiben, die ihnen die Diplomaten auferlegen. Denn der letzte Krieg hat bewiesen, daß aus vollkommener politischer Ahnungslosigkeit heraus in allen Ländern Millionen von Menschen auf die Schlachtbank getrieben worden sind, die mit entrüstetem Protest die Verpflichtung zu solcher Aufopferung von sich gewisen hätten, wenn sie vorher darüber befragt worden wären. Aber allmählich ist dann doch, wie es oft mit Schlagworten zu gehen pflegt, der Begriff „Geheimdiplomatie" benutzt worden, um etwas ganz anderes zu unterschieden. Nicht nur das Ergebnis der Verhandlungen der Staatsmänner und Diplomaten soll nach dieser neuen Begriffsentwicklung dem Urteil der Völker und ihrer berufenen parlamentarischen Vertreter unterbreitet werden, sondern mehr und mehr bürgert es sich ein, daß auch die Verhandlungen über solche Verträge mit all den schwierigen technischen und juristischen Einzelheiten vor der breiten Oeffentlichkeit geführt werden. Genau wie Demokratie und Parlamentarismus, die die einzigen Möglichkeiten bilden, Völker gerecht zu regieren, allmählich dahin aufgelöst werden, daß jeder sich für berechtigt hält, in die einzelnen Regierungsmaßnahmen hineinzureden und sie bereits in ihrem Entstehen mitzugestalten, so spricht auch der Chor der öffentlichen Meinung in immer stärkerem Maße laut und oft sehr mißtönend in alle diplomatischen Verhandlungseinzelheiten hinein. Jeder, der politisch erfahren ist, kennt den Unterschied zwischen einer öffentlichen Kongreßsitzung und einer Kommissionssitzung hinter verschlossenen Türen. In der öffentlichen Verhandlung sprechen alle, die ihr Amt dem Vertrauen von Ländern verdanken, zum Fenster hinaus; die Redezeit verlängert sich, die Leidenschaft wird heftiger, die Logik wird durch das Bedürfnis nach Demagogie auf Irrwege geleitet. In der Kommissionssitzung strafft sich das Gefüge der Reden, das Wesentliche tritt in den Vordergrund, die Zeit, die man den Nebensächlichkeiten widmet, wird geringer. Genau die gleichen Unterschiede bestehen auch zwischen den modernen politischen Konferenzen und den politischen Verhandlungen und Beratungen aus früherer Zeit. Fornell ist zwar auch bei diesen Konferenzen der Neuzeit „die Oeffentlichkeit ausgeschlossen". Man beschränkt sich in den Mitteilungen auf Communiqués, die eine besondere Kunst des Verschweigens ausgebildet haben. Aber was nützt es, wenn zwar der Zeitungsleser verhältnismäßig wenig erfährt, wenn aber die Parteiführer in den verschiedenen Ländern nicht nur genau wissen, worum es sich handelt, sondern wenn sie vorher befragt, wenn ihnen vorher die Möglichkeit gegeben wird, den Unterhändlern bestimmte Bindungen mit auf den Weg zu geben und wenn infolgedessen die Staatsmänner viel mehr Zeit als der Unterredung über die Sache selbst der furchtsamen Erwägung widmen müssen, was wohl Herr Schulz oder Herr Müller, Herr Smith oder Herr Brown, Herr Dupont oder Herr Marcel hinterher sagen werden?

✱

Vielleicht ist dieser unheilvolle Einfluß der Parteischlagworte und des Parteizwanges nie charakteristischer zum Ausdruck gekommen, als bei den

# Die Konferenz auf dem Wasser

## Die Fahrt der Sieben

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

J. B. **Locarno**, 10. Oktober

Die Besprechungen der Konferenz von Locarno, die offiziell ja überhaupt nur eine Reihe von kontinuierlichen Einzelberatungen darstellt, haben heute eine ganz neue Form angenommen und sind heute in der vierten Nachmittagsstunde auf das Wasser verlegt worden. Um 3 Uhr begaben sich der deutsche Reichskanzler Dr. Luther und Außenminister Dr. Stresemann nebst dem Rechtsbeirat, Ministerialdirektor Dr. Gaus, zur Landungsstelle am See, wo sie mit Herrn und Frau Chamberlain sowie Sir Cecil Hurst und Briand, der von seinem Rechtsbeirat Fromageot begleitet war, zusammentrafen. Die Führer der drei Delegationen mit ihren Rechtsberatern und Frau Chamberlain, als einzige Dame, bestiegen eines der schönen, großen Motorboote, das zu einem Ausfluge für den ganzen Nachmittag gemietet worden war. In den kleinen, doch für eine nicht allzu zahlreiche Gesellschaft genügend geräumigen Salon wurden Teegeräte und Kuchenschüsseln getragen, und bei herrlichstem Sonnenschein, der nach der kurzen Gewitterunterbrechung von vorgestern Locarno seit heute früh wieder erwärmt und verschönt, fuhr das Boot in der Richtung auf Brissago ab.

Gegen 5 Uhr soll es in Cannobio eingetroffen sein, wo angeblich das Ehepaar Chamberlain Bekannten einen Besuch abstattete. Erst um 7:8 Uhr war die Seefahrt beendet. Schon gegen 7 Uhr tauchte das Diplomatenschiff mit seinen Lichtern aus der Dämmerung auf, entfernte sich danach aber unversehens noch einmal vom Landungssteg zu einem Abstecher hinüber nach Vira.

Als Erste verließen Herr und Frau Chamberlain das Schiff in Locarno. Erst lange Zeit nachher kamen Reichskanzler Dr. Luther und Stresemann, schließlich Briands ein wenig gebückte Gestalt, und dann die Sachverständigen.

Sehr vergnügte Gesichter bekamen die Zuschauer nach der Landung des schickfalschweren Schiffchens nicht zu sehen. Aber es war wohl kalt auf dem See, wenn auch der kleine Salon des Bootes gut geheizt gewesen sein mag. Die Herren waren in der Wahl ihrer Ueberkleider nicht so vorsichtig wie Frau Chamberlain, die in ihrem braunen Nerzpelz zur Not die im Gegensatz zur Tageshitze hier doppelt empfindliche Abendkühle ertragen konnte.

Außer Briand, der stets bereit ist, Journalisten mit einigen Worten Rede zu stehen, dessen Scherze aber heute abend matter klangen als sonst („wir haben geangelt und unbekannte Fische gefangen"), äußerte sich zunächst niemand der Teilnehmer an diesem eigenartigen Ausflug. Nur Reichskanzler Dr. Luther sagte zu dem einzigen Journalisten, der es wagte, die nicht sehr freundlich dreinblickenden Minister auf dem kurzen Wege von der Landestelle zum Auto zu befragen, nachdem der Versuch, ihn mit einigen schönen Worten über Tee und Kuchen los zu werden, gescheitert war: „Wir haben die sämtlichen Probleme ernsthaft durchgearbeitet!"

Chamberlain erklärte den englischen Journalisten: „Diese Art der Verhandlungen ist gewiß seltsam, aber sie zeigt, daß die Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Delegation so freundschaftlich sind, daß sie auch eine extravagante Methode des Verkehrs ertragen können. Ich bin von dem Ergebnis der heutigen Besprechung befriedigt. Sie hat uns wiederum näher an die endgültige Verständigung herangebracht. Es muß aber noch ein großes Stück Arbeit geleistet werden, ehe die Konferenz ihr Ziel erreicht haben wird."

Ohne die Bedeutung dieser Lustfahrt der Staatsmänner zu übertreiben, darf man doch feststellen, daß es das erstemal ist, daß ein Teil der Konferenzverhandlungen, und zwar einer der allerwichtigsten, in so gänzlich unoffizieller und gesellschaftlicher Form sich abspielte. Auch ist es überhaupt die erste Zusammenkunft außerhalb der offiziellen Konferenzsitzungen, wo sich die Führer der drei hauptsächlichsten Delegationen — England, Frankreich und Deutschland — gemeinsam mit ihren Rechtsberäten zusammenfanden. Durch die Tatsache, daß Frau Chamberlain die Herren begleitete, sollte wohl der gesellschaftliche Charakter der Zusammenkunft noch betont werden, aber es steht natürlich außer Frage, daß die Besprechungen auf dem Lago Maggiore der Lösung eines der schwierigsten Probleme der Konferenz von Locarno gewidmet wurden. Handelt es sich doch darum, einen Ausweg aus der Zwickmühle zu finden, wie Deutschland in den Völkerbund eintreten kann, ohne seine russischen Verbindlichkeiten zu beeinträchtigen, wie man also aus Deutschland die wirkliche Brücke zwischen Westen und Osten machen kann, ohne deren Bestehen der europäische Friede ja doch immer ein gebrechlich Ding bleiben müßte.

## Mussolinis Besuch in Aussicht

Sonderdienst der „Vossischen Zeitung"

J. B. **Locarno**, 10. Oktober

Der italienische Ministerpräsident Mussolini, über dessen Kommen oder Nichtkommen hier seit den Tagen vor Beginn der Konferenz die verschiedensten Gerüchte verbreitet sind, von denen wir bisher keine Notiz genommen haben, weil sie von unterrichteter Seite stets als falsch bezeichnet wurden, soll nun wirklich die Absicht haben, im Laufe der nächsten Woche, gelegentlich des Abschlusses der Paktverhandlungen, für einen oder zwei Tage an der Konferenz teilzunehmen. Ueber den Tag seiner Ankunft ist natürlich noch nichts bestimmt, da der Duce — „teils dieserhalb, teils außerdem" — in diesen Dingen Ueberraschungen liebt und wahrscheinlich auch von Rom oder von Mailand aus mit seinem Automobil hier eintreffen wird.

Verhandlungen von Locarno. Die internationalen Amtsjuristen haben auf ihrer Besprechung in London ausgezeichnete Arbeit geleistet, durch die alles beseitigt wurde, was keinerlei Schwierigkeiten bereitete, und übrig sind schließlich die beiden Grundfragen der französischen Garantie der Ostverträge und des Artikels 16 des Völkerbundspaktes geblieben, der zunächst dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ein Hindernis bereitet. Da Frankreich, England und Deutschland, wenigstens in allen ihren verantwortlichen Instanzen, nun einmal durch den Gang der politischen Ereignisse zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß man sich endlich einmal einigen müsse, so war für diese Probleme eine Lösung verhältnismäßig leicht zu finden. Drei bis vier Tage ernster Besprechungen der führenden Staatsmänner hätten genügt, das von vornherein festzulegen, was ja schließlich doch kommen muß. Denn schon bevor die Delegierten der Völker nach Locarno fuhren, lagen die Differenzpunkte und die Einigungsmöglichkeiten klar, zunächst bei den östlichen Schiedsverträgen. Dort ist der Differenzpunkt der, daß Frankreich den Vertrag, der die Sicherheit seiner Alliierten — Polens und der Tschechoslowakei — gewährleisten sollte, zu garantieren wünschte, mit der Begründung, da der Eintritt der militärischen Sicherheitsfalls erschwert sei, müsse Frankreich diesen Ländern eine Ersatzleistung bieten. Auf der anderen Seite aber sagt Deutschland, daß es Frankreich ein Schiedsrichteramt nicht anvertrauen könne, bei dem Frankreich nach eigenem Ermessen bestimmen könnte, wann und von welcher Seite ein Bruch des Vertrages erfolgt sei.

Die Lösung wird in der Richtung gesucht, daß irgendeine unparteiische Instanz (eventuell der Völkerbund) eingeschaltet wird, die zu prüfen hat, ob der Vertrag verletzt sei oder nicht. Aber nun kommt „die öffentliche Meinung". Die öffentliche Meinung in Frankreich erklärt, daß auf diese Weise Polen von seinen Alliierten verraten werde. Die öffentliche Meinung in Deutschland erklärt, eine Garantie Frankreichs bedeute eine Demütigung Deutschlands und eine Verewigung der Sanktionsdrohungen. Die öffentliche Meinung Frankreichs übersieht, daß Polen die ganze Unterstützung Frankreichs nach wie vor bekommt, wenn es offenbar im Recht und wenn Deutschland offenbar im Unrecht ist. Die öffentliche Meinung Deutschlands kehrt sich nicht daran, daß von einer Bedrohung mit Sanktionen ja keine Rede mehr sein kann, wenn eine neutrale Instanz darüber entscheidet, ob Deutschland oder Polen im Recht ist.

Aber wer fragt denn überhaupt noch danach, ob die öffentliche Meinung recht hat oder nicht? Sie ist da, sie seit sich durch, und das Urteil dieser öffentlichen Meinung wird beeinflußt durch ein paar Drahtzieher, die sich mit vielen Geldern in den verschiedenen Ländern einen umfangreichen Presseapparat verschafft haben, durch dessen Schalltrichter sie laut und hörbar, was auch immer sie wollen, verkünden lassen. Und deshalb müssen nun jetzt zwei Dutzend Staatsmänner aller Nationen die überaus knifliche Frage beraten, ob es wohl tragbar ist, die Garantie Frankreichs aus dem Paktvertrage und aus dem Garantievertrage herauszunehmen und durch irgendwo angebringe geschickt formulierte Erklärungen zu ersetzen, durch Erklärungen, die im Grunde genommen natürlich genau dasselbe sagen, wie eine solche Bestimmung im Paktvertrage.

Und das alles nur zu dem Zweck, damit man in Deutschland denkt, Frankreich habe auf sein Garantierecht verzichtet, und damit man in Frankreich denkt, daß Briand dieses Garantierecht durchgesetzt habe. Im Grunde genommen weiß ja jeder im Lande, daß an den Dingen damit gar nichts geändert wird. Aber die Parteiführer haben für ihre Wahlagitation die Möglichkeit, auf ihre „kraftvolle Beeinflussung der Regierungsgeschäfte" hinweisen zu können. Vielleicht erleiden dadurch die Völker nicht einmal schweren Schaden, weil schließlich das Friedensbedürfnis viel zu stark geworden ist. Aber immerhin muß man sich heute schmerzerfüllt daran erinnern, daß an solchen Nebensächlichkeiten die Besiedung der Welt seit vier Jahren immer wieder geschiebert ist, und schließlich kostet dieses künstlich hervorgerufene Hin und Her doch Zeit und Nerven der Minister, die ihre Kräfte im Dienste des Vaterlandes besser verwenden könnten, und Geld, das dem Staatsbürger und der Wirtschaft viel nützlicher wäre, wenn es in den Taschen und in den Geschäften bliebe, anstatt aus der Steuerkasse in Diäten und Verpflegungsgelder umgesetzt zu werden.

*

Genau ebenso ist es mit dem Artikel 16 des Völkerbundspaktes bestellt. Es wäre ganz gut, wenn sich möglichst viele Menschen in Deutschland einmal diesen Artikel durchlesen, der gemeinsam mit dem nächstfolgenden Artikel 17 des Völkerbundspaktes die Eventualität eines Einschreitens gegen Friedensstörer mittelst militärischer und wirtschaftlicher Sanktionen behandelt. Der Völkerbundspakt ist Gegenstand der Betrachtungen zahlreicher Kommentatoren gewesen. Von diesen Kommentatoren ist kaum einer der gleichen Meinung über Sinn und Charakter dieses Artikels.

Man könnte geradezu einen Preis für denjenigen aussetzen, der einmal einwandfrei feststellt, was dieser Artikel eigentlich bedeuten soll. Dieser Artikel ist zudem im Völkerbund selbst, sowohl bei der Festsetzung des Völkerbundspaktes als auch nachher dauernd Gegenstand der Diskussion und Interpretation gewesen. Auf der Konferenz von Locarno haben die Vertreter der Entente dauernd über die Unmöglichkeit einer einheitlichen Interpretation gesprochen. Deutschland würde also, zumal es im Völkerbund sitzen wird, der Frage, ob eine angeklagte Macht wirklich den Frieden gestört hat, als auch über die Anwendung des Artikels 16 gegen den Friedensstörer allein und mit Einstimmigkeit Beschluß zu fassen hat, aus dieser Unbestimmtheit des Artikels 16 jederzeit die Konsequenz ziehen können, die es im gegebenen Falle glaubt ziehen zu müssen.

Aber die öffentliche Meinung in Deutschland verlangt die Abänderung des Artikels 16. Wie der Artikel abzuändern ist, weiß natürlich keiner anzugeben. Denn, wenn dafür eine einwandfreie Lösung zu finden wäre, so würde sie ja vielleicht von der Entente akzeptiert werden. Außerdem kann die Abänderung nur durch den Völkerbund selbst geschehen, und so mächtig die Staaten auch sind, deren Vertreter sich in Locarno versammelt haben, so sind sie natürlich doch nicht in der Lage, den Kompetenzen der Völkerbundsorgane vorzugreifen. Andererseits wissen, wie gesagt, die Alliierten ganz genau, daß mit dem Artikel 16 gar nichts anzufangen ist. Sie haben auch den Wunsch, Deutschland entgegenzukommen, und so ergibt sich auch hier genau das gleiche Bild wie bei der Garantie Frankreichs für die Ostverträge: Wie ändert man ab, ohne zu sagen, daß man abändert?

Auch hier soll die öffentliche Meinung in Deutschland glauben, daß der Artikel 16 gar nicht mehr besteht, und die öffentliche Meinung in Frankreich und England, sowie in den übrigen Völkerbundsstaaten soll darauf hinweisen können, daß alle Rechte des Völkerbundes gewahrt seien und daß das Interventionsrecht des Völkerbundes gegen den Friedensstörer bestehen geblieben sei. Man will die moralische Wirkung des Artikels 16 retten und seine juristische Bindung beseitigen.

Das ist in Wirklichkeit die Quadratur des Zirkels, aber für die Galerie muß eben auch das gelingen, was gegen jede mathematische Logik läuft. Man treibt den Teufel Geheimdiplomatie durch den Beelzebub Volksbetrug mittelst juristischer Konstruktions-Taschenspielerkunststücke aus.

# Meldungen von überall

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

**New York**

Der Bankier Carrigan hat den bisher höchsten Preis für einen Sitz in der New-Yorker Börse bezahlt, nämlich 125 000 Dollar.

who **London**

Im Gegensatz zu den meisten europäischen Ländern, die gute Ernten aufzuweisen haben, ist die englische Ernte in diesem Jahre noch schlechter ausgefallen als im vorigen Jahre, das bereits als ein Krisenjahr für die notleidende englische Landwirtschaft bezeichnet wurde. Zu Weizen, Gerste und Hafer fiel die Ernte jeweils um rund eine Million Zentner geringer aus als im Vorjahr.

**Paris**

Lady Robinson hat in einer Autodroschke ihre Handtasche liegen lassen, in der sich ein Perlenhalsband im Werte von 16 000 Pfund Sterling, das sind 320 000 Mark, befand. Bisher hat sich die Handtasche noch nicht wiedergefunden.

who **London**

Lloyd George hat in Innerneß im schottischen Hochland einen scharfen Angriff gegen diejenigen englischen und schottischen Großgrundbesitzer gerichtet, die zwecks Ausbreitung ihrer Jagdreviere im Laufe der letzten Jahrzehnte Hunderttausende schottischer Hochlandbauern von ihren Heimstätten vertrieben und zur Auswanderung genötigt haben. Es sei ein Skandal, daß das Hochland Grundbesitzern zum Opfer falle, die nicht imstande seien, das kurze Röckchen und die bloßen Knie im Dezember ohne schützende Zentralheizung zu tragen.

**Moskau**

17 schwerbewaffnete Banditen hielten ungefähr 40 Meilen vor Moskau den Warschauer Expreßzug an, gingen in das diplomatische Coupé und beraubten den Führer der polnischen Kommunisten, Dombal, sowie einen Sekretär Tschitscherins und ein paar Beamte ihres Geldes und ihrer Dokumente. Die ganze Prozedur dauerte 10 Minuten, dann durfte der Zug weiterfahren, während die Räuber in den umliegenden Wäldern verschwanden. Von Moskau aus wurden drei Kompagnien der Tschekisten-Truppen entsandt, die die Wälder umstellten, aber man hat bisher noch keine Spur von ihnen gefunden. Die beraubten Kommunisten wurden in Moskau verhaftet; man will sie wegen Feigheit vor das Kriegsgericht stellen.

wn **Prag**

Das Deutsche Theater in Eger, das vor einigen Tagen von der politischen Verwaltung gesperrt wurde, hat wieder die Erlaubnis zur Weiterführung des Betriebes erhalten, nachdem es sich verpflichtet hatte, daß in der Winterspielzeit an drei Tagen der Woche tschechische Aufführungen stattfinden. Damit ist auch die Weiterführung der deutschen Theater in Asch, Graslitz und Falkenau gewährleistet.

## Der Weg zur Entwaffnung

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

mp **Rom**, 10. Oktober

Der diplomatische Berichterstatter des faszistischen „Resto del Carlino" aus Rom erklärt, die Wahrheit sei, daß Italien vor allen Dingen an der Auffindung einer den Frieden sichernden Formel liegen müsse, weil ein derartiger Friede Vorbedingung des wirtschaftlichen Aufschwunges für Italien sei, und weil man über einen gelungenen Garantiepakt Frankreich wenigstens zum Beginn seiner Entwaffnung führen könnte, was auch von Italien begrüßt werden müßte. Aber, so heißt es weiter, wenn die Franzosen verlangen sollten, daß wir dazu beitragen, Deutschland weiter zu entwaffnen, während sie selbst fortfahren, ihren bereits übermächtigen militärischen Organismus auszubauen, so ist es klar, daß wir in diesem Punkte nicht mit ihnen übereinstimmen können. Italien hat auch kein Interesse daran, daß Frankreich, indem es die sogenannte deutsche Gefahr aus einem falschen Gesichtswinkel heraus vergrößert, Bündnisse dazu benützt, die Grundlage einer absurden und unnatürlichen Hegemonie zu stärken.

Nicht uninteressant ist eine Stimme, die aus dem anderen Lande kommt. Der ehemalige italienische Außenminister Graf Sforza, der längere Zeit Botschafter in Paris war, erklärt im „Corriere della Sera", er verstehe nicht die Gründe des Widerstandes Deutschlands gegen den Artikel 16. Der Völkerbund schreibe doch vor, daß z. B. das Durchmarschrecht nur auf Grund des einstimmigen Beschlusses der Ratsmitglieder ausgeübt werden könne. Es genüge also Deutschlands Widerspruch, um den Durchmarsch unmöglich zu machen. Außerdem werde es doch wohl kaum einen französischen General geben, der es wagen würde, seine Truppen im Osten kämpfen zu lassen, während seine Verbindungslinie durch ganz Deutschland führen müßte. Der Artikel schließt, eine deutsche Demokratie werde nur dann gegen die Aufrechterhaltung der deutschen Entwaffnung nichts einzuwenden haben, wenn man damit zuverlässig zur europäischen Entwaffnung gelangen würde.

## Das Gewitter von Locarno

Sonderdienst der „Vossischen Zeitung"

J. B. **Locarno**, 10. Oktober

Die vom W. T. B. verbreiteten Nachrichten von einem Blitzschlag in das hiesige Hotel Esplanade, in dem die deutsche Delegation wohnt, ist eine der vielen aus Locarno in die Welt gehenden Falschmeldungen gewesen. Während eines heftigen Gewitters vorgestern abend hat der Blitz in einen der elektrischen Lichtkabel in der Stadt Locarno eingeschlagen, so daß für etwa eine Viertelstunde der größte Teil der Stadt Locarno und die meisten Hotels, so auch das in Minusio gelegene Hotel Esplanade, in tiefes Dunkel gehüllt waren. Nach knapp 15 Minuten waren die Lichtkabel wiederhergestellt. Die mehr oder minder schlechten Witze, die über die im Dunkel liegende Konferenz gerissen wurden, sind der einzige Schaden, den der Blitzschlag angerichtet hat.

**In den Reichswirtschaftsrat berufen**

Zum Mitglied des Reichswirtschaftsrates ist an Stelle des verstorbenen volksparteilichen sächsischen Abgeordneten Roack der Dresdener Tischlermeister Olias in den Reichswirtschaftsrat berufen worden.

## Caillaux zurückgekehrt

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

wf **Paris**, 10. Oktober

Caillaux ist heute nachmittag 6 Uhr mit der französischen Finanzdelegation in Paris eingetroffen. Drei Mitglieder des Kabinetts Painlevé, darunter der Caillaux besonders nahestehende Minister der öffentlichen Arbeiten, Laval, und der als Vertrauensmann Briands bekannte Unterstaatssekretär Danielou, der voraussichtlich Montag nach Locarno reist, waren Caillaux bis Le Havre entgegengefahren. Auch Frau Caillaux erwartete dort die Ankunft ihres Gatten.

Vor der Abreise von Le Havre nach Paris erklärte Caillaux den Pressevertretern folgendes: „Ich bin, wie Sie sehen, in bester Gesundheit zurückgekommen. Bei meiner Abfahrt von Amerika herrschte eine Atmosphäre größter Herzlichkeit, wie sie zwischen zwei großen Nationen immer aufrechterhalten werden muß. So sehr ich mich auch bemüht habe, die Rechte Frankreichs zu verteidigen — diese Unterhaltungen wurden zu spät für das allgemeine Beste der Zivilisation begonnen, werden aber fortgesetzt werden und müssen fortgesetzt werden zum Besten der Welt und im Interesse der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Europas, welche mit der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Amerikas zusammenhängt."

Caillaux wurde bei seiner Ankunft in Paris von einer großen Menge freundlich begrüßt. Painlevé hatte sich gleich anderen Mitgliedern des Kabinetts persönlich zum Empfang des Finanzministers auf dem Bahnhof eingefunden. Als die Minister den Bahnhof verließen, rief die Menge: „Es lebe Painlevé!" „Es lebe Caillaux!"

Der morgige Ministerrat wird mit einer gewissen Spannung erwartet, weil in politischen Kreisen das Gerücht umgeht, zwischen Caillaux und einigen Mitgliedern des Kabinetts beständen tiefgehende Meinungsverschiedenheiten, welche unter Umständen zum Rücktritt Caillaux' führen könnten. Die Millerand nahestehende „Opinion" versichert in ihrem heutigen Heft, Caillaux sei fest entschlossen, aus dem Nichterfolg seiner bisherigen Sanierungspolitik die Konsequenzen zu ziehen und zurückzutreten, bevor er zum Rücktritt gezwungen werde.

## George D. Herron †

In München starb am Donnerstag an einem Herzschlag der amerikanische Privatgelehrte Prof. George Davis Herron, ein Freund und Mitarbeiter des Präsidenten Woodrow Wilson. Ursprünglich protestantischer Geistlicher, wurde er schon vor Jahren „sozialistischer" Tendenzen verdächtigt und mußte die Seelsorge aufgeben. Er schrieb Bücher und hielt Vorträge, worin er das Problem des sozialen Christentums in der modernen kapitalistischen Welt behandelte und für amerikanische Verhältnisse sehr fortgeschrittene Ideen vertrat. Im Weltkrieg setzte er sich für Wilsons vierzehn Punkte mit ehrlicher Begeisterung ein. Der tatsächliche Friedensvertrag hat dann auch Herron wie so viele andere Wilsonverehrer tief enttäuscht und erbittert. Er ging nach Europa, lebte in Genf und Florenz und wohnte zuletzt in München, um Aerzte zu konsultieren.

Mit der Geschichte des Krieges und des Friedensschlusses befassen sich seine letzten Bücher „Woodrow Wilson und der Weltfriede" und das auch ins Deutsche übersetzte „Die Niederlage im Sieg", eine schonungslose Kritik des Versailler Vertrages und des Verhaltens der amerikanischen Friedensdelegation.

## Labour-Führer Bramley gestorben

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

ha **London**, 10. Oktober

Der Sekretär des englischen Gewerkschaftsverbandes, Fred Bramley, ist plötzlich in der vergangenen Nacht in einem Amsterdamer Hotel einem Herzschlage erlegen. In ihm verliert die englische Gewerkschaftsbewegung einen ihrer tätigsten Organisatoren und den Mann, dessen Ideen und Tatkraft es in Wirklichkeit zu verdanken ist, daß die in viele kleine und kleinste Gewerkschaften zersplitterten Kräfte der Bewegung zu einer einheitlichen Organisation vereinigt wurden. Er hat ein Alter von 51 Jahren erreicht.

# Der Weg des Liberalismus

Von

**Dr. Leopold von Wiese**

Professor an der Universität Köln.

Im Verlag von Duncker und Humblot, München und Leipzig, ist soeben eine „Festgabe für Lujo Brentano zum 80. Geburtstag" erschienen, in der deutsche und ausländische Nationalökonomen ein Bild von der „Wirtschaftswissenschaft nach dem Kriege" entwerfen. Zu dem gehaltvollen Werk hat Leopold von Wiese eine Studie über die Frage „Gibt es noch einen Liberalismus?" beigesteuert, der wir folgende Abschnitte entnehmen.

Aller Liberalismus ist seinem Wesen nach kosmopolitisch. Das ist durchaus kein Gegensatz zu nationaler Würde und Selbstachtung. Kosmopolitismus ist das Ergebnis tiefer Einsicht in den Vorteil der eigenen Nation. Er gibt niemals etwas Eigenes zugunsten eines Fremden hin, wenn dieses Eigene irgendwelchen Wert besitzt. Er will stets hinzugewinnen. Die Vorstellung, daß er bereit sei, der Fremde etwas zu opfern, aus einem falschen und weichlichen Altruismus etwas Bodenständiges, gesund Gewachsenes hinzugeben, bloß um damit das Wohlgefallen der Fremde zu erringen, beruht auf Unwissenheit. Das eigene Volk innerlich reicher zu machen, ihm Wahrheiten, Schönheiten und Freiheiten, die es noch nicht kennt oder nur ausreichend besitzt, zugänglich zu machen, ist das inbrünstig ersehnte Ziel. Unwillkürlich sind die Weltbürger, diese Sucher auf fremdem Boden, stets zugleich Verkünder der eigenen nationalen Werte. Da sie die Träger der starken Gedanken sind, die aus ihrem Heimatsboden quellen, werden sie draußen auch als national bestimmte Menschen wirken.

Die liberale Gesinnung drängt ins Weite, über Völker zu Kulturgemeinschaften, schließlich zur Menschheit. Der bewußte Wille zur Einengung der Sympathie auf die Kreise des eigenen Volkes, die Einsperrung der Liebe in die Landesgrenzen ist von Grund aus unliberal. In welchen schweren Konflikt geriet aber diese erdumspannende Gesinnung, die das Gute, Schöne und Wahre überall suchte und oft auch fand, in einem Zeitalter der Abschließung, Rivalität und unbedingten Feindseligkeit der Völker? Das Bürgertum, das sich liberal nannte, wurde innerlich unsicher und wußte nicht, wem es glauben und folgen sollte: Humboldt oder Bismarck, Goethe oder Treitschke? Allmählich lernten auch die deutschen Bürger, kosmopolitische Grundstimmung für eine Schmach zu halten. Damit aber vollzog sich der verhängnisvolle Abfall von den alten Göttern des Freisinns. Die Sozialisten aber, die an ihre Internationale glaubten, höhnten diese liberalen Bürger ob ihres schutzzöllnerischen, imperialistischen Nachliberalismus. Der Machtrausch hatte den wahren Liberalismus erstickt.

Das Schlimmste war, daß zu viele Deutsche nur noch mit schlechtem Gewissen liberal waren. Sie fingen an, den Sozialisten hier, den Konservativen dort im stillen recht zu geben und ihnen in der Praxis Zugeständnisse zu machen. War man nicht vielleicht doch ausbeuterisch oder außenpolitisch zu lax? Hatte sich nicht der „Individualismus" überlebt; besaß man nicht doch zu wenig Staatsgesinnung? Diese ganz oder teilweise vorgenommene Selbstaufgabe, dieser Zweifel an der eigenen Sache war aber eben nur möglich bei einem im Grunde unliberalen Geschlechte, das nie sein Herz und seinen Geist ganz dieser Idee geöffnet hatte. Sie hatten neben die klassischen Dichter, noch Humboldt, noch die 48er ganz verstanden.

Die Zeit verstrich. Nun höhnten nicht nur die Gegner: die Konservativen, die Romantiker und die Verehrer des Mittelalters, sowie alle Richtungen der Sozialisten, von den Staatssozialisten bis zu den Kommunisten; sondern nun kamen die überweisen Historiker, die deutlich bewiesen, daß eben der Liberalismus seine — nie vorhanden gewesene — große — Aufgabe längst erfüllt habe, daß die Sache nun aber erschöpft sei. Die Philosophen erklärten den „Individualismus", der die Weltanschauung der Liberalen bilde, für eine zur Auflösung der Werte führende und irreleitende Grundhaltung; man müsse wieder von der Selbstbespiegelung und dem Ichkulte fort zu den überpersönlichen Sozialgebilden dringen. Das, was der Dichter einst „höchstes Glück der Erdenkinder" genannt hatte, wurde nun zu einem Schimpf. Wer möchte gern Epigone sein?

Schließlich schien der Krieg die letzten Reste von Liberalismus hinwegzuräumen. Er brachte den Triumph der Staatsgesinnung, die Annäherung der Konservativen und Sozialisten, den wirtschaftlichen Kriegskommunismus, Rathenau-Möllendorffsche Wirtschaftsromantik, Todfeindschaft unter den europäischen Völkern, Verachtung des Einzelmenschen und des individuellen Lebens, völlige Einschichterung jeder Art von Eudämonismus.

Das Kriegsende und die Revolution standen danach im Zeichen des proletarischen (nicht mehr des Staats-) Sozialismus. Sozialisierung, Gemeinwirtschaft, „ausgleichende" Gerechtigkeit waren die Schlagworte für das Angestrebte. Jetzt waren sogar die „liberalen" Unternehmerkreise eingeschüchtert.

Indessen nur recht kurze Zeit. Die Versuche, den unvollständigen traditionellen Wirtschaftsliberalismus durch ökonomischen Sozialismus zu ersetzen, mußten schon deshalb versagen, weil der Zeitpunkt dafür ungeeignet war. War die Jahrhundertwende und die Kriegszeit dem Liberalismus ungünstig, so mußten die Jahre nach dem Kriege, in denen die Verarmung der öffentlichen Körperschaften und der (solide wirtschaftenden) Privatpersonen wuchs, dem Sozialismus (nicht nur dem proletarischen) widerstreben. Jetzt mußte an die persönlichen Kräfte, an Initiative, Erfindungs- und Organisationsgeist, an den Willen zur ungewöhnlichen Leistung appelliert werden. Der Kampf um den Achtstundentag erhellte die Lage und zeigte die Bedrängnis der Stunde. Wenn trotzdem die Sozialversicherung nicht innehielt, die Erwerbslosenfürsorge gigantische Ausmaße nahm und die staatliche Sozialpolitik teilweise voranschritt, so mußten doch diese Maßnahmen und die immer schichterner angebahnten Betriebssozialisierungen als drückende Lasten empfunden werden, angesichts deren ein sorgenvolles: Wie lange noch? immer wieder vorgebracht wurde. Es war ein unfreiwiliger Sozialismus, der niemanden recht befriedigen konnte.

Aber auch den Anläufen zur „freien Wirtschaft" waren enge Grenzen gesetzt. Braucht der Sozialismus eine krisenlose und nicht stockende volkswirtschaftliche Produktion, so kann sich der wirtschaftliche Liberalismus auch nur in Zeiten des Fortschritts und der positiven Zukunftsmöglichkeiten recht entfalten. Die Barbarei der Inflation ist diesem wie jenem unerträglich. In der Zeit der schlimmsten Not, in der man ganz von der Sorge erfüllt ist, wie man für den kommenden Morgen das Notwendigste beschafft, werden überhaupt die Prinzipien, Programme, Standpunkte und Moralia zu einem Hohne. Man hört auf zu diskutieren, ob liberal oder sozialistisch regiert und verwaltet werden soll. Wer Brot schafft und ertragbringende Arbeit, ist willkommen. Ideen zerrinnen.

Freilich gab es in Kriegs-, Revolutions-, Inflations-, und Nutzkampfzeiten strupellose Geschäftemacher genug. Aber wird jemand im Ernste die Praktiken und Maximen des Schiebertums für Liberalismus halten? Diese Art von laisser faire ist der schärfste Gegensatz zu ihm. Auch Pastiat stellte das Prinzip der Solidarität als echt liberal obenan.

Doch gab die Ausnutzung der zerfahrenen und sinkenden Volkswirtschaft durch die Erfolgsjäger den Feinden des Liberalismus Anlaß zu behaupten, daran zeige sich, wohin eine „freie Wirtschaft" führe. Hierbei handelt es sich um den (oben zuletzt genannten) Fall eines gröblichen Mißverständnisses der Sache. Der Liberalismus lehnt diejenige Art von Spekulantentum, die aus der Notlage der Mitmenschen steigende Vorteile zieht, nicht weniger entschieden ab als der Sozialismus. Nur erwartet er die wirksame Unschädlichmachung des Ausbeutertums von den Selbstkorrekturen der Volkswirtschaft; zum mindesten hat aber immer wieder bewiesen, daß diese automatisch eintretenden Gegentendenzen in der Endwirkung erfolgreicher sind, als Verbote und Verwaltungsmaßregeln. Unmöglich aber werden diese Selbstreinigungen des Flusses der Volkswirtschaft, wenn diese im Zustande der Halbreguliertheit steckt. Die Ironie der Tatsachen offenbart sich darin, daß in einem erheblichen Grade die wohlgemeinte Wirtschaftsverwaltung der Behörden und Halbbehörden jene Spekulation und das, was man (pars pro toto) Schieberwesen genannt hat, erst ermöglicht.

Es hat sich gezeigt, daß die wahren Ausbeuter und Räuber bei jedem Wirtschaftssystem gedeihen, wenn sie nicht durch die öffentliche Meinung gehemmt werden. Bei einer freien Wirtschaft nutzen sie die Möglichkeiten des Wettbewerbs aus; bei einer regulierten Oekonomie verschaffen sie sich Aemter, Ausfuhr- und Einfuhr-Erleichterungen, behördlichen Schutz und Vorrechte; sie wissen immer oben zu schwimmen und geben sich als Biedermänner; im Grunde ist ihnen Liberalismus ebenso Hekuba wie Sozialismus. Sie machen Geschäfte unter jedem Regime. Ob sie nun Verbandssekretäre, Direktoren und Agenten, oder ob sie selbständige Unternehmer und Rentner heißen, ist ihnen gleichgültig.

# Noch keine Klärung in Griechenland

## Pangalos erläßt Haftbefehle

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

! **Athen**, 10. Oktober

**Ministerpräsident Pangalos hat den aktiven Kampf gegen seine Gegner begonnen. Die Behörden sind angewiesen, den Helden der Revolution von 1922, den aus Athen auf geheimnisvolle Weise plötzlich verschwundenen General Plastiras, und einige seiner Parteifreunde im Betretungsfalle sofort zu verhaften.**

**Als Begründung für diesen ungewöhnlichen Schritt veröffentlichte das Ministerpräsidium noch in der Nacht eine Mitteilung, worin erklärt wird, daß für die Reise des Generals triftige Beweggründe nicht vorgelegen hätten. Nachdem Plastiras einige Tage in Athen geweilt habe, habe die Regierung den Gouverneur von Athen angewiesen, Plastiras aufzusuchen und ihm nahezulegen, in seinem Verhalten alles zu vermeiden, was die öffentliche Ruhe stören könnte. Seltsamerweise sei Plastiras beim Erscheinen des Gouverneurs durch eine geheimnisvolle Tür aus dem Hotel eiligst entflohen und habe vermieden, sich bei den Behörden zu melden. Deshalb habe die Regierung angeordnet, den Aufenthalt Plastiras auszukundschaften und ihn sowie einige seiner Freunde zu verhaften.**

Bisher ist es noch nicht gelungen, General Plastiras ausfindig zu machen und festzunehmen. Sein Aufenthalt ist unbekannt, aber man nimmt an, daß er sich in der nächsten Umgebung Athens befindet und verborgen hält. Strengste Ueberwachungsmaßnahmen wurden angeordnet, so daß eine Flucht zur See oder zu Lande als ausgeschlossen gelten kann.

Die antivenizelistische Presse drückt ihre große Erleichterung darüber aus, daß die Regierung beschlossen hat, dem General, der auf Verlangen der republikanischen Parteien nach Athen geeilt war, festnehmen zu lassen, und stellt sich geschlossen hinter die Regierung. Zugleich fordert sie Pangalos auf, möglichst unverzüglich die Ausschreibung der Neuwahlen vorzunehmen.

Neue Telegramme der Truppen aus der Provinz sichern dem General Pangalos, daß das Heer geschlossen und diszipliniert den Befehlen der Regierung Folge leisten werde. Auch die Präfekten drahteten, daß im Lande die Ordnung aufrecht erhalten wurde. In Regierungskreisen wird erklärt, man sei keineswegs beunruhigt und überzeugt, daß die Verfolgung von Plastiras genügen werde, die Rechtsgesinnten der Führer der Rechten unschädlich zu machen. Auch sei die Regierung in der Lage und entschlossen, jeden gewaltsamen Versuch, die gegenwärtige Ordnung umzustoßen, unerbittlich niederzuzwingen.

## Ungarischer Besuch

Am 20. Oktober trifft der ungarische Unterrichtsminister Kuno v. Klebelsberg zu einem offiziellen Besuch in Berlin ein. Der Zweck seines Berliner Aufenthaltes, der etwa vier Tage dauern wird, ist die Schaffung eines Institutes, in der die in Berlin studierenden ungarischen Staatsstudenten in allen wichtigen Fächern durch deutsche Gelehrte und Professoren ausgebildet werden sollen.

In Berlin besteht schon seit einiger Zeit ein von der ungarischen Regierung eingerichtetes „Collegium Hungaricum", an der eine Reihe junger ungarischer Studierender ausgebildet wurden. Jetzt soll dieses Collegium bedeutend erweitert werden. Man will es nach Dahlem verlegen, und die ungarische Regierung will dorthin alle jene hervorragend begabten Studenten schicken, die ihr für den Staatsdienst oder für den Gelehrtenstand besonders geeignet erscheinen. Es sollen jedes Jahr 60 solcher Studenten in Berlin auf Staatskosten ausgebildet werden.

Der ungarische Unterrichtsminister wird, um dieses Ziel zu verwirklichen, sich mit dem Kultusminister Dr. Becker in Verbindung setzen. Wie wir hören, steht man auf deutscher Seite den Plänen durchaus sympathisch gegenüber.

## Stundung der Saatgutkredite

Drittelung der Rückzahlungen

Der „Amtliche Preußische Pressedienst" teilt mit, daß die von der Preußischen Staatsbank der Landwirtschaft gewährten Saatgutkredite in der Gesamthöhe von 40 Millionen Mark insoweit mit Rücksicht auf die Lage der Landwirtschaft gestundet werden, daß eine Drittelung der Rückzahlung von der Staatsbank bewilligt wird. Ein Drittel ist pünktlich bis zum 16. November, ein zweites Drittel bis zum 10. Dezember und das letzte Drittel bis zum 31. Dezember zu zahlen.

## Nur Italienisch!

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

kl **Wien**, 10. Oktober

Wie die „Innsbrucker Nachrichten" melden, ist nach einem Beschluß des italienischen Kabinetts vom 10. Oktober an bei allen italienischen Gerichten nur die italienische Sprache gestattet. Bisher war bei den Gerichten Südtirols Deutsch als Verhandlungssprache geduldet. Auch Eingaben, die in deutscher Sprache verfaßt waren, wurden angenommen und übersetzt. Jetzt werden solche Eingaben nicht mehr angenommen oder als ungültig betrachtet. Weiter müssen jetzt die deutschen Parteien für Verhandlungen einen Dolmetscher annehmen, wodurch ihnen große Kosten entstehen.

## Nur Tschechisch!

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

wn **Prag**, 10. Oktober

Der tschechische Eisenbahnminister, Dr. Franke, der gleichzeitig auch Postminister ist, verteidigte gestern im Senat die Notwendigkeit der tschechischen Amtssprache mit „Zweckmäßigkeitsgründen". Es lasse ihn kalt, führte er aus, wenn man darauf verweise, daß auch die Franzosen, Amerikaner und Engländer, die in die Tschechoslowakei kommen, nicht tschechisch verstehen, wohl aber Deutsch. Wenn er als Tschecho nach Frankreich oder England komme, müsse er dort selbstverständlich englisch oder französisch sprechen. Man müsse deshalb auch von Fremden, besonders von Angehörigen einer befreundeten Nation, voraussehen, daß es ihnen selbstverständlich sei, daß Karlsbad „Karlovy Vary" und nicht Karlsbad heiße. Wenn auch Eisenbahn und Post jetzt als staatliche Kommerzialbetriebe geführt werden, müsse auf der unbedingten Einhaltung der rein tschechischen Amtssprache beharrt werden. Im Verlaufe der Debatte wurde auch bekannt, daß die Herausgabe privater Fahrpläne in Zukunft nicht mehr gestattet ist, sondern daß sich die Bahnverwaltung allein dieses Recht vorbehalte.

*

Wie uns aus Prag gemeldet wird, scheint es, daß man dort die Marienbader Bäderfrage in der Weise lösen will, daß eine Aktiengesellschaft gebildet wird, an der die tschechischen Koalitionsparteien, die Kurpachtgesellschaft, das Stift Tepl und die Stadtgemeinde Marienbad beteiligt sein sollen. Die tschechischen Parteien würden sich durch die von ihnen patronisierten Krankenkassen daran beteiligen. Es ist aber leider damit zu rechnen, daß die deutschen Teilhaber bei der Aufteilung des Aktienkapitals glatt majorisiert werden.

## Reichstag und Beamtenbesoldung

Die Ablehnung der Besoldungsaufbesserung durch den Reichsfinanzminister hat die Beamtenschaft in eine tiefgehende Erregung versetzt. Sie fordert, daß der Reichstag dazu Stellung nehme. Reichstagsabgeordneter Schultz-Steglitz hat den Vorsitzenden des Ueberwachungsausschusses ersucht, den Ausschuß alsbald einzuberufen, damit der Reichstag zu dem ablehnenden Standpunkt der Regierung seine Entschließung fassen kann.

### Jonkheer van Karnebeek †

Einer der bekanntesten holländischen Diplomaten und Juristen, der ehemalige Minister des Auswärtigen Jonkheer Dr. A. P. C. van Karnebeek, Vater des jetzigen Außenministers, ist im Haag im Alter von 89 Jahren gestorben. Er war im Jahre 1899 als Führer der holländischen Abordnung auf der ersten Friedenskonferenz zum Vizepräsidenten gewählt worden. Er war ferner Präsident der Carnegiestiftung und gilt als eigentlicher Schöpfer des Haager Friedenspalastes.

### Haussuchung in der „Humanité"

Bei einer Haussuchung in den Räumen der „Humanité", dem Organ der Pariser Kommunisten, wurden Tausende von Exemplare von Aufrufen an die Arbeiterschaft beschlagnahmt, in denen zum Generalstreik aufgefordert wird.

### König Feisals Rückkehr

Das Oberhaupt des unter englischem Mandat stehenden Irakgebiets, König Faisal, ist heute nach mehrmonatiger ärztlicher Behandlung aus London nach Mesopotamien abgereist.

### Der ägyptische Hohe Kommissar

Der englische Hohe Kommissar in Aegypten Sir George Lloyd wurde vom englischen König zum Lord ernannt.

# Samoa als „Mandatsgebiet"

## „Zum moralischen Gedeihen und zum sozialen Fortschritt der Bevölkerung"
## Neuseeländisch statt deutsch / Chinesenkulis / Treue ein leerer Wahn

### Sonderbericht der „Vossischen Zeitung"

Von
**Richard Katz**

✱ Apia (Samoa), 1. September

Ein welcher Höhenzug wächst aus der Südsee, in delikater Rundung um ein Palmental geschwungen: Uwola, die Mittelinsel der Samoa-Gruppe, einst deutsches Land . . .

Während der Dampfer langsam zwischen zwei Korallenriffen manövriert, werden die hellen kleinen Europäerhäuser der „Hauptstadt" Apia kenntlich, ein halber Straßenzug so knapp am Meer, als ob seine hellroten Schindeldächer dem Schaum des Korallenriffs entgegenliefen, der eine Vision von Schnee und Kühlung gibt. Die freilich den Schweiß nicht trocknet. Samoa hat eines der übelsten tropischen Klimaten, dem ich bisher begegnet bin; feuchtheiß bei Tag und bei Nacht; die Schuhe schimmeln an den Füßen; kein richtiges Land für den weißen Mann.

Im flachen Wasser zwischen den Brechern des Korallenriffs und den zerflederten Kokospalmen der Küste liegt kieloben ein Wrack, das Skelett des deutschen Kriegsschiffes „Adler". Seit 36 Jahren verrostet es hier, seit der Streit dreier Großmächte um Samoa von der größeren Macht eines Hurricans geschlichtet wurde. Niemand weiß so recht, weshalb sich Deutschland, Amerika und England um Samoa erbosten, während gesündere und ergiebigere Archipele nahebei (wie Tonga) unbeachtet blieben. Immerhin, sie taten es lange genug, schmuggelten Waffen ein, bestachen Häuptlinge und hetzten die friedlichen hellbraunen Eingeborenen so wacker durcheinander, daß bald jedes Dorf auf seine Nachbarn schoß. Die großen Holztamtams begleiteten nicht mehr die ebenso grausien wie frivolen Samoanertänze, sondern dröhnten andauernd Kriegsmärsche, und die dicken Samoanermädchen schleppten Munition, statt ihren Freunden die Kawawurzel vorzukauen und sich das Schwarzhaar mit Hybiskusblüten zu dekorieren . . .

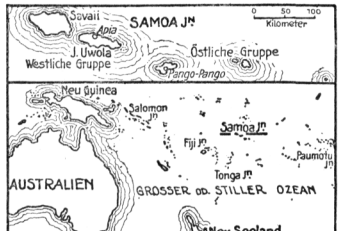
Am 15. März 1889 kreuzten die Kriegsschiffe dreier Großmächte vor der offenen Reede von Apia: „Adler", „Eber" und „Olga", von Deutschland entsandt, drei amerikanische Panzerboote und die britische „Calliope". Es ist anzunehmen, daß keine Partei blind geladen hatte. Aber bevor sie noch Truppen landen konnten, brach ein Hurrican los, einer der fürchterlichsten Wirbelstürme, die der Südsee eigen sind, und schmetterte das deutsche wie das amerikanische Geschwader über die Zacken des Korallenriffs. Nur die „Calliope" entrann ihm . . . Worauf sich die Parteien überraschend schnell einigten und Samoa im Berliner Pakt von 1889 neutral erklärten. Als es zehn Jahre später wiederum Unfreiden gab (Ehrenkreuzigkeiten, an denen die „Schutzmächte" nicht ganz unschuldig waren), hielt die Erinnerung an den Hurrican noch vor, und die drei Konkurrenten einigten sich gütlich auf Kosten der Eingeborenen. Amerika bekam die unfruchtbare Ostgruppe mit dem guten Hafen Pango-Pango (es benutzt es als Stützpunkt seiner pazifischen Flotte), während Deutschland den guten Plantagenboden der Westgruppe erhielt, die allerdings keinen sicheren Hafen hat. England tauschte seine Ansprüche gegen deutsche Besitzungen im Salomon-Archipel ein.

Das arme, umstrittene Samoa bekam also endlich Ruhe und die Eingeborenen kehrten aufatmend zu ihrem gewohnten Nichtstun zurück, zu dem bekannten „sonnigen Dasein", über das einige tausend Novellen Aufschluß geben. Im Westen lernten sie „Heil dir im Siegerkrang!", im Osten die Hymne der „Sterne und Streifen". Damit war das Interesse der Männer erschöpft. Das der Frauen ging weiter, was durch die ständig wachsende Menge hübscher, kremefarbiger Halbblutkinder bewiesen wird. Da jedoch Männer wie Frauen die Lohnarbeit verweigerten, mußten die Plantagenbesitzer Chinesenkulis einführen und schwarze Papuas von Neu-Guinea. Auch die wurden gastlich aufgenommen und entwickelten neue Farbenskalen im Nachwuchs der Samoaner. Namentlich die Chinesen zeigen sich sehr geschickt darin.

Alles ging friedlich. Die „Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft" hatte schon 30 000 Hektar vollragender Kokosplantagen, kleinere deutsche Farmer zusammen 14 000 Hektar, und englische Pflanzer bebauten etwa 11 000 Hektar, der Gesamthandel der Kolonie war auf etwa 10 Millionen Mark gestiegen (etwa halb und halb Import und Export); als der Krieg losbrach und Neuseeland die Kolonie „eroberte". Ausgerechnet Neuseeland, ein dünn bevölkertes Dominion, acht Tagereisen von Samoa, selbst überreich an fruchtbarem Land, ohne den mindesten Expansionsgrund, ohne die leisesten Handelsbeziehungen mit diesem Archipel. Weshalb es gerade Neuseeland war, erfuhr ich von einem Pflanzer: Eigentlich hatten ja die Fiji-Inseln Appetit auf Samoa gehabt, oder genauer gesagt, eine große englische Handelsgesellschaft auf Fiji, die ihren Südseebesitz mit den deutschen Kokosplantagen „abrunden" wollte. Aber das englische Außenministerium hatte denn doch Bedenken, Samoa von diesen Koprakonkurrenten „erobern" zu lassen, und da es Eigenmächtigkeiten der rührigen Firma besorgte, sandte es rasch einen Neuseeländer Kreuzer hin, die „Psyche", welche die „Eroberung" rasch und mit keinem andern Opfer vornahm, als dem gebrochenen Beine eines übereifrig erobernden Matrosen.

Der deutsche Gouverneur, Herr Schulz, war an diesem Tage bei einer Häuptlingsversammlung, und fand vollendete Tatsachen vor. Deutsch-Samoa war eine Kolonie des britischen Dominions Neuseeland geworden, ein Enkelkind Englands sozusagen. Die Konferenz von Versailles akzeptierte diese Albernheit wie alle andern, und der Völkerbund bestätigte sie mit der leisen Abschwächung, daß Neuseeland Westsamoa unter seinem Auftrage verwaltet. „Zum moralischen Gedeihen und zur sozialen Hebung der Eingeborenen", heißt es im Mandat, und „mit der Verpflichtung, berauschende Getränke fernzuhalten".

Es dürfte leichter sein, einen Sack Flöhe zu hüten, als diese Bedingungen zu erfüllen. Wer könnte einem Südseevolk „Moral" beibringen? Wer vermöchte kindlich heitere, in jeder Beziehung entgegenkommende Leute davon zu überzeugen, daß ihre Seele (die ihnen egal ist) mehr bedeutet als ihr schöner Körper (auf den sie sich eine ganze Menge einbilden). Generationen von Missionaren haben sich vergeblich um diese Aufgabe bemüht und sich schließlich mit der Kontrolle regelmäßigen Kirchenbesuchs zufriedengegeben. Und wer könnte einem Samoaner „sozial" heben? Die Häuptlingswürde in Dorf und Bezirk ist erblich und wird von der neuseeländischen Regierung ebenso respektiert wie von der deutschen. Tatsächlich kommt die weiße Verwaltung in keine direkte Berührung mit dem eingeborenen Volk, sondern verhandelt nur mit den Häuptlingen der kommunistisch organisierten Dorfgemeinschaften. Wohin soll der Samoaner gehoben werden? In die untere Beamtenlaufbahn oder gar in die mittlere? Er hätte kaum Verständnis




dafür. Die Bedürfnisse dieses vergnügten Volkes sind minimal. Zwei Stunden Tagesarbeit bringen dem Samoaner mehr Fische, Kokosnüsse und Bananen, als seine Familie aufessen kann. Seinem Wohnungsbedürfnis genügt eine Hütte aus sechs Holzpfählen und einem Dach aus Palmwedeln. Schweine, Rinder, Pferde laufen überall halbwild herum; im Ueberfluß. Sollte den Eingeborenen Bargeld reizen? Er braucht nur Kokosnüsse zu pflücken und an den nächsten Koprahändler zu verkaufen. Das einstige Deutsch-Samoa hat 300 000 Hektar kultivierten Bodens, und davon gehören den Eingeborenen noch immer 235 000. Das bedeutet 8 Hektar guten Kokos- oder Kakaolandes auf den Kopf jedes der 30 000 Eingeborenen oder 32 Hektar für jede Samoanerfamilie. Bleibt noch das Import-verbot für Alkohol. Seit Jahrtausenden trinken die Eingeborenen die mild berauschende „Kava", die sie selbst gären; auch verstehen sie die Zubereitung von Obstwein sehr wohl. Davon abgesehen, gibt es natürlich auch Whisky „hintenherum" und Gin nicht minder (so oft ich abends über den Strand bummle, wird mir welcher angeboten). Es wäre gescheiter und humaner gewesen, den Import der Grippe zu verbieten, die 1918 aus Neuseeland eingeschleppt wurde und binnen sechs Monaten 8000 Samoaner umbrachte (ein Viertel der Gesamtbevölkerung!).

Ich muß die Kindergartensprüche des Mandats ausführlicher behandeln, um den ganzen Widersinn dieser moralisch verbrämten „Eroberung" aufzuzeigen. Es ist zu bunnen: man nimmt die Kolonie von Deutschland, das die Samoaner ohne Härte behandelt und den Boden sauber bewirtschaftet hat, und man gibt sie den Neuseeländern, einem tüchtigen Bauernvolk zwar, aber ohne jegliches Kolonialbedürfnis, das mit Samoa etwa ebenso viel anfangen kann, wie ein Samoaner mit „moralischem Gedeihen und sozialer Hebung". Es wäre nicht minder schmerzlich gewesen, wenn Samoa an ein anderes Ententevolk gefallen wäre, das — gleich Deutschland — Kapital zu investieren oder einen Bevölkerungsüberschuß zu placieren hätte. Aber man hätte das doch wenigstens verstehen können. Diese Zuteilung jedoch ist so dumm, daß sie wie bösartiger Hohn aussieht.

Nur so aussieht. Der Neuseeländer verwaltet Samoa im großen ganzen als Gentleman. Das sei unumwunden festgestellt. Während des Krieges hat er die Internierungen deutscher Staatsbürger ohne Härte gehandhabt (die meisten deutschen Pflanzer kamen in gesunde — manche sagen „behagliche" — Lager). Nach Friedensschluß erhielten die Deutschen, die mit Samoanerinnen verheiratet waren, ihr Vermögen zurück, und gegenwärtig leben hier wieder mehr als fünfzig deutsche Geschäftsleute und Farmer. Ihre kommerziellen und gesellschaftlichen Beziehungen sind reibungslos. Der Großbesitz der „Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft" wird noch immer von neuseeländischen Regierungsbeamten verwaltet. Ich sah dieser Tage ihre ausgedehnten Kokosplantagen. Sie sind sauber gehalten und werden verhältnismäßig gut gegen den Rhinozeroskäfer verteidigt. Im letzten Jahre brachten sie 25 000 Pfund (500 000 Mark) Reingewinn. Allerdings sind seit 1914 keine Palmen nachgepflanzt worden und die Plantagen drohen zu überaltern. Die neuseeländische Regierung sucht deshalb einen Pächter, der die Verpflichtung übernimmt, den ganzen Palmenbestand binnen 40 Jahren zu erneuern. Als Pachtschilling fordert sie 11 000 Pfund (220 000 Mark) jährlich.

Samoas Außenhandel hat sich gegen 1913 wenig geändert. Importe und Exporte sind dem Werte nach um etwa je 20 v. H. gestiegen, was (der höheren Preise wegen) einen Rückgang ihrer Mengen bedeutet. Man kann nicht sagen, daß Samoa verwahrlost ist, aber man hat den Eindruck, daß es stille steht. Was von Deutschland geschaffen wurde, ist erhalten geblieben (einschließlich vieler Verwerte: „Rauchen verboten!"), aber es ist nichts Neues dazugekommen. Während die Handelsstatistik Samoas unter deutscher Herrschaft einen ständigen Auftrieb zeigte, ist sie nun seit Jahren stabil geblieben. Wie könnte das auch anders sein? Kein Neuseeländer investiert Kapital oder Arbeit in Samoa. Sein eigenes Land ist ergiebiger (und gesünder dazu).

Dieser Tage hörte ich eine Rede des neuen Gouverneurs. Er verwies darauf, daß Neuseeland keinen Nutzen aus Samoa gezogen habe und zu ziehen wünsche. Es lag nahe, ihn zu fragen, warum er sich dann nach Samoa bemüht habe. Vermutlich hätte er mit den Worten des Völkerbunds geantwortet: „Zum moralischen Gedeihen und zum sozialen Fortschritt der Bevölkerung."

Es wäre sehr hübsch, wenn ich zuguterletzt schildern könnte, wie anhänglich die Samoaner der alten deutschen Herrschaft geblieben sind. Ich bedaure, ich kann es nicht. Viele Tage habe ich Eingeborenendörfer durchstreift und manche Kokosschale voll Kawa mit den freundlichen „Chiefs" der Gemeinde getrunken. So oft aber das Gespräch auf Politik kam, so oft erkaltete die Herzlichkeit und der braune Mann verschanzte sich hinter ein Südsee-Englisch, aus dem kein Mensch klug werden konnte. „Bist du jetzt zufrieden?" — „Jej." —„Warst du vor dem Krieg zufrieden?" — „Jej, feller." — Kaum aber begann ich ein anderes Thema, etwa über die erfreulich dicken schwarzen Schweine auf der Matte nebenan oder über die steigenden Kopropreise: gleich lautete der Samoaner auf, sprach das korrekte Englisch der Missionarschule oder brachte gar einen deutschen Satz zumwege. Die ausführlichste Antwort, die mir ein Samoaner gab — es war ein alter Mann und er hatte ein intelligentes, ich möchte fast sagen, ein weißes Gesicht —, war diese: „Deutsche und Neuseeländer... Beide sind Weiße... Beide wollen unsere Kopra und unsere Frauen ... Welche ich lieber habe?... Fragst du mich, ob ich den Rhinozeroskäfer lieber habe, der unsere Palmen frißt, oder den Moskito, der uns dicke Beine macht?..." — Nein, mit treuer Anhänglichkeit der Samoaner habe ich leider nicht aufzuwarten. Er singt jetzt „God save the king" zur selben Melodie und mit derselben inneren Anteilnahme wie einst „Heil dir im Siegerkranz"; das ist alles. Dies Volk ist liebenswürdig, friedlich und amüsant — „treu" ist es nicht.

---

## Die Krügerfeiern in Südafrika

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

ha **London**, 10. Oktober

Heute fanden in ganz Südafrika Erinnerungsfeiern zum Gedächtnis des hundertjährigen Geburtstags von Ohm Krüger statt. Sämtliche Zeitungen sind voll von Abbildungen und Lobreden auf „den Mann, der Englands Macht trotzte." Die Ladenfenster sind mit purpurumhüllten Bildnissen der jedem Südafrikaner vertrauten Figur im Gehrock und Zylinder geschmückt.

Die Hauptfeierlichkeiten fanden in Pretoria statt und gipfelten in der Enthüllung des neuen Krügerdenkmals, das an den Stufen des Hauses aufgestellt ist, auf denen er zu seinen Lebzeiten jeden Abend zu sitzen pflegte, und wo jeder vorüberkommende Bure oder Engländer, den es danach gelüstete, mit ihm einen Schwatz haben konnte. Dieses sein Wohnhaus, das bisher als Diakonissenheim benutzt wurde, ist jetzt zu einem Krüger-Museum umgewandelt worden. In Pretoria und anderswo sind besondere Krüger-Gedenktage proklamiert worden, und alle Kirchen hielten gestern abend besondere feierliche Gedenkgottesdienste ab.

## Die Anklageschrift im Matteotti-Prozeß

Teilweise Amnestierung der Angeklagten

mp **Rom**, 9. Oktober

Wie die faszistischen Blätter melden, hat der mit der Untersuchung der Matteotti-Affäre betraute Staatsanwalt die Anklageschrift nunmehr fertiggestellt und von ihrem Inhalt den Verteidigern Kenntnis gegeben. Wie vorauszusehen war, erhebt die Staatsanwaltschaft gegen Dumini, Volpi, Putato, Malacria und Poveromo die Anklage wegen „Totschlages", verübt an einer im öffentlichen Dienst stehenden Person.

Alle anderen Angeklagten, gegen die der Staatsanwalt nur den Tatbestand der „Begünstigung" oder „Anstiftung" feststellen zu können glaubt, fallen unter die letzte Amnestie, weshalb der Staatsanwalt ihre Freilassung beantragt. Die von der Amnestie Betroffenen sind in erster Linie: Marinelli, der die Geldmittel für den Ueberfall auf Matteotti aus der faszistischen Parteikasse gab, der feinergezitte Chef des Pressetamtes im Innenministerium, Cesare Rossi, und der Chefredakteur des eingegangenen „Corriere Italiano", Filipelli, die der Anstiftung und Begünstigung des Mordes verdächtig waren. Damit ist aber dem Prozeß der politische Charakter endgültig genommen worden.

Die Turiner „Stampa" ist seit ihrer Maßregelung nicht wieder erschienen. Der „Avanti" teilt mit, daß man Frassati (dem früheren Botschafter in Berlin) 32 Millionen Lire für das Blatt geboten habe, das dann mit anderer politischer Richtung weiter erscheinen sollte. Frassati habe das Angebot abgelehnt. Er will sein Blatt wieder zu herausbringen, wie es war oder gar nicht. Die Turiner Faszisten haben ein Rundschreiben erlassen, in welchem erklärt wird, daß die alte „Stampa" nicht wieder erscheinen und gelesen werden dürfe. Der Generalsekretär der Partei, Farinacci, hat dieses Rundschreiben ausdrücklich gebilligt. Man wird also wohl noch lange warten müssen, bis das angesehenste Blatt des italienischen Liberalismus wieder erscheinen wird.

✱

Die Anklage im Matteotti-Prozeß wendet sich nur gegen die an dem Mord Beteiligten, die als Werkzeuge und Ausführer der Tat anzusehen sind. Die Auftraggeber und Anstifter, die eine weit höhere Schuld trifft, gehen 1½ Jahr nach der Besitzung des sozialistischen Führers frei aus. Der Prozeß wird damit zu einer Komödie, von der weder eine Klärung noch wirkliche Sühnung der Mordtat zu erwarten ist.

---

**Erleichterung der Amerikaeinwanderung**

Wie der „Vossischen Zeitung" aus Washington gemeldet wird, erklärte Präsident Coolidge, er befürworte eine weitherzige Behandlung Angehöriger von Einwanderlern, welche unter den gegenwärtigen Bestimmungen in vielen Fällen noch auf formalen Gründen ausgeschlossen sind.

---

(Hierzu sechs Beilagen.)

Verantwortlich für die Anzeigen: Willy Sauer, Reukölln.
Verlag und Druck: Ullstein A. G. Berlin.

# Literarische Umschau

Nr. 41 • 4. Beilage zur Vossischen Zeitung vom Sonntag, 11. Oktober • 1925

## Neue Romane

### Dicks Erziehung zum Gentleman

Paul Oskar Höcker (Dicks Erziehung zum Gentleman. Verlag A. Scherl, Berlin) erzählt in seiner frischen gegenständlichen Art, der sich in letzter Zeit häufig das beschaulichere Lächeln des Weltweisen gesellt, die Zähmung des widerspenstigen jungen Heißsporns Richard Zollikofer, Sohn einer englischen Mutter, die wegen ihrer Heirat mit einem simpeln deutschen Privatdozenten von ihrer, der „Gentry" zugehörigen Familie verachtet und vernachlässigt wurde.

Männer- und Frauenhände nehmen sich seiner Erziehung an. Aber weder der deutschen Kusine zu Haus gelingt es in ihren anscheinend kameradschaftlichen Briefen ihn zu behüten vor den Anschauungen und Gewohnheiten der Londoner verschiedenen Kreise, in die er halb verächtlich, halb schon bewundernd hineinblickt, noch den Koketterien der „Kontessa" mit den bernsteinfarbenen Augen, deren Dringlichkeiten zum größten Teil den künftigen Träger eines großen Namens gelten. Zur Petruchia des hübschen Widerspenstigen ist „Lante Florence" vom Schicksal bestimmt: die stolze, schöne Gattin Sir Felix. Wie und mit welchem Resultat die Zähmung vor sich geht, das bildet den erzählbaren Inhalt des Romans.

Der eigentliche aber besteht aus den scharf und klug gesehenen, teils knapp und sicher, teils in ironischer epigrammhafter Zuspitzung gegebenen völkerpsychologischen Bemerkungen des Verfassers. Mit verblüffender Kenntnis sind Szenen aus dem Leben der englischen Aristokratie dargestellt, die sich dem Gedächtnis einprägen wie Selbstgeschautes.

Anselma Heine

### Pflüger

Adele Gerhard schreibt, nach drei Romanen, diesen vierten, der wie alle im Verlag Fr. Wilhelm Grunow in Leipzig erschienen ist. „Pflüger" heißt er nach dem Helden, der seinen Arztberuf aufgibt, um Gott zu suchen und hinter das Gesetz des Lebens zu kommen. Das Buch ist gepflegte Literatur auf der Basis heutiger Prosa, ernsthaft und ohne Vorurteile im Ethischen und Religiösen, sehr zart in der Erfassung des Erotischen, technisch ganz fraulich auf Stimmungen gestellt. Das Ganze drängt zu Stilisierung und Symbolisierung und damit, nicht zuletzt auch durch die etwas schematisch werdende Bildtechnik, zur Monotonie. Auch der, der diese Art von Ueberwirklichkeit nicht schätzt, weil er hinter ihr ein Manko an Substanz vermutet, wird das Buch als eine Leistung anerkennen dürfen.

—e

### David findet Abisag

Die erotische Anekdote des Alten Testaments von dem Mädchen Abisag, die dem greisen David gegeben wurde, damit er in ihren Umarmungen neue Jugend gewänne, wird von Theodor Heinrich Maner in seinem Roman „David findet Abisag", bei L. Staackmann, Leipzig, erschienen, ins Metaphysische umgebogen. Aus dem Krieger und Herrscher David, der gegen seinen Sohn Absalom zu Felde zieht, weil er die Macht und den Rausch der Macht noch nicht aus den Händen geben will, wird in der Liebe zu Abisag ein Vorläufer der Christusidee. Während der Greis in schließlich selbstgewählter Einsamkeit stirbt, gebiert Abisag in dem ihr geschenkten Nazareth den Sohn Davids, aus dem das Geschlecht des Christus kommen soll. In klarem Aufbau, mit klingenden Worten, die sich ohne Aufdringlichkeit an das Bibeldeutsch Luthers anlehnen, ist dieses — man möchte sagen — historische Märchen erfreulich fließend erzählt.

## Max Lehrs: Gesammeltes

Max Lehrs, der langjährige, hochverdiente Leiter des Dresdener Kupferstichkabinetts, der auch einige Jahre Direktor des Berliner Kabinetts war, hat seine Feuilletons und Essays gesammelt, um sie auf Wunsch seiner Freunde der Vergangenheit zu entreißen. (Verlag Urban, Freiburg i. Br.) Liest man den Band durch, so ist man erstaunt, „wie" schnell wir vergessen. Es ist also erst rund ein Vierteljahrhundert her, daß man in Berlin frische Blumen nicht nur bei den Marktfrauen, sondern auch in Blumenläden kaufen kann! Tatsächlich Lichtwarks Mahnruf vom Makartbukett und vom Blumenstrauß hatte erst eben vor der Jahrhundertwende begonnen, zu wirken. Lehrs' gesammelte Aufsätze kann man aber, bei aller Verehrung für Lehrs, deshalb doch noch nicht, wie der Verlag es tut, ein Geistesstück zu Lichtwarks Reisebriefen nennen. Max Lehrs plaudert und erzählt, meist sehr hübsch, manchmal, wie er seinen Berliner Ton selbst nennt, „fast ironisch", oft mit scharfem Blick für allerlei Vergänglichkeiten, oft mit zentralberlinischer Freude an der Aufdeckung komischer Menschlichkeiten. Am interessantesten scheint uns Max Lehrs, der Essayist, wenn er von seiner Heimat, dem vergessenen Berlin, redet, wenn er die alten Straßen mit ihrem längst versunkenen Leben wieder auferstehen läßt, wenn er von den schönen Bauten des 18. Jahrhunderts spricht, von denen die meisten nicht wissen, wer sie gebaut und wer darin gewohnt hat, oder wenn er von einer Perle des Alt-Berliner Kastik erzählt, von Gottfried Schadows Grabmal des Grafen von der Mark, das er 1770 in dem kleinen Kirchlein an der Dorotheenstraße, zwanzig Schritt von den Linden entfernt, errichtete, und das die meisten Berliner und die meisten Fremden noch nie gesehen haben. Hier findet der Causeur warme Töne, so warm, wie sonst nur gegenüber Max Klinger, dessen Andenken der längste, aus der „Zeitschrift für bildende Kunst" wiederabgedruckte Aufsatz über Alexander Hummel und Max Klinger gewidmet ist.

Wegen dieser Berlinismen, die man sich sonst mühsam aus dem Märkischen Museum zusammensuchen müßte und die hier nur lebendige Gestalt angenommen haben, wird der Sammelband dieses echten, aus dem Zentrum Berlins stammenden Berliners Max Lehrs auch in Berlin viele Leser und Freunde finden.

E. Waldmann.

Der Verlag S. Fischer, Berlin bringt soeben eine Volksausgabe der Werke von Gerhart Hauptmann in 6 Bänden heraus. Diese Ausgabe gibt eine mannigfaltige Auswahl der dramatischen und epischen Produktion Hauptmanns.

Von Max Halbe, der am 4. Oktober 60 Jahre alt wurde, erschien im Verlag Ullstein: Jo, Roman.

In der Literarischen Anstalt Rütten u. Loening, Frankfurt a. M., gibt G. A. E. Bogeng in originalitreuer Nachbildung der Urhandschrift das „Struwwelpeter-Manuskript" des Dr. Heinrich Hoffmann in einer einmaligen Ausgabe von 550 Exemplaren heraus.

## Stratégie Littéraire

### Eine französische Literatursatire

Das französische Literaturleben unterscheidet sich grundsätzlich von dem deutschen dadurch, daß es viel mehr Leute ernst nehmen. Vor allem die Beteiligten.

Wer davon einen kleinen Begriff bekommen will, lese die Literatursatire „Stratégie Littéraire" von Fernand Divoire (erschienen bei der Librairie Baudinière, 23 rue du Caire, Paris). Das Büchelchen ist grün eingebunden, es ist auch ein wenig aus der Froschperspektive gesehen, was da zu lesen steht — aber es gibt für Wertungen, Anschauungen, Rangabstufungen der modernen französischen Literatur dem Ausländer eine Menge Anregungen.

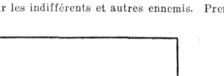
Vor allem geht aus dieser Satire hervor, daß die Betriebsamkeit der französischen Literaten viel größer ist als die der deutschen. (Hier könnten gewisse moderne Dramatiker und Buchfabrikanten noch viel lernen.) Divoire hat in der Form von Regeln und Anweisungen eine ganze Strategie und Taktik-Lehre für Literaten gegeben: wie und wo man zu debutieren habe, Wert der Zeitschriften, der Gruppen, der Bündnisse; mit wem und wann man sich mit wem zanken dürfe; Angriffe und Abwehr, Kritik, Politik und Einnahmen der Literaten, die sehr wichtige Frage der Preise: Prix de l'Académie, Prix Goncourt, Prix Lasserre, Prix Balzac und viele andere. (Die Gier nach diesen Preisen ist nicht nur eine Massenpsychose, die Sache hat einen sehr realen Hintergrund, das ist der buchhändlerische Erfolg, der mit der Preisverleihung verbunden ist.) Und das ginge uns ja nun alles nicht viel an, wenn nicht überall an Beispielen gezeigt würde, wies' gemeint ist. Und es ist herzlich böse gemeint.

Literarische „Schulen" gibt es in Frankreich nicht mehr — es gibt Gruppen. Und dieses Gruppenleben erinnert etwa an ein Café des Westens im großen — da ist die Stellung des einzelnen eine Summe von Klatsch, Geld, Zufallsserkolgen, Beziehungen, Beziehungen, Beziehungen, und manchmal ist sie auch abhängig von der Leistung.

Die Resultate sind recht witzig:

„La critique: Pour les amis: Bene . . . Bene . . . Bene . . . Bene . . . Bene . . . Bene . . . Une seule petite réserve, si nous nous permettons. Mais bene . . . Bene . . . Bene . . ."

La critique pour les indifférents et autres ennemis. Premier moyen:



Folgen außerordentlich boshafte und sehr witzige Charakterisierungen der Literaten, und deshalb scheint mir das Buch auch für Deutsche lehrreich genug zu sein.

Tadelst. Man lege alle Worte der Sprache in einen Hut. Verstuckt! er hat die schlechten gezogen.

Der Abenteurerroman: Das Schiff. Zugabe: Stummelpfeife, die Taue, eine junge Mondine als Seeräuber aufgetan, alte Schiffskanonen, Seeschlacht. Der Abenteurerroman erhält seinen

Von den schönen Dingen
der Kunst, des Kunstgewerbes und von vornehmer Geschmackskultur zu hören, all diese Dinge im Bilde genießen zu können, ist die begehrte, anregende Freude jedes Kunstfreundes. Ihre Wünsche sehen Sie erfüllt in dem Eröffnungsheft des Jahrganges 1926 der Zeitschrift
DEUTSCHE KUNST UND DEKORATION
das in ca. 100 Bildern und vielen Beilagen einen prächtigen Ueberblick über das Wesentliche auf den Gebieten von Malerei, Plastik, Architektur, Wohnungskunst, Gärten, Frauenkunst bietet. Viele interessante Textbeiträge führen zu tiefem Verständnis dieser Fragen. Für monatl. M. 2.— diese Bereicherung an Lebensfreude! Einzelheft 2.00 durch Buchhandlungen oder vom Verlag
VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH G. M. B. H., DARMSTADT N 97.

„KNIGA"
Buch- und Lehrmittel-Gesellschaft m. b. H.
Sortiment • Barsortiment • Verlag
Berlin W 62, Kurfürstenstr. 76.
Bedeutende Preisermäßigung!
Ab 12. Oktober d. Js. liefern wir fast sämtliche Verlagswerke Sowjet-Rußlands zu Moskauer Original-Preisen.
Soeben gelangten in den Verkauf:
„The Commercial Year-Book of the Sowjet-Union 1925" Gm. 6.—
„A. Tolstoj & P. Zchegolev, Sagowor Imperatrizy" Gm. 3.80
Demnächst erscheint in deutscher Sprache:
„Führer durch die Sowjet-Union" „Die fünf größten Städte der Sowjet-Union" Moskau, Leningrad, Charkow, Kijew, Odessa.
Polonsky, „Das russische Revolutionsplakat" 4° Preis M. 50.—
Eine abgeschlossene Sammlung russischer Revolutionsplakate in naturgetreuer farbiger Wiedergabe.
Zur Anschaffung empfehlen wir:
„Fünf Jahre Sowjet-Herrschaft in Rußland"
Reich illustrierte Prachtausgabe in deutscher Sprache, 571 Seiten stark
Preis M. 45.—
Wir übernahmen den Generalvertrieb der
Musik-Sektion des Staats-Verlages der R. S. F. S. R., Moskau.
— Katalog in deutscher Sprache gegen Einsendung von 30 Pf. —

Halb so teure Bücher!
Neue tadellose Stücke.
Romane, Erzählungen, Klassiker
Dostojewski Löns. Balzac usw usw.
Verlangen Sie sofort spesenfreie Zusendung meines Katalogs!
G. Ragoczy, Freiburg i. B. II.

Soeben erschien:
Dr. med. h. c. Hedwig Heyl
Aus meinem Leben
Mit 10 Abbildungen 4.— M., eleg. gebunden 6.— M.
(Verlag C. A. Schwetschke & Sohn, Berlin)
Zu beziehen durch
GSELLIUS BERLIN W 8 Mohrenstraße 8.

Kaplan
Fahsel
gibt soeben heraus:
„Die Ueberwindung des Pessimismus"
eine Auseinandersetzung mit A. Schopenhauer
M. 2.—
Bei Franksendung M. 2.10
Zu beziehen durch die
Herdersche Buchhandlung
Berlin 213 66 Französische Str. 34
Tel.: Zentrum 9239.

Die erste umfassende Corinth-Biographie!
LOVIS CORINTH
SEIN LEBEN UND SEIN WERK
von Alfred Kuhn
Ein starker Band mit über 100 Abbildungen
In Leinen M. 15.—
Lassen Sie sich das Werk von Ihrem Buchhändler vorlegen!
Der Propyläen-Verlag / Berlin

Die hier angezeigten Bücher sind durch jede Buchhandlung zu beziehen

Werk durch überraschende Details: 1. Narbe auf Hand. („Man hatte ihm die Hand mit einem Messer zerhackt, damals, vor zwanzig Jahren, als . . .") 2. Holzbein des Kapitäns. („Vor zwanzig Jahren war's, auf einer spanischen Brigg, die Gold geladen hatte . . .") 3. Furchtbare Tätowierung auf der Brust des Helden. („Noch nie hatte sie einer zu Gesicht bekommen, der Held auch nicht, denn inzwischen waren Haare darüber gewachsen . . .")

Der soziale Roman: Der Sohn des Fabrikanten wird von der jungen Arbeiterin geliebt, die ihrerseits wieder von dem Streikführer geliebt wird und deren Vater schwerer Alkoholiker ist, während der jüngere Bruder an der Schwindsucht darniederliegt. Woraus zur Genüge hervorgeht, daß die Gesetze der Gesellschaft...

Carco: „Wenn ich sage: „un beau poisse" (Argotausdruck für „Zuhälter") achte genau auf das Fältchen, das sich an meinen Mundwinkeln bildet. Laß die Mundwinkel so stehen und schreib.

Proust: „Nein. Nein. Oder man müßte Renten haben. Aber richtige, dicke anständige Renten."

Und so fort und so fort . . . sarkastisch, verklatscht, richtig, unrichtig — aber nicht unamüsant. Es ist dem streitbaren Literaten in ehernen Gesetzen alles vorgeschrieben (sehr schön das siebenundachtzigste Gebot: „Es gibt keine Harmlosen!") und sogar die Wahl seiner späteren Witwe unterliegt der Reglementierung, weil die den Nachlaß herauszugeben hat.

Ich habe mich nicht bei Herrn Divoire erkundigt, wie ich ihn zu loben habe, welchen Nutzen ihm dieses Lob bringen wird, und was er dafür zu tun gedenkt. Auf die Gefahr hin, niemals einen Lobstrich von ihm wieder zu bekommen, zensiere ich:

Bene . . . Bene . . . Bene . . . Bene . . . Quelques petites objections, mais: bene . . . bene . . .

Peter Panter.

# Briefe an die Vossische Zeitung

## Entpolitisierung der Schuljugend

*Groß-Flottbeck, im Okt.*

An die
Redaktion der „Vossischen Zeitung".

Ueber einen Erlaß des preußischen Kultusministeriums, der unter dem 29. August veröffentlicht wurde, darf nicht mit stillschweigender Kenntnisnahme zur Tagesordnung übergegangen werden. Er behandelt eine Angelegenheit von allgemein wesentlicher Bedeutsamkeit, deren Geltungsgebiet über die Schule hinaus in jedes Elternhaus sich erstreckt. Sein Kernpunkt ist die Entpolitisierung der Schuljugend.

Wer beobachtender Zeuge dessen gewesen ist, wie im Laufe der Jahre das Interessengebiet der Jugend sich mehr und mehr ins Politische verschob und die Gegensätzlichkeiten der Erwachsenen in Zerrgestalt und gesteigerter Unvernunft widerspiegelte, wer auch für die beklagenswerten Folgeerscheinungen ein Auge hatte, wie die Moralbegriffe chamäleonartig an der politischen Farbe sich orientierten, wie das der Jugend wohlanstehende Verhalten, Freimut, Offenheit, Vertrauen und Kameradschaftlichkeit, untergraben wurde und stattdessen ein rücksichts- und ehrfurchtsloses Maulheldentum sich breitmachte, wer diese Dinge — es sind Einzelerscheinungen, aber warnende Fingerzeige — gesehen hat, der wird es begrüßen, daß eine berufene Behörde ein klares, entschlossenes, vom Parteifanatismus losgelöstes und darum allseitig gerechtes Wort gesprochen und einen scharfen Trennungsstrich zwischen Schule und politischer Partei gezogen hat.

Verschieden ist der Weg, den Schule und politische Partei gehen. Die Schule sucht in ihrem Zögling die Denkkräfte mobil zu machen und ihn auf eigene Füße zu stellen, damit er auch im Leben einmal sicher stehe. Wenn sie ihre Aufgabe recht erfaßt hat, sucht sie im Schüler das Wort der Aufklärung zur Wirklichkeit zu gestalten: *Habe den Mut, dich deines Verstandes ohne Hilfe eines anderen zu bedienen.* Um das zu erreichen, gibt sie, nach Möglichkeit unvoreingenommen, die Tatsachen des zur Durchnahme vorliegenden Stoffgebietes, verknüpft diese dann in freier Arbeit mit anderen bereits bekannten Erscheinungen, vergleicht, prüft, wägt ab und überläßt die letzte Entscheidung dem Schüler selbst. Anders die politische Partei: Sie kann den langsamen, mühsamen, Jahre beanspruchenden Weg des Bildens, Werdens und Formprägens nicht gehen, sie will werben und gewinnen, und darum geht sie nicht stufenweise vor im Suchen und Finden, sondern gibt Tatsache, Beurteilung und Entscheidung in engster Verkoppelung in bereits geprägter Form als einzuhämmerndes, eigenes Denken abtötendes Programmwort. Eine in solcher Abrichtung aufwachsende Jugend ist schon an der Schwelle des Lebens verbildet, mit einem Denkschaden behaftet, ihren andersgesinnten Volksgenossen von vornherein entfremdet. Dieser Weg führt nicht zum Aufbau des Volksstaates, sondern zum Finis Germaniae.

Es ist eine händeringende Not, wenn eine Jugend, doppelt erzogen, hier von der Schule, da von der Partei, groß wird. Eine der beiden Erziehungsweisen muß abrüsten, und es wird wohl kein Streit darüber sein, daß es die Einflüsse der Parteipolitik sind, die abgebaut werden müssen. Das ist der Sinn des Entpolitisierungserlasses. Wo ist der Hebel anzusetzen? Da, wo ein Verschulden festzustellen ist. Von einem Verschulden sind sicherlich manche Parteiorganisationen nicht freizusprechen, die die Schuljugend in den Tagen der Wahlschlachten in ihre Einflußsphäre hereinzogen. Der stärkste Appell ist aber an die Instanz zu richten, die die Jugend und ihre Entwicklung durchweg entscheidend beeinflußt, das Elternhaus. Wie es selbstverständlich sein sollte und unbedingt zu fordern ist, daß der Lehrer, der sein Schulhaus betritt, die Schuhe seiner politischen Partei ausgezogen hat und seinen Schülern als Menschbildner und Erzieher zu deutscher Staatsbürgerlichkeit gegenübertritt, so muß auch der Vater daheim die geistige Kraft aufbringen, dem fragenden Sohn nicht als Parteimann, sondern als ein das Ganze im Auge behaltender Erzieher zu antworten. Und da hat er vor allem dies zu bedenken, daß zum Staate der Deutschen alle Volksgenossen gehören, daß keiner weder von rechts noch von links, weder von oben noch von unten ausgeschlossen ist, auch die nicht, die er als Parteimann glaubt verachten und hassen zu müssen. Zum zweiten müßte er bedenken, daß unser Volkskörper mannigfache Gliedmaßen hat, hier Volksgenossen, die mit Treue dem Gewordenen, der Vergangenheit und ihren Traditionen anhängen, dort andere, die das Werden bevorzugen und den Fortschritt durch neue Formen und Inhalte wollen, hier wirtschaftlich Starke, die sich durch Bindungen beengt fühlen, dort wirtschaftlich Schwache, die Anspruch auf Schutz erheben müssen, daß jede politische Partei nur ein Niederschlag des Wollens und Wünschens der einzelnen Volksteile ist, und daß diese alle wie zu ihrem Wollen und Wünschen, so auch zu der entsprechenden Parteibildung ein selbstverständliches und gutes Recht haben und kraft dieses Rechtes auch Achtung und Wertung verdienen. Damit soll keinem Vater das Opfer eigener Ueberzeugung zugemutet werden, aber hier macht, wie überall, der Ton die Musik. Das wird keiner bestreiten wollen, daß die politische Musik, die in diesen Jahren vor Kindesohren oft gemacht wurde, manche unreine Töne hatte und in den Kinderherzen Saiten zum Schwingen brachte, die besser schwiegen. Es ist eine Frage des guten Willens und der staatsmännischen Sittlichkeit. Nur wenn diese wie ein Kraftstrom die Elternhäuser durchflutet, wird es der Schule gelingen, die Entpolitisierung der Schuljugend zu Stand und Wesen zu bringen.

*Studiendirektor Zassenhaus*

## Mehr Arbeit in der Schule

*Berlin, 7. Okt.*

An die
Redaktion der „Vossischen Zeitung"

In ihren Ausführungen über „Meine Schülerin Lieselotte" schildert Dr. Marianne Arndt („Voss. Zeitung" Nr. 460, 29. Sept.) anschaulich den jetzigen Typus der höheren Tochter, wie er in den Lyzeen anzutreffen ist. Wenn vielleicht nicht alle Schülerinnen diesem oberflächlichen Flatterwesen gleichen, wie es beschrieben wird, so doch gewiß eine ganze Reihe, und besonders im Berliner Westen. Andererseits habe ich auch viele ehrlich strebende und geistig interessierte Mädchen in den höheren Klassen der Lyzeen angetroffen, über die man sich nur freuen konnte. Aber darin hat Dr. Arndt vor allem Recht, wenn sie davor warnt, sich im Zeitalter des Kindes und Arbeitsunterrichtes als Lehrer immer nur dem Schüler anzupassen, auf dessen Seelenleben einzugehen, anstatt daß sich das heranwachsende Mädchen auch einmal dem Unterrichtenden anbequemt, indem es sich mit Pflichteifer und vollem Bemühen bestrebt, die vom Lehrer gesteckten Ziele zu erreichen.

Der internationale Kongreß für Individualpsychologie, der Anfang September in Berlin tagte, hat deutlich gezeigt, daß trotz der vielen interessanten Einblicke, die uns der Stand der psychologischen Forschung heute bereits in das Seelenleben der heranwachsenden Kinder gestattet, doch die große Gefahr besteht, vor allzu vieler Rücksichtnahme auf die spezielle Eigenart und seelische Leitlinie des einzelnen das für einen erfolgreichen Unterricht notwendige Maß von Distanz zwischen Schülern und Lehrern auf ein allzu kleines Niveau herunterzudrücken und auch die Ansprüche an das allgemein zu erreichende Ziel zu verringern, ja, überhaupt von vornherein von einem solchen Ziele abzusehen.

Unsere Kinder, und besonders unsere heranwachsende Jugend haben durch die Kriegs- und Nachkriegsjahre infolge der wechselnden Schulverhältnisse vielfach verlernt, was treue, zuverlässige und ordentliche Arbeit heißt, wenn's einem auch manchmal schwer wird und der Lehrer scheinbar zu viel verlangt. Die Sachlage ist heute so, daß Gefahr für das Gegenteil besteht und die Leistungsfähigkeit der Schüler gar nicht erst richtig auf die Probe gestellt wird. Es gelte nicht nur die Parole, „er (nämlich der Lehrer) hat uns kennen zu lernen," eine Aeußerung, die ich neulich hörte, sondern der Schüler hat auch den Lehrer kennen zu lernen, indem er ihm Vertrauen und guten Willen entgegen bringt. Im allgemeinen werben heute die meisten modernen Lehrer mit großem Einsatz ihres Selbst um die Liebe der Kinder; da ist es nur recht und billig, wenn die Kinder dem Lehrer darin entgegenkommen, daß sie freudig und gern die gestellten Aufgaben erledigen, die nur selten so ungeheuer sein dürften, daß man sie nicht bewältigen könnte.

Unsere Jugend wird es in der wirtschaftlich so schweren Nachkriegszeit später ganz besonders gut brauchen können, wenn sie ihre eigene Bequemlichkeit zu zügeln und zu arbeiten gelernt hat.

*Dr. phil. Margarete Cauer*

## Bubikopf und Erziehung

*Berlin, 9. Oktober.*

An die
Redaktion der „Vossischen Zeitung".

„Lange Haare, kurzer Sinn!" pflegte unser Klassenlehrer zu sagen, wenn er sich über die Vergeßlichkeit und Zerfahrenheit seiner Schülerinnen, die damals noch alle langes Haar trugen, zu ärgern hatte. Es ist nun gewiß sehr zweifelhaft, ob jetzt in der Zeit der Bubenköpfe etwa lauter tiefe Gedanken, Beständigkeit und Gewissenhaftigkeit in die Mädchenklassen eingezogen sind. Es wird wohl immer alberne und vernünftige Kinder gegeben haben und auch weiterhin geben, wobei die Haartracht nicht viel mehr Bedeutung hat als etwa die Haarfarbe. Gerecht empfunden wurde von uns Kindern in meiner Schulzeit die Vorschrift, in der Schule nicht mit hängenden Haaren zu erscheinen, damit sie nicht den Hintermann belästigten, ins Tintenfaß eintauchten und Staub- und Bazillenträger wurden. Damals wurde das Haar geflochten oder hochgesteckt, weil der Bubikopf bei uns noch nicht eingeführt war. Heute haben wir ihn, den Bubenkopf, wohl oder übel!

Kein verständiger Pädagoge sollte, wie man jetzt leider häufig hören kann, in jeder Schülerin mit einem Bubenkopf von vornherein einen bestimmten Typ von Leichtsinn oder gar Vermännlichung sehen (in Spanien hält man, Zeitungsnachrichten zufolge, die Bubikopfträgerinnen sogar für so große Sünderinnen, daß man ihnen den Kirchenbesuch untersagt hat). Fragen wir doch einmal die Bubiköpfe eines Lyzeums, warum sie sich ihr schönes Haar haben abschneiden lassen! Die Antworten, die wir erhalten, beruhen gewiß nicht auf Leichtfertigkeit und Modesucht, sondern lassen vielmehr einen gesunden Sinn für das Einfache und Praktische, verbunden mit herzlicher Freude über die Vorzüge dieser Errungenschaft, erkennen.

Schwieriger scheint die Frage zu sein, ob die Erzieherin oder gar die Mutter an ihrer Autorität und Würde Einbuße erleiden, wenn sie auch einen Bubikopf tragen. Selbstverständlich soll die Pädagogin als gutes Vorbild in ihrem Aeußeren einfach und würdig auftreten und ebenso gekleidet und frisiert sein. Aber der richtige Kontakt zwischen Erziehern und Kindern wird doch wohl durch die Kraft einer vornehmen, sittlich hochstehenden Persönlichkeit herbeigeführt und nicht durch Aeußerlichkeiten, an deren Anblick man sich doch schließlich schnell gewöhnt. Eine der Verfasserin bekannte Lehrerin trug bereits vor 20 Jahren einen sogenannten Tituskopf und verstand es, ohne bei ihren Schülerinnen den geringsten Anstoß zu erregen, ihre Klasse durch Geist und Energie meisterhaft zu leiten.

Seien wir also vorsichtig mit unserem Urteil und verallgemeinern wir nicht so schnell! Weder der Bubikopf noch irgendeine andere Haartracht können heute als entscheidendes Merkmal bei den Fragen der Erziehung in Betracht gezogen werden.

*Frau Erika Lüders.*

## Nicht Mitleid, sondern Hilfe

*Berlin, 10. Oktober.*

An die
Redaktion der „Vossischen Zeitung".

In Nr. 474 der „Vossischen Zeitung" bespricht Rechtsanwalt Dr. Erich Eyck noch einmal den Fall Hau. Der Artikel ist überzeugend und ergreifend schön. Dr. Eyck steht ganz auf dem Boden edelster Humanität. Jeder, der den Aufsatz liest, wird von ihm entzückt sein. In all den vielen Tausenden, die die „Vossische Zeitung" lesen, wird der Gedanke lebendig werden: „Ja, es ist entsetzlich! Und wenn es der einzige Fall wäre! Wie mancher hat früher unschuldig gelitten! Und vielleicht leidet noch heut mancher schuldlos hinter den grausigen Mauern! Wenn man nur helfen könnte!" Und in diesem aufrichtigem Stoßseufzer gipfelt und — endet die innere Beteiligung der Leser! So ist es mit den meisten brennenden Fragen. So ist es etwa mit den spanischen Stiergefechten, dieser Schande der Menschheit, dieser unfaßlichsten aller Grausamkeiten und Gemeinheiten, die neulich Theodor Kappstein in einem Rundfunkvortrag, der dann veröffentlicht wurde, aussprach. Jeder Hörer war erschüttert, wie bei einem Shakespeareschen Drama, aus dem man dann ergriffen nach Hause geht, um nach drei Tagen wieder ganz in der vorigen Verfassung zu sein. So ist es mit der Kriegsfrage, mit der Todesstrafe, den Hetzjagden und all den übrigen Resten einer grauenvollen Vergangenheit. Auch die schmachvolle Behandlung der Schwarzen in Amerika gehört dazu. Abgesehen von der Frechheit der Lynchmörder, ist die Unverschämtheit der Weißen ihren schwarzen Brüdern gegenüber noch heut ein Schandfleck der U.S.A. Aber wie gesagt, über all das regt man sich auf, und dann vergißt man es wieder.

Aber wegen jener kurzen Aufregung wird auch nicht ein einziger Stier in Spanien weniger zu Tode gemartert! Und nicht ein einziges Tier wird darum weniger totgehetzt, und wenn es keuchend am Boden liegt, „waidgerecht" abgestochen! Das tun Menschenhände! Mit allen Seufzern und Entrüstungen ist nichts getan! Wir leben seit 1918 in einer neuen Welt! Wir müssen uns das immer wieder ins Bewußtsein hämmern! Eine neue Welt ist erstanden! Soll der Wendepunkt wieder ohne Amnestie für die leidende, grauenvoll gemarterte Menschheit und Tierheit hingehen? Es muß etwas getan werden! „Die Tat ist alles!" Es ist schon etwas, wenn man sich das Nutzlose bloßer Betrachtung klar macht. Ich bitte um Anteil! Ich bitte um Angaben, wie man das Ohr der Zeit erreichen und mit dem Jammer des Geschehens erfüllen kann! Wir müssen einen Bund gründen, der apostolisch durch die Welt geht und jede Unmenschlichkeit bestreitet! Ein Ritterorden der Humanität mit scharfgeschliffener Waffe des Worts und Gefühls! Wir brauchen den Willen zum Mut!

*Carl Fries*

## Erinnerung an Preuß

*Charlottenburg, 10. Okt.*

An die
Redaktion der „Vossischen Zeitung"

Es war um des Jahrhunderts Neige, als der gestern verstorbene Prof. Dr. Hugo Preuß als Mitglied der kleinen „Sozial-fortschrittlichen" Gruppe in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung das Wort ergriff und dabei, satirisch, wie er veranlagt war, das Bibelwort zitierte: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen (Buch Hiob)." Die Kaiserin Auguste Viktoria, der dies geschäftige Zungen zutrugen, fühlte sich hierdurch in ihrem religiösen Gefühl verletzt und ließ bei der Beantwortung der nächsten Glückwunschadresse zu ihrem Geburtstag durch den Oberhofmarschall v. Mirbach ihrem Unmut über den unreligiösen, spöttischen Ton eines „Lehrers der Jugend" freien Lauf. Die Stadtverordneten besaßen Rückgrat genug, von da ab keine Geburtstagsgratulation mehr abzusenden. Erst als Preuß zum Professor an der Handelshochschule berufen und von der Regierung bestätigt worden war, wurde die Sache wieder eingerenkt. Aber auch von diesem Akt der Bevormundung durch den Hof, dessen Mittelsmann Mirbach sich ja bekanntlich nicht genierte, zu dem Sozialdemokraten und Juden Singer einen Bittgang um Bewilligung von Kirchenbaugeldern anzutreten, gilt des Dichters Wort: „Et nos meminisse iuvabit."

Auch diese Erinnerung ist von Nutzen.

*Carl Pinn*

## Im Zeichen Diltheys

*Berlin, 7. Oktober.*

An die
Redaktion der „Vossischen Zeitung"

Der Verfasser des Referats „Theatergeschichte und allgemeine Kultur", das Dr. Egon Friedrich in den Briefen an die „Vossische Zeitung" Anlaß zum Protest gab, wollte zunächst nichts weiter als — rein historisch — über den Vortrag von Professor Max Hermann berichten. Wenn er dabei in der Auswahl des Berichteten, wie es jedem Historiker geht, nach Wertgesichtspunkten verfuhr und einen Satz, der ihm besonders charakteristisch schien, „zum Ueberdruß" zweimal brachte, so lag ihm doch nichts ferner, als mit diesem unbewußten Credo die historische Wissenschaft im geringsten verunglimpfen zu wollen. Er schuldet persönlich insbesondere der Literaturgeschichte so viel, daß es barer Undank gewesen wäre, hätte er öffentlich wider sie zeugen wollen. Es sollte nicht mehr, aber freilich auch nicht weniger, behauptet werden, als daß es neben der Literaturgeschichte auch eine Literaturwissenschaft gibt, die, nach Dr. Egon Friedrichs eigener Definition, „zur Aesthetik strebt." Damit wird die Geschichte keineswegs, wie Dr. Egon Friedrich herausliest, zur „bloßen Methode," zur „dienenden Magd," herabgewürdigt — so wenig es etwa die Rechtsgeschichte degradiert, wenn sie der systematischen Wissenschaft vom Recht angegliedert und, wenn man will, wissenschaftstechnisch ihr untergeordnet wird. Allerdings muß zugegeben werden, daß bei der Jurisprudenz der Schwerpunkt durchaus auf Seiten der Rechtswissenschaft, bei der Literaturgeschichte eben auf der Geschichte liegt. Nun hat Dr. Egon Friedrich insofern recht, und dagegen richtet sich wohl vor allem sein Protest, daß augenblicklich eine Strömung besteht, die diesen Schwerpunkt zu Gunsten der systematischen Literaturwissenschaft verrücken will. So schreibt man Geschichte der Gattungen, beispielsweise der Ballade — wobei zunächst einmal eine Definition des Begriffes Ballade vorausgesetzt wird. Diese zu geben, ist eben Sache der Literaturwissenschaft. Oder es erscheint ein (in der „Vossischen Zeitung" vor kurzem angekündigtes) Werk, das die Literaturwissenschaft in Form eines Reallexikons nach alphabetisch geordneten Begriffen behandelt. Wenn Dr. Egon Friedrich dieser Entwicklung zur Systematik gegenüber sich auf den Historiker Dilthey beruft, so ist doch zu sagen, daß gerade Dilthey mit seinem Buche „Dichtung und Erlebnis" diese neue Art der Literaturbetrachtung eröffnet hat: auf ihn gehen letzten Endes die Gundolf und Bertram zurück, wenn sie anstelle der historisch-biographischen Darstellung eine Deutung des Werkes und der Persönlichkeit geben, die gegenüber der sozusagen harmlos-historischen Methode in der Tat gelegentlich etwas anspruchsvoll, ja beinahe hochmütig Begriffliches und Systematisierendes haben mag . . .

*Dr. Heinrich Mühsam.*

## Wenn die Zeit reif sein wird

*Charlottenburg, 5. Okt.*

An die
Redaktion der „Vossischen Zeitung"

In der heutigen Nummer der „Vossischen Zeitung" rät Herr Dr. med. Roßkamm zu der „Erfüllung des Artikels 121 der Reichsverfassung". Hierbei möchte ich noch auf einen Punkt aufmerksam machen. Die Artikel in der Reichsverfassung über „Grundrechte und Grundpflichten der Deutschen" sind alle nur Programme für eine mehr oder weniger ferne Zukunft, und durchaus nicht darauf angelegt, sofort und genau durch Gesetze ausgeführt zu werden. Gerade der Artikel 121 ist so gehalten, daß er einen kulturellen Zustand voraussetzt, von dem wir wohl noch sehr weit entfernt sind. Denn seine vollständige Erfüllung ist eine ungeheure Begünstigung des Konkubinats; sie würde heute nicht „die Eheschließung fördern", sondern sie hemmen und somit eine Nichterfüllung des Art. 119 Abs. 1 (Besonderer Schutz der Ehe) sein. Art. 121 ist aus zwei Sätzen entstanden, die getrennt etwa so lauten würden: 1. Die Stellung der unehelichen Kinder soll jetzt gebessert werden, soweit dadurch nicht die Ehe gefährdet wird. 2. Wir hoffen auf eine Zeit, in der auch die Gleichstellung der unehelichen Kinder mit den ehelichen ohne Gefährdung der Ehe möglich sein wird.

Aber ich glaube, diese Zeit ist noch nicht da!

*K. Wolff*

## Fragen eines Laien

*Berlin, 5. Oktober.*

An die
Redaktion der „Vossischen Zeitung".

Herr San.-Rat Dr. Vollmann hat in der letzten Sonntagsnummer dieses Blattes seinen Standpunkt und den des Aerztetages in der Frage des § 218 klargelegt. So sehr die von ihm geäußerten Ansichten das Bestreben zeigen, der sexuellen Not gerecht zu werden, so können sie doch keineswegs befriedigen. Ich möchte mir als Laie erlauben, einige Fragen an Herrn San.-Rat Dr. Vollmann und an die Aerzte, die seine Ansicht billigen, zu richten.

Herr San.-Rat Dr. Vollmann spricht davon, daß durch Aufhebung des § 218 die Frau vollends der sexuellen Willkür des Mannes ausgeliefert würde. Er schreibt aber nicht davon, daß beispielsweise in Amerika von 80 000 strafbaren Fällen nicht der tausendste Teil zu behördlicher Kenntnis kommt. In Deutschland ist es nicht besser; kompetente Beurteiler rechnen mehr als 80 Prozent aller Fehlgeburten als auf Abtreibung beruhend! Damit ist doch wahrlich ein klares Urteil für diesen Paragraphen gesprochen. Kein anständiger Mensch wird verlangen, daß die „sexuelle Hörigkeit" der Frau bestehen bleibt, aber diese „sexuelle Hörigkeit" wird doch von

Das Unterhaltungsblatt

Nr. 482 • der Vossischen Zeitung vom Sonntag, 11. Oktober • 1925

# Die Verschwörung der Zarin

## Drama von A. Tolstoi und P. Schtschegoljew

Das Drama „Die Verschwörung der Zarin", das der Dichter Alexei Tolstoi und der Historiker Pawel Schtschegoljew zu Verfassern hat, spielt eine große Rolle in dem Repertoire der russischen Theater. Kein Zweifel: ein Tendenzstück, das politischen Zwecken dient. Aber auch abgesehen davon ein interessantes Stück russischer Geschichte und russischen Lebens, gesehen durch ein Temperament. Im Mittelpunkt der Handlung steht Rasputin, der sibirische Bauer, der als Wunderväter gilt, die Zarin — er nennt sie „Mamachen" — durch Eingebungen von oben lenkt, mit seinem pfiffigen Verstand den Krieg als verloren ansieht und so schnell als möglich beenden möchte, der nach Laune und eigenem Interesse Minister einsetzt und davonjagt und in all den Wirren das animalische Genußleben des echten Russen führt, ein Stück Genie, ein Stück Betrüger und ein ganzer Kerl. Seine Verbündete am Zarenhofe ist die Hofdame Anna Alexandrowna Wyrubowa. Wegen der Schwäche des Zaren („Papachen versteht nichts") will er die Zarin zur Herrin machen. So erscheint er in dem Drama, das seinen Höhepunkt in der Ermordung des Wundermannes findet und mit der Verhaftung der Zarin endet. Das Drama ist jetzt von Käthe Rosenberg ins Deutsche übersetzt worden. Wir geben als Probe den zweiten Akt, in dem neben Rasputin der greise Ministerpräsident Stürmer auftritt.

**Personen:**

Rasputin, Grigorij Jeffimowitsch
Dunja, seine Magd
Sifmanowitsch
Dobrowolsky
Stürmer, Ministerpräsident
Kopjekin, Geheimpolizist
Skworzow, „
Ein Mönch aus dem Kloster Walaam

### Zweiter Akt.

(Anfang November. Die Wohnung Rasputins. Speisezimmer. Kretonnemöbel. Großer Tisch. Am Fenster ein Käfig mit einem Kanarienvogel. In einer Ecke ein Grammophon. Morgengrauen.)

(Durch die Tür schlüpfen vorsichtig zwei Geheimpolizisten herein, Skworzow und Kopjekin, hinter ihnen kommt das Dienstmädchen Dunja herein. Die Polizisten reiben sich vor Kälte die Hände.)

Kopjekin: Danke schön, Dunja, daß du uns hereingelassen hast. Wir sind ganz durchgefroren.

Skworzow: Eiskalt ist's auf der Treppe.

Dunja: Setzen Sie sich. Ich werde Ihnen Tee bringen. Der Samowar kocht sowieso schon.

Skworzow: Tja, ein Gläschen Tee wäre herrlich.

Kopjekin: Bei feuchtem Wetter legt es sich mir so auf die Brust, da hilft immer nur Tee.

Skworzow: Glaube du nur nicht, Dunja, daß unsere Arbeit, das Aufpassen, leicht ist. Wir haben eine sehr schwere Arbeit.

Kopjekin: Im vorigen Jahr, da hatten wir ein paar Politische im zweiten Stock zu beobachten. Ich kletterte auf einen Baum, gerad' dem Fenster gegenüber. Der Wind riß einen fast herunter. Der Ast brach durch und ich, bauz, schlug mir die Rippen entzwei.

Skworzow: Wird Grigorij Jeffimowitsch noch lange schlafen?

Dunja: Wenn er ausgeschlafen hat, steht er auf. (Geht ab mit dem schmutzigen Geschirr.)

Skworzow: Das muß du auch noch auf dem Blatt vermerken, Wasilij Iwanowitsch. „Heute nahm er die Hausmeisterin zu sich in seine Wohnung zwecks ..."

Kopjekin: „Zwecks —" schreib lieber nicht. Einfach so: „Als Rasputin den Vorplatz betrat, nahm er 25 Rubel aus seiner Brieftasche und zeigte dieses Geld der Hausmeisterin, worauf er sie mit sich in seine Wohnung führte."

Skworzow (schreibend): „... worauf er sie mit sich in seine Wohnung ..."

Kopjekin: Man muß mit der Genauigkeit eines photographischen Apparates aufzeichnen, was man gehört und gesehen hat. Für Betrachtungen aber, wenn du Betrachtungen anstellst, wirst du dir beim Abteilungschef keinen Dank verdienen. Ein Geheimpolizist — das heißt: Auge und Ohr sein, versteht sich. (Die Seitentür öffnet sich, die Hausmeisterin kommt heraus.) Du gehst früh weg, Matrjona. Hat er dich rausgeworfen, wie?

Hausmeisterin: (Spuckt aus, geht zur Haupttür, indem sie ihr Kopftuch zurecht zieht.)

Kopjekin: Hat er dir die 25 Rubel gegeben?

Hausmeisterin: Ja.

Kopjekin (zu Skworzow): Schreib's auf. (Zu Matrjona.) Warte noch, wir fragen dich hier nicht zum Spaß, es handelt sich um Dinge von großer Wichtigkeit.

Hausmeisterin: Was willst du denn noch?

Kopjekin: Hat Grigorij Jeffimowitsch nicht was zu dir gesagt?

Hausmeisterin: Was soll er denn sagen?

Kopjekin: Hat er nichts von irgendwelchen wichtigen Staatsangelegenheiten gesagt?

Hausmeisterin: Daß dich ... du Schwein! (Spuckt aus, ab.)

Kopjekin (zu Skworzow): Schreib auf: spuckte, sagte indessen nichts weiter aus

(Aus der gleichen Seitentür tritt Rasputin auf. Er leidet an den Nachwehen eines Rausches. Haar und Bart sind zerrauft. Er sieht grau und verdrießlich aus. Läßt sich am Tisch nieder. Als sie ihn sehen, springen die Spitzel auf.)

Rasputin: Dunjka! Salzlake! Verfluchte Mähre! Dunjka!

Skworzow (ab im Trab): Ich werde sie sofort rufen.

Rasputin (zu Kopjekin): Setz dich, Kopjekin.

Kopjekin (setzt sich): Wir sind auf der Treppe ganz durchgefroren, Grigorij Jeffimowitsch, und hereingekommen, um uns ein wenig zu wärmen. Wir rechneten, daß Sie so bis ein Uhr schlafen würden, — Sie sind hübsch spät nach Hause gekommen.

Rasputin: Was geht's dich an, Mistvieh? (Schreit.) Dunjka, Hündin du, bersten soll du!

(Dunja, hinter ihr Skworzow, treten auf; Dunja setzt krachend eine Schale mit Salzlake vor Rasputin auf den Tisch.)

Dunja: Da, trink.

Rasputin: Schmeiß du's mir noch mal so hin. Und ich werd' dir was schmeißen! (Trinkt.) Luder, widerwärtiges, du. Bring' mir Wodka und Zuspeisen. Puh, hol's der Teufel, der Kopf tut mir weh.

(Dunja sucht den Wodkaimbiß zusammen.)

Kopjekin: Wo waren Sie, Grigorij Jeffimowitsch?

Rasputin: Wo ich war ... wo ich war ... du, Hundsfott schreibst ja alles auf, das kann ich nicht ausstehen ... (Macht eine derbe Gebärde.) Schreib's auf!

Skworzow: Meine Dienstpflicht, Grigorij Jeffimowitsch. Wir sind zu Ihrem Schutz da ...

Rasputin (geht zum Telephon): Ich kann nicht schlafen. Ich trinke zu viel Kaffee seit einiger Zeit. (Spricht in den Apparat.) Zarskoje Sselo. Verbinde mich mit Anna Wyrubowa. Wieso geht das nicht? ... Ich bin's, ich, Grigorij, der Neue! Aha! ... Aha! Jetzt geht's also! Bitte Anna Alexandrowna ans Telephon. Ich bin's, Grigorij ... (Zu Kopjekin.) Ich kann zu jeder Zeit anklingeln, bei wem es mir beliebt, — wenn du willst, läute ich gleich bei der Zarin selber an. (In den Apparat.) Nu, ich bin's, nu, grüß dich Gott, Annuschka ... Nu nein, ich kann nicht schlafen, meine Nerven sind zerrüttet. Ich muß immer über unsern Gefangenen nachdenken ... Ja, Mitrat Rubinstein ... Nichts wie Unannehmlichkeiten. Diese Justiz — der Makarow verfaut uns alles. Hast du von der Duma gehört ... sie haben Mamachen eine Spionin genannt, — beim Kreuz ... Sfimanowitsch hat versprochen, gleich zu mir zu kommen, er wird mir alles erzählen ... Ich werde anläuten ... Nu, schlaf, schlaf weiter, Gott mir dir ... (Hängt den Hörer an, kommt an den Tisch.) Es ist kein Geld da, das ist's.

Kopjekin: Bei Ihnen, Grigorij Jeffimowitsch? Hätten Sie kein Geld?

Rasputin: Ich sag dir doch, daß keins da ist. (Trinkt Wodka, ißt eine Gurke dazu.) Du, Schafskopf, denkst, wenn man hundert Rubel in der Tasche hat, das wäre Geld. Ich brauche große Summen, ich bin ein Mann, der Staatsgeschäfte besorgt. Ich habe Chwostow abgesetzt, ich habe Protopopow ernannt. Jetzt verlangt's mich danach, das Justizministerium, Makarow, zu stürzen ... Ich muß mir meinen Ministerrat zusammenschießen. Das erfordert große Summen. Puh, der Teufel, ist das langweilig ... Zieh das Grammophon auf. (Kopjekin zieht es auf.) Ich werde Mitrat Rubinstein aus dem Gefängnis herauslassen, der schüttet mir aus, wieviel ich nur will, — eine halbe Million.

Kopjekin: Eine halbe Million!

Rasputin: Zu meiner Verfügung, ohne Quittung ... (Hört dem Grammophon zu. Plötzlich.) Ach, hol ihn die Pest ... (Er heult auf, springt vom Stuhl, reißt sich das Gesicht.)

Kopjekin: Was ist Ihnen, Grigorij Jeffimowitsch?

Rasputin: Das ist es, weswegen ich nicht schlafen kann ... Ach, er ist ein Hundsfott ... Dieser Alte liegt mir im Magen.

Kopjekin: Wer, Grigorij Jeffimowitsch?

Rasputin (setzt sich, trinkt): Der Stürmer ...

Kopjekin (zu Skworzow): Alle Wetter — er greift hoch .. (Macht ihm ein Zeichen, daß er es notieren soll.)

Rasputin: Dieser Alte hat völlig den Verstand verloren ... Was zum Teufel ist er für ein Minister, wenn er den Teufel was von seinen Geschäften versteht? Kaum, daß es tagt, reißt er die Augen auf, frißt sich an Milch und Zwieback voll und sitzt in seinem Kabinett, runzelt die Stirn; dicke Knollen hat er, der alte Hämorrhoidär ... Pfui Teufel ... Wir hielten ihn für einen Adler, aber er, um sieben Uhr läßt er sich von zwei Lakaien schon ins Bett schleppen ... Schweig und füge dich in Demut, wenn Gott dich geschlagen ... Er aber, nein, er tut's nicht ... Er windet sich ... Kann Mamachen nicht in die Augen sehen, lügt .. Kopjekin, ich rede mit dir!

Kopjekin: Ich bin zur Stelle, Grigorij Jeffimowitsch ...

Rasputin: Wer, frage ich dich, hat Stürmer zum Minister eingesetzt?

Kopjekin: Sie, Grigorij Jeffimowitsch.

Rasputin: Wieso ist er dann, der Hundsfott, ohne mich zu fragen, ins Hauptquartier gefahren, und Mamachen hat auch nichts davon gewußt? (Schlägt mit der Faust auf den Tisch.) Wie konnte er sich unterstehen, ohne meine Erlaubnis ins Hauptquartier zu fahren und mit Papachen zu sprechen .. Papachen hat ihm das Auswärtige anvertraut, aus lauter Dummheit. (Kopjekin und Skworzow bekreuzigen sich.) Aus Dummheit, sag' ich ... Stürmer fragte bei mir an, ob ich ihm das Ministerium des Äußern anvertrauen kann ... Das ist jetzt vielleicht die allerwichtigste Schraube ... — das Ministerium des Äußern. Und da setzen wir einen Schafskopf, einen ausgemachten Räuberhauptmann an die Spitze. Am Gängelbande sollte der Alte gehen. Aber er hüpft auf eigene Faust herum. Gehorcht Mamachen nicht. (Er stürzt ans Telephon.) Verbinden Sie mich mit dem Minister des Äußern ... Stürmer ... Ist der Minister zu Haus? ... Was heißt das, er ist nicht zu Haus, was lügst du, ich weiß, daß er zu Haus ist ... Nu, nu, bestelle dem Minister: Rasputin hat angeklingelt, hat wütend angeklingelt ... Mag er darüber nachdenken ... Bestell's ihm genau so ... (Schleudert den Hörer hin.) Ich werde ihn zerschmettern, Schluß machen mit dem Alten ... (Setzt sich, trinkt.) Nein, Kinder, hier ist die Wurzel selber faul. Die Wurzel muß ausgerissen werden, und dann hat die Sache ein Ende ... Solange die Wurzel faul ist, gibt's keine Ordnung im Reich ... Kann ich etwa auf seine Worte bauen?

Kopjekin: Auf wen geht das?

Rasputin: Auf wen geht das ... Trink Wodka, Kopjekin ... Ich denke augenblicklich an solche Dinge, daß du besser tust, vor die Tür hinaus zu gehen, sonst wird es unheimlich. Auf Papachen, auf den Zaren, kann ich nicht bauen ... (Die Spitzel aufsehen Blicke, bekreuzigen sich.) Jeden Augenblick kann er mich verraten ... Er ist ein unglücklicher Mensch, es fehlt ihm innerlich etwas ...

Kopjekin: Schreib das nicht auf, Skworzow, auf keinen Fall ...

Rasputin (sich erhitzend): Er wird das Kreuz schlagen, dich und sich bekreuzigend, zehnmal, zehnmal wird er lügen ... Ist das ein Zar? ... Der Zar muß eine Mauer sein! Das Zarenwort — ein Wechsel. Aber was ist das? ... Warum hat er Stürmer hinter meinem Rücken ernannt? ... Der Zar ist ein Schwindler, das ist er ...

Kopjekin (zu Skworzow): Das darfst du gar nicht hören ...

Rasputin: Nein, Papachen versteht nichts ... Solch ein Zar taugt nicht für uns. (Die Geheimpolizisten verlassen auf Fußspitzen das Zimmer.) Ich fahre nach Tobolsk, weg von euch, räudiges Pack ... Euer ganzes Reich fleht nach allen Ecken auseinander ... (Geht zum Telephon.) Ministerium des Innern ... Protopopow ... Ah, du bist's gerade selber ... Grüß Gott, Alexander Dimitritsch ... Grüß Gott, Lieber, Guter ... Ich habe Kummer ... Ja, wie sollte ich denn nicht ... Sie haben Mama in der Duma eine Spionin geschimpft ... Was denkst du davon ... Ich weiß, ich weiß, es betrübt dich ... Unsere Feinde wühlen unter unseren Füßen ... Und kein Geld, das auch noch ... Ich müßte einen geheimen Fonds wie du ... So etwa fünfzigtausend brauchte ich ... Ja, ja, ganz recht ... Ja, sehr unangenehm ... Ich kann den Mitrat Rubinstein nicht aus dem Gefängnis herausbekommen, — dieser Justizminister, der Makarow, nu, der ist der reine Raubmörder, läßt einen guten Menschen im Gefängnis verfaulen und wofür ... Rubinstein ist uns sehr nötig, Gott handelt durch ihn ... Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen, mußte immer denken ... Lieber, Guter, komm zu mir, wir müssen ernsthaft miteinander reden ... Ich will einen wichtigen Entschluß fassen ... Nu, Christus sei mit dir ... (Ein Mönch mit einem Säckchen tritt auf, verneigt sich tief.) Nu, was willst du hier, nu, grüß Gott, Réntil, wo kommst du her?

Mönch: Von Walaam, Grigorij Jeffimowitsch, von Walaam, Väterchen. Die Brüderschaft sendet dir eine kleine Gabe, — Stinte, Grigorij Jeffimowitsch, der erste Fang, aber so fett sind sie in diesem Jahr, solche Stinte hat es noch nie gegeben, sie zergehen einem im Mund.

Rasputin: Geh, gib sie Dunjka.

Mönch: Sehr wohl, Grigorij Jeffimowitsch. (Ab mit dem Säckchen.)

Rasputin (am Telephon, kratzt sich munter den Bart): 13121 ... Maschka soll ans Telephon kommen. Was heißt, welche Maschka ... Das Mädchen, das bei euch wohnt. Dreilipa heißt sie. (Der Mönch kommt wieder herein.) Setz dich, Vater, trink ein Glas Wodka.

Mönch: Ich trinke nie! Grigorij Jeffimowitsch, man ist sehr streng bei uns in Walaam.

Rasputin: Lüg das einem andern vor. Trink.

Mönch: Nun, gut denn.

Rasputin (ins Telephon): Maschka. Ja, ja ich bin's. Nu, ich küsse dich ... Ich hab die Hausmeisterin hier bei mir gehabt, so ein widerwärtiges, flintiges Weibsbild ... Ich kann sie gar nicht rauswerfen ... Du solltest ein bißchen herkommen, nu, in einer Stunde ... Hai, warte ... hast du Geld? ... Nu, dreihundert Rubel etwa ... Bring's mit, nu, nu, nu, ja, ich küsse dich ... (Setzt sich an den Tisch.) Weswegen kommst du?

Mönch: Unsere Hoffnung, die Hoffnung der rechtgläubigen Kirche, Grigorij Jeffimowitsch ...

Rasputin: Nu, keine lange Leier, das mag ich nicht. Rede, sag, weswegen du gekommen, um was du bitten willst.

Mönch: Eine Eparchie möchte ich haben, Grigorij Jeffimowitsch, einen Bischofsprengel ... Wohl bin ich bessen

unwürdig, ein Sünder ... Aber eine Eparchie, wenn's auch nur eine ganz kleine ist ... einerlei, auch könnte sie meinetwegen weit weg von hier sein ...

Raſputin: Eine Eparchie für dich, das iſt eine ernſthafte Sache ... Das muß wohl erwogen werden ...

Mönch: Ich bitte darum.

Raſputin (geht, ſetzt ſich, ſchreibt): Geh zum Oberprokuror des heiligen Synod, zeig ihm dieſen Brief ... (ſchreibt, laut den Text dabei ſprechend) „Lieber, Guter, ſchlag es nicht ab ..."

Kopjeſkin (fleckt die Naſe zur Tür herein): Grigorij Jeffimowitſch, Eſſimanowitſch iſt vorgefahren.

Raſputin: Eſſimanowitſch ... (Er übergibt dem Mönch den Brief, der Mönch verneigt ſich bis zur Erde.) Rede mit dem Oberprokuror, komm dann noch mal zu mir. (Eſſimanowitſch tritt ein, der Mönch geht nach einem Augenblick ab.)

Eſſimanowitſch: Grüß Gott, Grigorij Jeffimowitſch. (Küßt ihn dreimal.) Ich komme in einer Angelegenheit von außerordentlicher Wichtigkeit, beſter Grigorij ...

Raſputin: Nu, komm nur, komm nur, ſetz dich ... Ich liebe gute Menſchen ... (Setzt ſich neben ihn, blickt ihm in die Augen.) Nun rede, ſag was Gutes ...

Eſſimanowitſch: Sagen Sie ... was iſt mit Rubinſtein? ...

Raſputin: Was mit ihm iſt, nun, er ſitzt ... Ich habe Papachen ins Hauptquartier ein Telegramm geſchickt ...

Eſſimanowitſch: Und er wird weiter ſitzen, ſolange Makarow Juſtizminiſter bleibt ...

Raſputin (in höchſter Erregung): Heiſer habe ich mich geſchrien und verſucht, Mamachen klar zu machen: wir brauchen einen von den Unſern im Juſtizminiſterium!

Eſſimanowitſch: Sie haben einen hellen Kopf, Grigorij Jeffimowitſch ... Sie brauchen einen Juſtizminiſter, der zu Ihnen hält, einen redlichen und treu ergebenen Menſchen ...

Raſputin: Aber wo ihn hernehmen, wo einen ſolchen Menſchen finden ...

Eſſimanowitſch: Ich habe einen paſſenden Juſtizminiſter ...

Raſputin: Nu, wo iſt er?

Eſſimanowitſch: In meinem Automobil, vor Ihrer Haustür, Grigorij Jeffimowitſch ...

Raſputin: Wer iſt es:

Eſſimanowitſch: Dobrowolſky ...

Raſputin: Ich habe von ihm gehört, auch Mamachen hat von ihm geſprochen ...

Eſſimanowitſch: Ein prächtiger Menſch, treu ergeben, Grigorij Jeffimowitſch. Ein ſehr brauchbarer Menſch ...

Raſputin (mißtrauiſch): Wozu brauchſt du ihn denn? Warum beſchnüffelſt du dich mit ihm, ſteckſt mit ihm unter einer Decke?

Eſſimanowitſch: Geſtatten Sie mir, ganz aufrichtig zu Ihnen zu ſein. Sie ſind ein Geiſterſeher, Grigorij Jeffimowitſch. Vor Ihnen kann man doch nichts verbergen ...

Raſputin: Stimmt, ſtimmt, das iſt unmöglich ...

Eſſimanowitſch: Dobrowolſky hat mit Wechſel über eine große Summe ausgeſtellt ... Seine Geſchäfte ſind ſehr ins Wanken geraten ... Er iſt gezwungen, rechts und links zu borgen ... Sie begreifen, daß ſolch ein Mann uns ergeben ſein wird. (Zeigt ihm Wechſel.) Hier halte ich unſern zukünftigen Juſtizminiſter ganz in der Hand ... Sagen Sie, wieviel hat Rubinſtein Ihnen für ſeine Befreiung aus dem Gefängnis verſprochen?

Raſputin (ruft): Kopjeſkin! ... Lauf, im Auto unten ſitzt ein Menſch, ruf ihn herauf! (Kopjeſkin läuft; Raſputin packt Eſſimanowitſch.) Komm, laß mich deinen Kopf küſſen ... Wird der Dobrowolſky uns nicht im Stich laſſen? Anfangs ſind ſie alle immer gut.

Dobrowolſky (tritt auf): Grüß Gott ...

Raſputin: Das alſo biſt du ... Nu, Grüß Gott, Dobrowolſky. Nu, gib mir einen Kuß ... Setz dich ... Nu, womit ſoll ich dich bewirten?

Dobrowolſky: Ich danke für die Güte, Vater Grigorij ...

Raſputin: Mißachte du unſere Speiſen nicht ...

Dobrowolſky: Aber ich bitte Sie! ...

Raſputin: Salz muß man mit einem Menſchen gegeſſen haben, dann erſt kann man ihm trauen. So iſt's, mein Lieber. Alſo iß und trink.

Dobrowolſky (den Kopf neigend): Ich bitte um Ihren Segen.

Raſputin (ſegnet ihn): Der Herr ſegne dich.

Dobrowolſky (richtet ſich auf, klingend): Auf das Wohl Seiner Kaiſerlichen Majeſtät, Ihrer Kaiſerlichen Majeſtät und Seiner Kaiſerlichen Hoheit des Kronprinzen! (Leert das Glas in einem Zuge.)

Raſputin (zu Eſſimanowitſch): Ein fixer Kerl!

Eſſimanowitſch: Ein zuverläſſiger Mann — er geht durch Feuer und Waſſer für Sie.

Raſputin (zu Dobrowolſky): Mein Lieber, fahr du nach Zarſkoje zu Mama. Ich verſchaffe dir eine Audienz. Bewähre dich, wir brauchen treue Leute wie's liebe Brot.

(Kopjeſkin kommt erſchrocken herangelaufen.)

Kopjeſkin: Der Präſident des Miniſterrats, allerhöchſt Seine Exzellenz der Herr Miniſter Stürmer.

Raſputin (horcht auf das Scharren und Huſten im Vorzimmer): Das Alterchen wird zwei Stunden brauchen, um ſeine Galoſchen auszuziehen. Und der ſoll das Reich lenken — nicht einmal Gänſe zu hüten könnte man ihm anvertrauen! (Zu Dobrowolſky und Eſſimanowitſch): Entfernt euch ein wenig. (Er ſetzt ſich auf einen kleinen Diwan. Stürmer tritt ein, ein magerer Greis mit großem Bart. Er iſt in Uniform, beachtet Eſſimanowitſch und Dobrowolſky überhaupt nicht.)

Stürmer: Das wird nachgerade unmöglich, Grigorij Jeffimowitſch. Ich begreife nichts davon, ich verzichte darauf. Entweder habe ich höchſte Machtbefugnis oder ... (Er breitet die Arme aus.) Verzeihen Sie ... aber mit der Spitze der Regierung treibt man nicht ſolche Scherze am Telephon.

Raſputin (zu Eſſimanowitſch und Dobrowolſky): Geht ein bißchen ins Schlafzimmer, meine Lieben, wartet da, ich rufe euch. (Die beiden auf Zehenſpitzen ab.)

Stürmer: Sagen Sie mir endlich, worüber Sie unzufrieden ſind ... worin ich vor meinem höchſten Herrn gefehlt habe ... Was meine Schuld iſt ...

Raſputin: Du haſt angefangen, zu hüpfen ...

Stürmer: Wie denn, was denn, hüpfen? ... Ich bin mit der höchſten Macht bekleidet, Grigorij Jeffimowitſch, mit der Macht redet man nicht ſo ... hüpfen! ... Ihre ſonderbaren Anſpielungen am Telephon ... „er hat wütend angeläutet" ... „Beſtelle, daß ich mit dem Alten Schluß machen werde" ... in was für eine Lage bringen Sie mich vor meinen Sekretären, die verpflichtet ſind, mir alle Geſpräche wiederzugeben ...

Raſputin: Haſt angefangen, ſelbſtändig herumzuhüpfen ... Als ich dich zum Miniſter gemacht habe, biſt du wie ein Kater um mich herumgeſtrichen — miau — mio, haſt die Schnauze an meinen Knien gerieben ...

Stürmer: Wenn ich ſelbſt anerkenne, daß Gott der Herr durch Sie handelt, ſelbſt in dieſem Fall kann ich ...

Raſputin: Schweig! Wie ſteht es, Alter — wir haben dir vertraut, haben dir drei Miniſterien gegeben, du aber haſt angefangen, frech und dreiſt zu werden ...

Stürmer: Ich verzichte darauf, Sie zu verſtehen.

Raſputin: Schweig, ſag' ich ... Du willſt ohne Mamachen, ohne mich vorgehen ... Ohne meinen Segen einzuholen, biſt du ins Hauptquartier gefahren, haſt das Miniſterium des Aeußern bekommen. Schwänzt lauter Unfug im Miniſterrat ... Krieg führen, Krieg führen ... Man hat dir geſagt, du ſollſt die Duma auflöſen, die Duma iſt ſchädlich ... Aber du blinzelſt mit einem Auge nach uns, mit dem anderen nach der Duma ... Makarow, dieſer Verbrecher, den man ſchon lange hätte aufhängen ſollen, auch Mamachen bittet ſchon lange darum, ihn zu hängen oder ihm zum mindeſten doch Orden und Uniform zu entziehen ... Makarow iſt dein Buſenfreund, dein Kumpan ... Die beſten Menſchen aber faulen im Gefängnis durch deine Schuld! ... Das alles wäre noch nichts. Ich habe viel von dir geduldet ... Ich habe zu Mamachen geſagt — warte — er wird zur Vernunft kommen. Du aber, du Hundsfott ...

Stürmer: Nein, was zu viel iſt, iſt zu ...

Raſputin (dicht bei ihm, mit dem Bart an ſeinem Geſicht): Der Alte iſt uns verderblich. Ein Giftſchwamm, ein Fliegenpilz ... Hat angefangen, gegen Protopopow, unſern treuen Diener, zu wühlen ... Hier aber, alter Schweinehund, iſt Schluß mit dir ... Gott wird dich ſchlagen ... (Stürmer ſchließt die Augen, faßt ſich langſam an den Kopf.) Mißtrauiſch!

Stürmer: Grigorij Jeffimowitſch ... Sie wiſſen recht gut, daß ich unverzüglich befehlen kann, Sie für die Beleidigungen, die Sie dem höchſten Staatsbeamten des Reichs zugefügt haben, zu verhaften; es liegt derartig entſetzliches Material gegen Sie vor, daß Sie, wenn ich es dem Kriegsminiſterium übergeben wollte, dem Kriegsgericht ... Sie begreifen wohl ſelber ... allein aus glühender Liebe zum Herrſcherpaar bin ich bereit, keine Verfolgung anzuſtrengen ... wenn Sie ... wenn Sie ſich bedenken und ...

Raſputin: Mit mir käuppſen willſt du? ... (Faßt ihn bei den Schultern.) Hier iſt dein Gott, und da iſt die Tür ... Deine Fratze iſt mir widerlich. Geh ... Du weißt, wohin, verſtehſt ja Ruſſiſch ... Und hiermit hat deine Karriere ein Ende ... (Stößt ihn zur Tür.) Selber reichſt du dein Entlaſſungsgeſuch ein, ſonſt ſteht es Schande für dich ... (Stürmer gibt einen ſchluchzenden Laut von ſich und entſchwindet durch die Tür. Raſputin ſtürzt zum Telephon.) Zarſkoje Sielo. Anna Wyrubowa. Ja doch, ſchnell, Fräulein, roßmäßige Trulle! ... Anja, biſt du's ... Komm ſofort her, ſo ſchnell wie irgend möglich. Ich habe eben Stürmer weggejagt ... Er hat mir mit dem Kriegsgericht gedroht ... beim heiligen Kreuz ... Er hat den Verſtand verloren ... Hat mich ſo angebrüllt, daß ihm zweimal das Gebiß aus dem Munde geſprungen iſt ... Ganz Petrograd ſteht hier gegen Mamachen auf ... Einzig Protopopow iſt für uns. Mamachen muß ſelbſt ins Hauptquartier fahren ... Jede Stunde iſt jetzt koſtbar. Komm ſchnell, ich warte ... (Hängt den Hörer an, läuft zum Tiſch, gießt ſich ein Glas ein, beißt in eine Gurke und ruft mit vollem Mund): Eſſimanowitſch!

(Eſſimanowitſch und Dobrowolſky kommen aus dem Schlafzimmer.)

Eſſimanowitſch: Nun, hören Sie, Grigorij Jeffimowitſch, reichlich ſchroff ſind Sie mit allerhöchſt Seiner Exzellenz umgeſprungen ...

Raſputin: Ich werde noch ſchroffer werden, laß mir nur erſt. Trinkt, trinkt Wodka! (Zu Dobrowolſky): Nu, was läßt du ſo den Kopf hängen — biſt eingeſchüchtert, haſt dich erſchreckt ... (Geht zum Grammophon, legt einen ruſſiſchen Nationaltanz auf.) Man muß dich aufheitern, Lieber, Guter. Wir brauchen luſtige Leute im Reich ... Kannſt du tanzen?

Dobrowolſky: Ich habe es nie probiert, heiliger Vater ... Ich hatte keine Gelegenheit ...

Raſputin: Dann lerne es ... Hallo, die Muſik iſt ſein ... die Beine gehen von ſelbſt ... Was biſt du für ein Ruſſe, wenn du keine luſtigen Beine haſt ... Tanze, ſag' ich dir ... (Er klatſcht in die Hände, Dobrowolſky, in äußerſter Verwirrung, beginnt hin und her zu ſtampfen.) Munter, munter, helz ein, Feuer! Dobrowolſky ... Luſtiger, luſtiger, wirf die Beine ...

(Vorhang.)

# Der Erfinder der Leidener Flasche

## Ewald Jürgen von Kleist

Von

**Professor Dr. Ludwig Darmstaedter**

Im Jahre 1747 berichtete Daniel Gralath, Bürgermeister von Danzig und Begründer der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig, dieser Gesellschaft:

„Es war der Herr von Kleist, Decanus des Domkapitels in Camin, den 11. Oktober des Jahres 1745 auf einen Verſuch gekommen, da die elektriſchen Funken ungemein verſtärket werden und in dem menſchlichen Körper eine gewaltige Erſchütterung verurſachen. Er hat nämlich einen eiſernen Nagel in ein enghälſiges Arzney-Gläschen, worinn ein wenig Queckſilber oder ein paar Tropfen Spiritus Vini geweſen, geſtecket und alsdann den Nagel in dem Gläschen elektriſiren laſſen. Wenn er während dem Elektriſiren den Finger an den Nagel oder an die blecherne Röhre, woran der Nagel gehalten wurde, gebracht, ſo iſt der Funke ungemein ſtark geweſen. Wie er nachgehends ſtatt des Arzney-Gläschens eine gläſerne Phiole von 3 bis 4 Zoll im Diameter genommen, dieſelbe halb mit Weingeiſt angefüllet und darin einen eiſernen Draht, welcher oben mit einer bleyernen Kugel verſehen geweſen, geſtecket und damit den Verſuch angeſtellet, ſo hat er von dem herausfahrenden Funken einen ſo ſtarken Schlag bekommen, daß Arme und Achſeln davon erſchüttert worden."

Mit dieſem Vortrag war der Tag der Erfindung der elektriſchen Verſtärkungsflaſche feſtgeſtellt.

Ewald Jürgen von Kleiſt iſt am 10. Juli 1700 in Wietzow bei Belgard in Pommern geboren.

Er zeigte ſchon früh Neigung zur Naturwiſſenſchaft, ein Studium, das dem Vater, der Landrat des Belgarder Kreiſes war, nicht zuſagte, da er den Sohn zum Studium der Rechte beſtimmt hatte, das Ewald Jürgen 1719 auf der Univerſität Leiden aufnahm. 1722 kehrte Ewald Jürgen nach Cammin zurück, um eine Anſtellung zu ſuchen. Er hatte das Glück, daß einer ſeiner Vettern, der die militäriſche Laufbahn ergreifen wollte, zu ſeinen Gunſten auf eine Dekanatspraebende beim Domkapitel Cammin verzichtete, und er ſich mit 22 Jahren einer angeſehenen und einträglichen Stelle erfreuen konnte, die ihm Zeit ließ, ſich ſeiner Liebhaberei, der Phyſik, zu ergeben. Kleiſt hat als Domdechant bis zum Jahre 1747 gewirkt. Am 8. Dezember 1746 wurde er zum korreſpondierenden Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin gewählt, und im gleichen Jahr wurde er zum Präſidenten des königlichen Hofgerichts nach Köslin berufen. Von dieſen beiden ehrenvollen Berufungen hatte er nicht viel Genuß, da er gegen Ende 1748 ſchwer erkrankt und am 10. Dezember im Alter von nur 48 Jahren ſtarb.

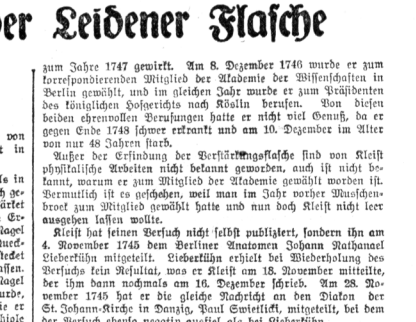
Außer der Erfindung der Verſtärkungsflaſche ſind von Kleiſt phyſikaliſche Arbeiten nicht bekannt geworden, auch iſt nicht bekannt, warum er zum Mitglied der Akademie gewählt worden iſt. Vermutlich iſt es geſchehen, weil man im Jahr vorher Muſchenbroek zum Mitglied gewählt hatte und nun doch Kleiſt nicht leer ausgehen laſſen wollte.

Kleiſt hat ſeinen Verſuch nicht ſelbſt publiziert, ſondern ihn am 4. November 1745 dem Berliner Anatomen Johann Nathanael Lieberkühn mitgeteilt. Lieberkühn erhielt bei Wiederholung des Verſuchs kein Reſultat, was er Kleiſt am 18. November mitteilte, der ihm dann nochmals am 16. Dezember ſchrieb. Am 28. November 1745 hat er die gleiche Nachricht an den Diakon der St. Johann-Kirche in Danzig, Paul Swietlicki, mitgeteilt, bei dem der Verſuch ebenſo negativ ausfiel als bei Lieberkühn.

Deſſer verlief es bei Johann Gottfried Krüger in Halle, dem Kleiſt am 19. Dezember 1745 geſchrieben hatte; Krügers Veröffentlichung aber erfolgte erſt 1746 in einem Anhang zu ſeiner „Geſchichte der Erde" und fand nicht die genügende Verbreitung.

Ende 1745 hatte ein Freund der Phyſik in Leiden, Cunaeus, ohne von Kleiſts Entdeckung Kenntnis zu haben, den gleichen Verſuch gemacht und ſofort Petrus von Muſchenbroek davon benachrichtigt. Im Gegenſatz zu Kleiſt ſetzten die Holländer Himmel und Hölle in Bewegung, um der Veröffentlichung der überraſchenden Erſcheinung ein möglichſt großes Relief zu geben.

Reaumur wurde im Januar 1746 gebeten, dieſe „neue und ſchreckliche Erfahrung" dem Elektriker Nollet mitzuteilen.



Nollet legte am 1. April 1746 die Erfindung der Academie des Sciences vor. Gleichzeitig ging eine Mitteilung an die franzöſiſchen Zeitungen. Die Erfindung fand ſolchen Widerhall, daß Ludwig XV. eine Vorführung am Hof in Verſailles befahl.

240 Krongardiſten wurden durch Handreichung als lebende Kette aufgeſtellt, die Flaſche wurde entladen und der Schlag durchlief ruckartig die ganze lebende Kette.

Durch allgemeines Erſtaunen und Entzücken, das das ganze Volk ergriff, als einige Tage darauf der Verſuch mit gleichem

Resultat bei den Mönchen des Couvent des Chartreux wiederholt wurde. Schnell wie ihre Entladung war das Glück der Leidener Flasche gemacht.

Von Kleist sprach niemand; 1771 erst nahm sich Johann Daniel Titius in Wittenberg seiner an, und es wird jetzt ziemlich allgemein wenigstens anerkannt, daß er die zeitliche Priorität der Verstärkungsflasche hat, um die er bei Lebzeiten kämpfte, wie auch aus dem beifolgenden Faksimile des in der Staatsbibliothek befindlichen Briefes vom 20. März 1747 an den ständigen Sekretär der Berliner Akademie Formey hervorgeht.

Die Priorität der Veröffentlichung aber blieb den Leidenern, die auch geschickter in der Anordnung des Experiments waren.

Das Beobachtungsjournal, das Kleist in seinem Briefe erwähnt, ist in der Formeyschen Korrespondenz, die wir in der Staatsbibliothek besitzen, nicht enthalten; der Inhalt dieses Journals vermöchte bei der Verbreitung des Namens „Leidener Flasche" heute auch an diesem Namen nichts mehr zu ändern.

So müssen wir uns damit begnügen, daß Kleist wenigstens von der Wissenschaft sein volles Recht an dieser großen Erfindung zuteil wurde.

Den in Frage kommenden Teil des Briefes geben wir in Uebersetzung wieder: „Ich habe die Ehre, Ihnen meine elektrischen Notizen zu senden, wie sie vorliegen. Ich glaube, daß es nicht schwierig sein wird, genug Beweise darin zu finden, um die elektrische Welt zu überzeugen, daß die Erfindung der Flasche ihren Ursprung in Pommern hat."

---

**August Sauers siebzigster Geburtstag.** Professor Dr. August Sauer, der durch seine hervorragende, intensive und vielseitige Wirksamkeit rühmlich bekannte Germanist und Literarhistoriker der deutschen Universität in Prag, begeht am 12. Oktober seinen siebzigsten Geburtstag. Er steht nicht am Abschluß, sondern am Höhepunkt einer Wirksamkeit, die sich auf weite Gebiete erstreckt. Zu Wiener-Neustadt geboren, machte er seine Studien in Wien, wo Heinzl anregend auf seine Hörer einwirkte, und wo er sich früh den Arbeitsgenossen Minor und Glossy hinzugesellte. Daselbst zum Doktor promoviert, trat er mit wichtigen Beiträgen zur Literaturforschung in jungen Jahren hervor, mit Schriften über Ewald von Kleist, über den fünffüßigen Jambus in Lessings „Nathan", über den Sturm und Drang, den Göttinger Heimbund und Bürger und über die Frauenpoesie zur Zeit der Literaturblüte, ein Thema, auf das er öfter zurückkam, und das ihm vielleicht auch deshalb naheliegt, weil er als Gatte mit einer begabten Poetin, Hedda Sauer-Rzach, verbunden ist. Seine akademische Laufbahn begann er in Lemberg und Graz. Zur Zeit als er seine Lehrtätigkeit in Prag antrat, also vor bald 40 Jahren, rückte die Grillparzerrenaissance immer mehr in den Mittelpunkt seiner Tätigkeit. Von der Stadt Wien mit der literarischen Verwertung des Grillparzernachlasses betraut und auf Grund des Einblicks in die Urschrift des Dichters veranstaltete er eine vollständige Ausgabe der Grillparzerschen Werke, die nach der ersten, kurz nach dem Tode des Dichters erschienenen, die von Laube und Weilen besorgt wurde, eine weit reichere Uebersicht der Schöpfungen bot und die eine grundlegende Biographie als Einleitung enthielt. Zu dieser Ausgabe, die später den Grundstock einer kritischen Ausgabe der Grillparzerwerke bildete, kamen allgemach die von ihm redigierten Tagebücher Grillparzers, ein Kommentar der Gedichte und als fesselnd interessanter Beitrag zur Kenntnis der Persönlichkeit die gesammelten „Gespräche mit Grillparzer" hinzu. Dieses hingebungsvolle und erfolgreiche Bemühen um den deutschösterreichischen Klassiker absorbierte aber nicht die Kräfte des Forschers; mit ehernem Fleiße fügte er seinen Arbeiten zur Literaturgeschichte und Volkskunde neue wesentliche hinzu, so über Otto Ludwig, Hölderlin und Seume, ergänzte seine Forschungen über Frauenliteratur durch treffliche Schriften über Annette von Droste und Marie von Ebner-Eschenbach, untersuchte die Wechselbeziehungen deutscher Literatur in Oesterreich und Deutschland, bereicherte die Schriften der Goethe-Gesellschaft durch Bücher über Goethe und Oesterreich und nahm sich des deutschen Schrifttums in Böhmen an, für dessen Geschichte und Aufhellung er unausgesetzt wirkte. So hat er Stifter, Rank und namentlich das Leben des großen Goethe-Freundes Caspar Sternberg in ein neues Licht gesetzt. Auch die Bergung der Goethe-Erinnerungen von Ulrike von Levetzow, die ihre Greisenjahre auf ihrem böhmischen Gute verlebte, ist sein Verdienst. Zentralpunkte für die mannigfachen Richtungen seiner Tätigkeit fand er in der Redaktion der gediegenen Zeitschrift für Literaturgeschichte „Euphorion". K.

# Wiesie, der Lieblingshund

Von

**Stephan Leacock**

Wir saßen auf der Veranda von Sopleys Villa.

„Wie hübsch es hier ist," sagte ich zu meinen Wirten, „und wie still." In diesem Augenblick riß Wiesie, der Lieblingshund, scharf an meinen Tennishosen.

„Wiesie!" rief die Herrin aus. „Böses Hundchen. Pfui! Schäm dich, böses Hundchen."

„Ich hoffe, er hat Ihnen nicht wehgetan," sagte mein Gastgeber.

„Ach nein, es ist nichts. Er hat mich kaum gekratzt," antwortete ich freundlich.

„Er denkt sich nichts dabei," sagte Frau Sopley.

„Ich bin überzeugt davon," erwiderte ich. Während ich sprach, näherte sich mir Wiesie wieder.

„Wiesie!" rief meine Wirtin. „Böses Hundchen. Pfui. Schäm dich. Häßlicher Hund. Pfui."

„Komisch, wie der Hund die Menschen kennt," sagte Sopley. „Er hat einen besonderen Instinkt dafür. Er wußte von Anfang an, daß Sie ein Fremder sind. Gestern, als der Schlächterwagen kam, saß ein neuer Kutscher auf dem Bock, und Wiesie merkte das sofort. Er packte den Mann beim Bein und ließ ihn nicht wieder los. Ich rief dem Mann zu, daß alles in Ordnung sei, sonst hätte er vielleicht noch Wiesie etwas angetan."

In diesem Augenblick biß mir Wiesie zum zweitenmal in mein Hosenbein. Ein kurzes Rrrrrr und eine leichte Aufregung.

„Wiesie, Wiesie;" rief Frau Sopley. „Pfui Wiesie, wie kannst du das wagen. Pfui. Ein böses Hundchen. Pfui Wiesie, schäm dich, Wiesie. Leg dich. Pfui. Es tut mir furchtbar leid, aber ich glaube, das machen Ihre weißen Hosen. Aus irgendeinem Grunde haßt Wiesie weiße Hosen. Ich hoffe, er hat sie nicht zerrissen."

„Ach nein," sagte ich, „es ist nichts, nur ein kleiner Riß."

„Komm her, Wiesie!" rief Sopley, ängstlich bestrebt, uns zu trennen und hob ein kleines Holzstück auf. „Komm, lauf. Bring wieder," und er machte eine Bewegung, als ob er es in den Teich werfen wollte.

„Wirf es nicht zu weit, Charles," rief seine Frau. „Er schwimmt nicht sehr gut," fuhr sie fort, sich an mich wendend. „Vorige Woche wäre er fast ertrunken. Herr Van Toy schwamm im Teich, er hatte einen dunkelblauen Badeanzug an. Dunkelblau ist eine Farbe, die Wiesie einfach zur Raserei zu bringen scheint, und Wiesie sauste ihm nach. Es hatte nichts zu bedeuten, wissen Sie, es war nur der Anzug, der ihn wütend machte. In Wirklichkeit hat er Van Toy sehr gern. Aber eine Minute lang waren wir direkt bestürzt, und wenn Herr Van Toy Wiesie nicht hereingetragen hätte, wäre er vielleicht ertrunken."

„Donnerwetter," sagte ich in einem Ton, der anzeigen sollte, wie ergriffen ich war.

„Laß mich den Stock werfen, Charles," fuhr Frau Sopley fort. „Komm her, Wiesie. Komm Wiesiechen, komm gutes Hundchen, kuschi, kuschi. Komm, sei ein gutes Hundchen."

Wiesiechen hatte seinen Schwanz seitwärts zwischen die Beine geklemmt und trottete wieder auf mich zu.

„Halt!" sagte Sopley in strengem Ton. „Ich werde ihn ins Wasser werfen."

„Sei nur recht vorsichtig," bat seine Frau.

Sopley nahm Wiesie beim Kragen, trug ihn bis zum Rand des Wassers und warf ihn ungefähr so rein, wie man eine Feder in die Tinte oder einen Pinsel in den Farbtopf taucht.

„Genug, genug, ganz genug, Charles," rief Frau Sopley. „Laß ihn lieber nicht schwimmen. Das Wasser ist abends immer etwas kalt. Komm, gutes Hundchen, komm her, gutes Wiesiehundchen. Komm, komm."

Währenddessen hatte das gute Wiesiechen das Wasser verlassen und lief auf mich zu.

„Er kommt grade auf Sie zu," sagte meine Wirtin. „Ich glaube, er hat eine Vorliebe für Sie." Er hatte sie. Um das zu bezeugen, fing er an, sich wie ein behaarter Quirl um sich selbst zu drehen.

„Ach, das tut mir aber furchtbar leid," rief Frau Sopley. „Furchtbar leid. Er hat Sie naß gemacht. Wiesie, leg dich. Gutes Hundchen, schlechtes Hundchen, leg dich."

„Es macht nichts," sagte ich. „Ich habe einen andern weißen Anzug in meinem Koffer."

„Aber Sie müssen durch und durch naß sein," sagte Frau Sopley. „Es wäre wohl besser, wir gingen hinein. Es muß schon recht spät sein, nicht wahr?" Und dann fügte sie, zu ihrem Mann gewandt, hinzu: „Ich glaube, Wiesie sollte jetzt, wo er naß ist, nicht hier draußen sitzen."

So gingen wir hinein.

„Ich hoffe, Sie werden alles finden, was Sie brauchen," sagte Sopley, als er mir mein Zimmer zeigte. „Und übrigens: kümmern Sie sich nicht darum, wenn Wiesie nachts in Ihr Zimmer kommt. Wir haben es gern, ihn im ganzen Haus herumlaufen zu lassen, und er schläft oft auf diesem Bett."

„Gut, ich werde auf ihn aufpassen."

Nachts besuchte mich Wiesie.

Und als die Nacht so weit vorgeschritten war, daß selbst der Teich und die Bäume in tiefem Schlafe lagen, führte ich Wiesie ins Freie. Aber ich brauche wohl keine Einzelheiten zu berichten.

Sopleys wundern sich noch immer, wo Wiesie sich hinbegeben haben mag und warten auf seine Rückkehr, weil er ja so klug ist und seinen Weg wieder zurückfinden wird. Aber von dort, wo Wiesie sich befindet, hat noch niemand den Rückweg gefunden.

(Berechtigte Uebertragung von E. L. Schiffer-William.)

---

**Die nächsten Neuaufführungen der Staatsoper.** Das Opernhaus Unter den Linden, das, wie wiederholt gemeldet, für das Strauß-Jubiläum den „Zigeunerbaron" vorbereitet, wird zum Andersen-Jubiläum mit einer Neuaufführung von Klenaus hier wiederholt getanztem Ballett „Klein-Idas Blumen" aufwarten. Zurzeit sind, wie wir hören, die Proben zur Einstudierung des „Boris Godunow" im Gange, den die Staatsoper mit Schützendorf und Scheidl in der Titelpartie für das Weihnachtsfest vorbereitet.

**Lotte Neumann als Annemarie.** Die Operette der beiden Gilbert (Vater und Sohn), „Annemarie" betitelt, erlebte ihre 100. Berliner Wiederholung in einem neuen Haus, dem Thaliatheater, und unter einer neuen Direktion, der des Dr. Martin Zickel. Dieses „heitere Spiel" ist inzwischen gewiß ebenso populär geworden wie das andere Zugstück des Zickelkonzerns, die „Anneliese". Der Aufführung in der Dresdner Straße sind Heidemann, Diegelmann, die Dora vom Schillertheater her verblieben. Neu hinzugekommen ist Mizzie Metelka, das muntere Soubrettchen, und Lotte Neumann vor allem, deren Kinoschönheit das charmante, der Käte Dorsch verwandte Fräulein Spira nicht ersetzt. Sie filmt übrigens, zuweilen, die Neumann, verläßt sich manchmal stillos auf den stummen Ausdruck. Im ganzen aber staunt man doch, wie schnell sich diese Debütantin eines ihr doch fremden Genres in die neue Umgebung eingefühlt hat, wie sicher sie singt, wie anmutig sie tanzt, wie natürlich sie spricht. Lotte Neumann erhielt viel Beifall. —a.

**Bonsels-Premiere in Weimar.** Aus Weimar wird uns berichtet: „Die Flamme von Arzla", ein Schauspiel in vier Akten von Waldemar Bonsels, das mit dem Hintergrund blutiger sozialer Kämpfe ein Edelmenschentum aus den streitenden Schichten herauszuheben sucht, fand bei seiner Uraufführung im Nationaltheater beim größten Teile des Publikums eine sehr freundliche Aufnahme. Die Träger der Hauptrollen und der Dichter wurden besonders am Schluß des Stückes mehrfach herausgerufen. An diesem Erfolg sind zweifellos die Darsteller besonders stark beteiligt.

**Aus den Theatern.** Die Erstaufführung von Klabunds chinesischem Spiel „Der Kreidekreis" ist auf Dienstag, den 20., festgesetzt. Die Rolle der Haitang spielt Elisabeth Bergner, die Regie führt Max Reinhardt. Der Autor ist in Berlin eingetroffen und nimmt an den Proben teil.

„Der zerbrochene Krug", heitere Spieloper in drei Aufzügen, nach dem Lustspiel von Kleist, von Anna Schwabacher-Bleichröder, Musik von Armin Haag, wird am 14. Oktober in Grünberg in Schlesien uraufgeführt.

---

# Traumkinder

Von

**Irene Forbes-Mosse**

2. Fortsetzung — *Nachdruck verboten.*

Damals erwartete Onkel Paff täglich seine Beförderung, und der Zustand war vulkanisch. Wenn mittags der Postbote klingelte, fuhr sich Tante Pienchen mit der kleinen verarbeiteten Hand ans Herz. Sie war eine zierliche Frau mit blanken, braunen Augen und erinnerte an ein ausgestopftes Eichhörnchen, das anfängt schäbig zu werden. Onkel Lautenschlägers Stimmung war besonders gereizt, weil sein Gegenmajor auf dieselbe Rangerhöhung wartete und eine Gelassenheit zur Schau trug, die gewiß nicht echt war und erbitternd wirkte. Zwischen beiden Herren bestand eine Antipathie, unabänderlich wie gewisse chemische Gegensätze. Jeder suchte dem andern gegenüber seine Eigenart doppelt zu unterstreichen. Onkel Paff seine Bärbeißigkeit, sein Rivale aber die tadellosen Formen des ancien régime, deren verlorenes Rezept er gefunden zu haben glaubte. In der Taufe hatte er den Namen Adolar erhalten. Namen verpflichten. So fühlte er sich als Protektor der Künste, saß in den Malerateliers und redete von Komposition und Chiaroscuro, oder hielt den ersten Liebhaber auf der Straße fest, um ihm die Widersprüche im Charakter Hamlets zu erklären. Mit einem phänomenalen Gedächtnis begabt, war er mit Zitaten angefüllt wie eine Weihnachtsgans mit Kastanien. „Denn wie sagt unser alter Horaz?" — oder „Wie schon der Dichterfürst bemerkte" — und dann prasselte es nieder auf die erstaunten Zuhörer. Onkel Paff aber behauptete — sehr zu Unrecht —, Adolar bereitete sich mit Hilfe von Büchner und Brockhaus vor, und Adolars Gattin hätte die Rolle des Schleppers und brächte mit Geschick das präparierte Thema aufs Tapet.

Mit besonderem Hochgenuß trug Onkel Paff seine Verachtung für Adolars vornehme Allüren zur Schau. Dieser liebte es, als vollendeter Weltmann seine Unterhaltung mit kleinen französischen Phrasen zu spicken. So pflegte er seine Frau mit den Worten „Baronne, votre équipage vous attend" (es handelte sich um eine der ziemlich schäbigen Droschken, die das Städtchen aufzubieten hatte) zum Aufbruch zu mahnen. Worauf alsbald Onkel Paffs Kommandostimme ertönte: „Pauline Lautenschläger, marsch — marsch, unsere Elektrische geht in zehn Minuten."

Bei Onkel Paff blieb Mani zwei Jahre. Er erlebte den Schreckenstag, als ein blauer Brief allem Hangen und Bangen ein Ende machte, worauf Onkel den Rock mit dem engen Kragen, in den er es fertig brachte, auch noch den Serviettenzipfel zu stopfen, ablegte, sich in einen graugrünen Jägersmann mit Hirschhornknöpfen verwandelte und mit seinem Schnauzer Strupp stundenlange Wanderungen unternahm, wobei er jeder Ameise sorgsam aus dem Wege ging und in tiefer Brust einen schweren, stillen Kampf ausfocht; denn Adolar war Sieger geblieben. Sie zogen nun in eine kleinere Wohnung, und die Einrichtung ihres Wohnzimmers wurde vom neu-etablierten Zahnarzt erworben: Die Salongarnitur aus braunem, gepreßtem Samt, der Tisch, auf dem Goethes Frauengestalten von Kaulbach und die illustrierte Bibel von Schnorr eine weinbekränzte Alabasterschale flankierten, das Nußbaumvertiko und sogar die Säule mit dem Hochzeitsgeschenk eines befreundeten Altphilologen, eine Clythia aus Elfenbeinmasse, welche Tante Pienchen eigentlich froh war, loszuwerden, denn sie fand sie unanständig und hatte überhaupt die mit Mißtrauen gepaarte Aversion gegen Busen, die bei mageren Frauen nicht selten ist . . . sie alle zogen schwankend von dannen auf Dienstmann Schuchardts kleinem Umzugswagen, in einen Raum, wo Menschen künstlich-stoisch oder natürlich-feig ihrer Folterung entgegensahen. Nur der Glasbehälter mit den Goldfischen begleitete Lautenschlägers in das neue Heim. Pienchen liebte Tiere über alles, und da Strupp jeder Katze das Lebenslicht ausblies und Onkel Paff Vögel in Käfigen nicht duldete, blieb sie auf das Aquarium angewiesen. Außerdem besaßen sie noch eine Schildkröte, inoffensiv und langweilig, welche Mani von Zeit zu Zeit mit Onkel Paffs Säbel aus ihrer Einsiedelei unter dem Kleiderschrank hervorschieben mußte; dann wurde sie auf die Küchenwage gesetzt, und Tante konstatierte, wie bei einem Säugling, ob das Futter bei ihr anschlug oder nicht.

Nachmittags, wenn Onkel Paff mit Strupp wanderte, war es nun so still im Haus. Keine Ordonnanzen, keine Besucher mehr. Tante saß an ihrem Fensterplatz hinter den Schiefblattpflanzen und nähte. Sie hätte ja nun ihre Ruhe genießen können. Aber es fehlte ihr etwas. Wie einem Eisenbahnschaffner auf Urlaub das Schnaufen und Stampfen der Lokomotive. Drunten im Gärtchen, wo das niedliche Reh aus Ton im Grase lag, schlichen Katzen durchs Gebüsch und spähten nach brütenden Vögeln. Pienchen, die dem Verein „Vogelschutz" angehörte, war eigentlich durch dessen Satzungen verpflichtet, solchen Raubtieren Fallen zu stellen oder giftige Brocken auf den Weg zu streuen. Aber sie war auch Mitglied des Vereins für herrenlose Hunde und Katzen, und so sah sie sich einem Dilemma gegenüber, das sie vermittelst einer Knarre zu lösen suchte, die sie heftig aus dem Fenster schwang, sobald sich eine Katze zeigte. Doch das alles störte ihren Nachmittagsfrieden.

Dann aber kam Onkel Paffs Krankheit. Er magerte furchtbar ab und bekam schlimme Beine, und alles, worauf er Lust hatte, durfte er nicht essen. Strupp schlich trübselig herum, die weiten Wege hatten aufgehört. Auch Onkel Paff wurde der Tag lang, denn er war nie ein großer Bücherfreund gewesen, und der Tabak schmeckte ihm bald nicht mehr. So vertrieb er sich die Zeit, indem er Schweinchen und kleine Jäger aus Eicheln anfertigte, die nach Jahren noch, ihrer Lanzen und Beine teilweise verlustig, an Garnrollen gelehnt, auf Tantens Schreibtisch standen. Aber dann war es auch damit nichts mehr, und eines Tages, plötzlich, wenn auch nicht unerwartet, kam die Ablösung, und Onkel Paff mußte sich melden beim himmlischen Appell. Eigentlich paßte er nicht in den ihm zugewiesenen Himmel, schon wegen der ewigen Sanftmut, und dann, du lieber Gott, bei seinen Ansichten! Denn er gehörte zu einem Antisemitenbunde allerblutigster Observanz, und wenn er nun dort oben einem Erzvater begegnete, oder beim Harfenkonzert neben einen Mann namens Jesaias oder Joel zu sitzen kam! Ja, in die ewigen Jagdgründe, mit Strupp an den Fersen, das wäre passender für ihn gewesen. Aber man darf sich seinen Himmel nicht aussuchen.

Pienchen zog um, zum letzten Male, hoffte sie, vor dem allerletzten Umzug, zu dem man keinen Möbelwagen braucht. Sie zog an einen kleinen Badeort im Lippe-Detmoldschen, wo sie eine Freundin hatte, und im Sommer ein Zimmer vermieten konnte — dadurch hatte sie dann schon fast die Miete heraus. Mani aber kam nach der Hauptstadt zu einer Kusine von Tante Spechtmeise, der Malerin Hanna von Schlichtegrell, die Sommers den Landadel porträtierte und nicht viel zu Hause war. Er kam auch aufs Gymnasium, und nun wurde es ernst. In alle exakten und unexakten Wissenschaften wurde er eingeführt, lernte turnen und singen, machte botanische Ausflüge mit der Klasse und zeichnete verstaubte Gipsköpfe und Ornamente ab. Der zürnende Achill und der blonde Siegfried wurden ihm als Ideale fürs Leben dargestellt; dazu lernte er „Liebet eure Feinde" wie auch die peinliche Sache vom Backenstreich und der anderen Wange, und das war ja ähnlich wie Pienchens Dilemma zwischen Katzenschutz und Vogelschutz; aber er dachte darüber nicht nach, die Hauptsache war, daß man zu Ostern nicht sitzen blieb; so sperrte er den Schnabel auf und schluckte die geistige Mischkost. Antipathisch waren sie ihm alle, diese eitlen, bramarbasierenden Helden sowohl wie diese Apostel mit ihrer Auf-

# Die Verlegenheit, Meyer zu heißen

Auch ein Beitrag zu Conrad Ferdinand Meyers 100. Geburtstag

Von

**Alfred Richard Meyer**

Ueber die Verlegenheit, Meyer zu heißen, kann nur ein Mensch schreiben, dem die bösen Feen als Danaergeschenk eben diesen selben Namen in die Wiege legten. Mit einer Befangenheit, mit einer Unsicherheit, mit einer Sonderhemmung tritt man in die Welt, nun gar erst in die literarische Welt! Und schließlich dankt man dem Himmel, der einem wenigstens zwei charakteristische Vornamen verlieh oder einem doch zum Rufnamen noch die freie Wahl eines zweiten laut der Taufurkunde gestattete.

Im Sonderfalle Conrad Ferdinand Meyer, der am 26. Oktober 1825 als eben zwei Wochen altes Kind in der Züricher Predigerkirche, unweit des berühmten Limmat-Kais, auf den Rufnamen Conrad getauft wurde, liegt die Sache mit den unterschiedlichen zwei Vornamen noch ganz besonders kompliziert, insofern nämlich dieser Meyer erst spät (noch später wie er überhaupt zum Dichten kam) den definitiven Entschluß faßte, als welch spezieller Meyer er in den Ruhm der sogenannten [illegible] eingehen wollte. Sein überhaupt erstes Buch „Zwanzig Balladen" erschien bei J. B. Metzler in Stuttgart 1864 — die Restbestände wurden später vom Verlag H. Haessel übernommen und mit neuem Titelblatt und Umschlag ohne Jahreszahl versehen (als Faksimile-Druck in 250 Exemplaren jetzt neu herausgegeben) —, und zwar nicht unter dem Autornamen Meyer, sondern mit der wenig geheimnisvollen Bezeichnung „Von einem Schweizer". Auf dem zweiten Buch „Romanzen und Bilder" (1870) zeichnet C. Ferdinand Meyer als Verfasser, der dann gleichfalls so seine Dichtung „Huttens letzte Tage" (1872) signiert — das Buch, das er später in Karl Emil Franzos' „Geschichte des Erstlingswerks" (Berlin, 1894) als sein überhaupt erstes gewürdigt wissen möchte. Erst 1881 bei der dritten Auflage dieses Buches kommt die dann später stets beibehaltene Form der Signierung Conrad Ferdinand Meyer auf dem Titelblatt vor. Meyer prägte diese Fassung seines Namens, um Verwechslungen mit einem anderen Schweizer Dichter Meyer vorzubeugen, mit Konrad Meyer nämlich, geboren 3. September 1824 zu Winkel im Kanton Zürich, dessen „Gedichte in schweizerischer Mundart" 1844 zu Zürich erschienen, 1860 zu Basel die zweite Auflage erlebten, und von dem eine „Jungfrau von Orleans" (1854), „Lieder der Armut" (1856) und eine Preisschrift „Die Schulreise" (1857) sich zahlreiche Leser in seinem Heimatlande zu gewinnen wußten. Robert Faesi schreibt in seinem soeben bei H. Haessel, Leipzig, erscheinenden Lebensbild „Conrad Ferdinand Meyer" hinsichtlich des Verfassernamens der „Romanzen und Bilder": „Meyer tat schon darum recht, sich dazu mit seinem eigenen Namen zu bekennen, weil er sich die Achtung seiner spröden Mitbürger abnötigen wollte, die dem „armen Conrad", dem „verruckte Conrädli", wie Mitleid und Spott ihn nannten, niemals solche Stücke, geschweige denn den späteren Aufstieg zum Ruhm zugetraut hätten."

Der bibliographische Schnüffler freilich weiß, daß Meyer unter das Manuskript seiner ersten Gedichte, die er Ende 1860 unter dem Titel „Bilder und Balladen" zusammenstellte, den Autornamen Ulrich Meister setzte, daß er dagegen schon 1864 das „Vorwort des Uebersetzers" zu Naville, „Der himmlische Vater" als Conrad Ferdinand Meyer unterzeichnete, welchem Namens-Kollektivum er 1876 die bürgerliche Anerkennung durch offizielle Umschreibung auf dem Standesamt zu sichern wußte, und unter dem er auch die erste Buchauflage des „Jürg Jenatsch" im selben Jahre in die Welt gehen ließ. Daß er aber auch hernach bisweilen nicht recht wußte, wie er sich nennen sollte, beweisen seine verschieden gezeichneten Beiträge in Ernst Ecksteins „Deutscher Dichterhalle". Da gibt es zunächst einen Ferdinand Meyer, der sich einmal im Offenen Sprechsaal der Zeitschrift folgendes Eingesandt leistet: „Geehrter Herr Redakteur! Obwohl über Druckfehler läßlich denkend und deren Beseitigung in der Regel dem Zusammenhange und dem Verstande des Lesers überlassend, muß ich doch um die Berichtigung folgender Errata in meinem Gedichte „Die Bank des Alten" angelegentlich ersuchen, da sie den Sinn durchaus entstellen. Vers 1 Linie 3 statt „Gebäude" lies „Gelände"; Vers 3 Linie 3 statt „der Firne" lies „die Firne".

Kilchberg b. Zürich, 6. März 1882.

Ergebenst

Ferdinand Meyer."

In der Nummer vom 1. August 1882 der „Deutschen Dichterhalle" erscheint dann zum ersten Male der Autorname C. Ferd. Meyer für das Gedicht „Niclas Pesce".

Denselben lieblichen Vornamenwirrwarr weisen auch die verschiedenen Unterschriften Meyers unter den Verlagsverträgen mit Haessel auf, die mir der Verleger freundlichst übermittelte. Es finden sich folgende Autogramme: Conrad Meyer (1864), Conrad Ferdinand Meyer (1876), C. Ferd. Meyer (1878), Dr. C. Ferd Meyer (1881), C. Ferd. Meyer (1882), C. F Meyer (1883), Dr. Conr. Ferd. Meyer (1885) und so weiter abwechselnd Dr. Conrad Ferdinand Meyer oder Dr. C. F. Meyer.

Gott, wie unwichtig — wird mancher Leser ausrufen. Wie wichtig! erwidert jeder, der zufällig auf den Namen Meyer getauft ist und diesem Namen immer mal wieder irgendwie eine Geltung verschaffen möchte ... ich meinerseits mit dem listigen Lächeln, daß ich auch einmal (großes Gießener Ehrenwort!) in einem bekannten Berliner literarischen Klub infolge allgemeiner Meyer-Verwirrtheit des professoralen Vorsitzenden der feierlichen Korona als Dichter Conrad Ferdinand Meyer vorgestellt ward und die seltsame Genugtuung erleben durfte, daß sich kein Mensch gegen eine solche Absurdität sträubte, sondern sich nur höflichst verneigte. Groteskes Gegenstück: daß ich durch postalisches Versehen früher verschiedentlich Briefe, an Herrn Professor Richard M. Meyer adressiert, zugestellt erhielt, und daß ich noch heute das Buch „Die Gedichte eines Gefühllosen" von Jacobus Schnellpfeffer mit der Widmung „Herrn R. M. Meyer zugeeignet vom Verfasser, München, Nov. 1904" in meiner Bibliothek habe, mit der späteren Versicherung, daß die Dedikation wirklich mir zugedacht war. Dennoch — man möge es mir glauben — es bleibt stets bei einer gewissen Verlegenheit, Meyer zu heißen. Andere Namen haben es entschieden leichter, sich durchzusetzen. Sei's drum! Niemand kann nun einmal aus seiner Haut heraus, aus seiner bürgerlich getauften schon längst nicht ...

---

**E. R. Weiß' 50. Geburtstag.** Am 12. Oktober vollendet Prof. Emil Rudolf Weiß, als Maler, Meister der Buchkunst und Lehrer an der Berliner Kunsthochschule weithin bekannt, sein 50. Lebensjahr. Als geborener Badener und Schüler der Karlsruher Akademie, wo er in den Meisterateliers von Thoma und Kalckreuth studierte, hat Weiß von Jugend an einem malerischen Stil zugestrebt, der abseits vom impressionistischen Zeitschema, doch nicht ohne die neuen Lehren zu nutzen, vor allem auf den Aufbau der Bildfläche Gewicht legte. Diese Art führte ihn auf natürlichem Wege zur Wandmalerei, die Weiß Bedeutsames verdankt, zur Beschäftigung mit mannigfachen dekorativen und angewandten Künsten. Als ein Hauptfach bildete er seine Tätigkeit für das deutsche Buch aus. Kaum übersehbar ist die Zahl der Bände und Mappen, für die Weiß die gesamte Ausstattung, Druckschrift, Leisten, Zierstücke, Umschlag, Titelblatt, Einbanddecke, auch illustratives Beiwerk, entwarf. Eine Ausstellung seiner buchkünstlerischen Arbeiten in der Staatlichen Kunstbibliothek läßt eben jetzt Entwicklung und Umfang dieses reichen Schaffens verfolgen, von den ersten Arbeiten aus den neunziger Jahren, wo sich noch ein geläuterter Niederschlag des Jugendstils bemerkbar macht, über die reizvollen Leistungen der späteren Periode, in denen die schönen Vorbilder des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts aus modernem Geist wiederaufgenommen werden, bis zu der jetzigen Zeit der Reife, da Weiß' Buchkunst völlig frei und selbständig, ganz Herr ihrer Mittel, jeder Aufgabe zu dienen versteht.

Im Insel-Verlag wird demnächst eine von Herbert Reichner herausgegebene Festschrift zum 50. Geburtstag von E. R. Weiß erscheinen, zu der Schriftgießereien, Verlagshandlungen, Buchbinder-Werkstätten und eine Reihe unserer besten Künstler Beiträge gestiftet haben. —rn.

# Kunst, Wissenschaft, Literatur

**Jubiläum des Psychologischen Instituts in Leipzig.** Das Psychologische Institut der Universität Leipzig feiert am 21. November sein 50jähriges Bestehen. Das Institut ist im Herbst 1875 von Wilhelm Wundt als das erste seiner Art begründet und dann 42 Jahre hindurch vorbildlich geleitet worden. Seither wurde es noch erheblich erweitert und ausgebaut. Die früheren Mitglieder des Instituts und Freunde der Sache sind über alle Kulturländer verstreut. Viele unter ihnen werden sich am 21. November zu einer schlichten Feier und geselligem Abend zusammenfinden. Wer daran teilzunehmen oder näheres zu erfahren wünscht, wolle seine Anschrift senden an das Psychologische Institut der Universität, Leipzig, Universitätsstr. 7—9/3.

**Amtliche Museumsführungen.** Die öffentlichen Sonntagsführungen in den staatlichen Museen werden auch in diesem Winter wieder aufgenommen. Es ist ein ganzes Programm ausgearbeitet worden, um nach systematischem Plan nach und nach alle Abteilungen heranzuziehen. Sonntag, 11. Oktober, beginnt der Zyklus: es führt im Kaiser-Friedrich-Museum Prof. Dr. Frida Schottmüller durch die Säle der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts; in der Sammlung für deutsche Volkskunde (Klosterstraße 36) spricht Prof. Brunner an Hand der ausgestellten Gegenstände über „Eigenart deutscher Stämme". Beginn an beiden Stellen 10 Uhr. — In der Aegyptischen Abteilung ferner finden vom 15. Oktober ab jeden Donnerstag 11—12 Uhr Führungen durch wissenschaftliche Beamte statt.

**Gegenwart und religiöser Sozialismus.** In der Deutschen Hochschule für Politik am Schinkel-Platz 6 findet vom 18. bis 25. Oktober eine Akademische Arbeitswoche des Kreises der Blätter für religiösen Sozialismus statt mit dem Gesamtthema: „Die gegenwärtige Lage und der religiöse Sozialismus". Vorträge haben übernommen: Prof. Lic. Dr. Paul Tillich (Universität Marburg): Die geistige und religiöse Lage. Prof. Dr. Eduard Heimann (Universität Hamburg): Die volkswirtschaftliche Lage. Dr. Alex. Rüstow-Berlin: Die gesellschaftliche Lage. Regierungsrat Dr. Adolf Loewe (Statistisches Reichsamt Berlin): Die weltwirtschaftliche Lage. Direktor Karl Mennicke (Sozialpolitisches Seminar Berlin): Die innenpolitische Lage. Dr. jur. et phil. Arnold Walfers-Berlin: Die weltpolitische Lage. Tagungsgebühr 10 Mark, Tageskarten 2 Mark gegen vorherige Anmeldung mit Angabe der Fakultät bzw. des Berufes an Direktor Karl Mennicke, W 56, Schinkel-Platz 6.

**Scheffel-Hausbaugesellschaft.** Wie der „Vossischen Zeitung" aus Singen berichtet wird, beschloß die Binger Ausschußsitzung die Begründung einer Scheffel-Hausbaugesellschaft zwecks weiteren Ausbaues des Scheffel-Hauses am Fuße der württembergischen Bergruine Hohentwiel.


Versicherung ist Vertrauenssache!

Bisher bei uns beantragte

GERLING KONZERN

Lebens-vers.-Summe

609 Millionen Mark

Auskunft bereitwilligst durch die Vertretung am Ort oder durch die Hauptverwaltung in Köln.


---

dringlichkeit. Später, oh — wie rasch würde er sie vergessen, die einen wie die anderen. Fort wollte er, übers Meer, in fremde, farbige Länder hinein ...

★

Wie so die Tage und Wochen dahingingen, hatte sich eine stille, fast verschämte Freundschaft gefestigt, die sie verband, die müde, etwas träge Frau, die gern dem Leben vom Ufer aus zuschaute, ohne den Wunsch zu spüren, noch einmal seine Wellen aus eigener Kraft zu teilen, mit dem feinen, entwurzelten Knaben, der so vieles komisch fand, still seine Schildkröte streichelnd, ob er auch von der Sinnlosigkeit seiner Liebkosungen überzeugt war. Abends, wenn die ärgste Glut vorüber, gingen sie nun auf Explorationen aus, und da hatten sie zufällig, in einer erst teilweis bebauten Straße einen Ort entdeckt, an den sie oft zurückkehrten. Durch einen kühlen Torweg trat man in den großen Hof; rechts und links und über dem Eingangstor waren Künstlerwohnungen und Ateliers, Galerien liefen an ihnen entlang, mit welken Eichenkränzen und gebleichten Pferdeschädeln dekoriert, das sei noch vom letzten Künstlerfest, sagte ihnen die Pförtnerin, eine behäbige Frau mit Puffärmeln, Holbeinhaube und mächtigem Schlüsselbund, angetan wie Martha Schwertlein. Zu ebener Erde war eine kleine Bierstube, ein kühler, dunkler Raum, die weißgetünchten Wände mit Skizzen bedeckt. Aber so, am Abend, war es schöner mitten im Hof unter der blühenden Akazie zu sitzen. Marthe Schwertlein brachte Limonade, ihr Sohn in Lederkoller und Barett trug Stühle herbei; es war ein amüsanter Kitsch, zugleich unwahrscheinlich und selbstverständlich wie ein zusammengewürfelter Traum, besonders wenn am offenen Ende des Vierecks, hoch oben, ein Vorortzug durch die blaue Luft puffte, wie aus einer Spielzeugschachtel hervor. Auf den Galerien erschienen Frauen und Kinder der Maler, ruhten in Hängematten und Liegestühlen oder aßen bei farbigen Papierlaternen zu Abend, der Hitze entsprechend in allerleichtester Gewandung, die schönen, kleinen Kinder nackt und sonnenbraun. Dann preßten sich Christinens Hände ineinander und etwas Schmerzvolles zog ihre Lippen flach.

Dorthin und in den Charlottenburger Schloßgarten, wo er sich damals noch in sumpfiger Wildnis, Schilf und Schwertlilien mit tausendstimmigen Froschkonzerten verlor, gingen ihre Abendwege. Im Zoo war's schöner in aller Frühe, dort hatten sie stille Bündnisse mit dem Lemuren, dem Waschbär, dem Wasserschwein und ähnlichen anspruchslosen Geschöpfen; während die großen Glanznummern — wie alles allgemein Anerkannte — keine rechte Teilnahme erweckten. Manchmal wanderten sie auch im Botanischen Garten, der hauptsächlich Stäbe mit weißen Emailleschildern hervorzubringen schien, oder sie gingen ins Palmenhaus, hörten die Feuchtigkeit in warmen Tröpfchen niedersickern und bildeten sich ein, sie säßen im Urwald und müßten nun bald an die Zubereitung ihres Frühstücks aus Kokosmilch und gerösteten Bananen denken. Auf allen diesen Wegen hatte Christine allmählich die kleine Grisaille — Manis Leben — kennen gelernt, manches auch — und das gerade war für sie das Wirklichste — hineinphantasiert, und nun war es gar nicht mehr denkbar, daß sie vor wenig Wochen tagelang allein gesessen hatte, kein leises Anklopfen ihn ankündigte, der sich schmalhüftig in seiner verwaschenen Leinenjacke zu ihr setzte, nur wenig und zierlich aß und trank, sich in den „Großen Brehm" vertiefte oder einsilbig und doch lächerlich von der Schule erzählte, mit leise spielenden Nasenflügeln, oder auf seiner Mundharmonika einförmige Harmonienfolgen blies oder das von ihm selbst erfundene Stück, das sie die Quadrille der Gürteltiere nannten. Ja, wenn er so dasaß, ihr mehr zu eigen als irgend jemand sonst in dieser Riesenstadt, meinte sie fast, jenes kleine Wesen, das nicht zu Ende gereift war, sei irgendwie in Mani hineingeschlüpft, und darum auch sei ihr bohrender Gram so viel leiser geworden. Hätte Mani Eltern oder Geschwister gehabt, wäre er ein glückliches rotbäckiges Kind gewesen, ihre Seele hätte nicht so mit allen Fühlfäden nach der seinen gelangt. Aber so lag ein behutsames Trösten in ihrem Liebkosen, oh unendlich behutsam, denn sie spürte da etwas Herbes, etwas bei aller Jugend und Unschuld schon auf der Defensive Stehendes, das auch deshalb das Komische im Traurigen aufspürte und sich vor jedem Ueberschwang verkriechen und schwer wieder hervorzulocken sein würde; denn was sie beide einte war das, was am stärksten bindet, aber auch am empfindlichsten ist: der Geschmack aneinander. Doch ihre Hände waren dünn und leicht, ihr Kuß fast körperlos, wenn sie ihn küßte, o sie verstand es, hineinzuwittern in solche kleine, verwunschene Tierseele, und keine Nymphe aus Dianas Gefolge hätte ein scheues Rehböckchen unirdischer gestreichelt. Wenn sie auch manchmal fast schmerzhaft danach verlangte, ihn einmal nur auf den Schoß zu nehmen, seinen schmalen Kopf an ihrer Schulter zu fühlen und ihn zu wiegen, langsam, lange, wenn am Abend die Rüstern dunkel wurden und das Wagenrollen fern und traurig klang, wie aus einer fremden, versunkenen Stadt.

III.

Der Weg geht weiter, und ob man zögert, weil da eine Oase ist, die man ungern verläßt, oder weil man sich zu matt fühlt, um bergan zu steigen, man schreitet doch, die Zeit nimmt uns bei der Hand, und manchmal hat sie Mutteraugen, die freundlich geleiten, manchmal aber ist sie eine strenge Gouvernante, die das kleine Mädchen zum Zahnarzt führt.

„La vie devient tellement simple quand on est très malheureux" — las Christine in einem der vielen Romane, die ihr die Frau des Botschaftsrats in großen Mengen lieh und die ihr, der noch unbelesenen, wie Wunder der Seelenkunde und des Verstehens vorkamen. Der Satz ließ sie nicht mehr los und sie schrieb ihn zwischen Adressen, Telephonnummern und Verabredungen, auf die Rückseite ihres Briefblocks, des wenig verschwiegenen Vertrauten ihrer plötzlichen Einfälle; denn er lag, jedem zugänglich, auf ihrem Schreibtisch, und Oskar hatte die Angewohnheit, beim Vorbeigehen mit gehobenen Brauen einen Blick darauf zu werfen, wie auf eine Fiebertabelle. Ach, dachte sie, jenen Worten nachsinnend, selig in ihrem Leid sind die, welche sich in ihm klären, immer einfacher werden, wie jene großen Frescogestalten, die ihren steinigen Weg gehen, ein Wasserkrug, ein kleiner Brotlaib genügend ihrer Notdurft, eine zartgeränderte Blume ihrem Geiste zur Feier, ein Granatapfel, ein pickendes Vöglein ihrer Augen heitere Lust. Und als sie später die Ziegenpfade über den Steinbrüchen Fiesoles kennen lernte und es sie immer wieder dorthin zog, wo die Myrten das Geröll umklammern, bitter duftend in der Dürre, wenn sie über die Hügel Toscanas blickte, wie sie karg und lieblich am Himmel stehen — da kam diese große Einfachheit über sie, schmerzhaft wie Versäumnis. Denn es war ihr nicht gegeben, Fesseln zu zerschlagen, sie hielt still, bis sie verdorrten, abfaulten, abfielen, um dann später die versäumte Zeit zurückzusehnen, im harten Erkennen, daß sie Opfer innerer Schönheit gebracht ....

Ach, das Leben war nicht „simple" geworden durch das Leid; nein, es war ein chinesisches Geduldspiel, Rücksicht auf Rücksicht, Schachtel in Schachtel, und in der allerinnersten eine hohle Nuß in der eine trockene Erbse klappert. Und war das ringsumher nicht auch so, oft — oft? Ja, war nicht das letzte Greifen und Suchen sterbender Hände auf der Decke ein Greifen nach ungepflückten Blumen, nach Früchten, die ihnen nicht gereift, nach Liebkosungen, die ihnen nicht geworden? Nun ging sie durch eine Welt der Schönheit, aber sie fühlte sich wertlos und gedemütigt; ja, ein schön gewachsener Baum in seinem Einzelstolz konnte sie mit Trauer überkommen. Das alles war in sich vollendet; es hatte das Gesetz erfüllt, nur sie ... trieb so dahin. Und sie erkannte, daß an diese Marmorwände ihr Leben seine Saugwurzeln nicht klammern konnte; nein, fremd und verschüchtert stand sie mitten drin, wie ein Armer, der unvermutet in einen Saal tritt, wo reiche Leute Weihnachtsbescherung halten.

(Fortsetzung folgt.)

keinem Strafparagraphen aufgehoben, dessen Wirkung nahezu gleich Null ist!

In den weiteren Ausführungen Dr. Vollmanns könnte der unbefangene Leser leicht zu der Auffassung gelangen, als ob der außereheliche Verkehr hauptsächlich Anlaß zu Verfehlungen gegen § 218 gäbe. Daß diese Auffassung irrig ist, ist von vielen Aerzten nachgewiesen worden und bedarf keiner weiteren Erörterung. Es ist daher eine recht schwache Rechtsprechung für den § 218, wenn durch ihn, wie Herr Dr. Vollmann meint, „die Eheschließungen gefördert werden", abgesehen davon, daß in den meisten Fällen diese wohllöbliche Absicht gar nicht erreicht wird. Aber wie gesagt, das Hauptgebiet des § 218 liegt nicht bei den außerehelichen, sondern bei den ehelichen Verhältnissen. Und hier tritt das Problem der sozialen Not aufs Furchtbarste zutage. Es ist schön und gut, wenn man von Reformen redet, die durchgeführt werden müssen, wie: Linderung der Wohnungsnot, Errichtung von Findelhäusern, Bevorzugung Kinderreicher usw. Wir sind heute ein verarmtes Volk, das nur in bescheidenem Maße diese Reformen zur Durchführung bringen kann. Die Not ist da, die Reformen sollen erst kommen! Kann man denn satt werden von einem versprochenen Brot? Es ist gottlob auch dem einfachsten Menschen von der Natur ein Gefühl gegeben, das ihm sagt, daß Kinder ernährt werden wollen, und die meisten Menschen haben soviel Verantwortungsgefühl in sich, daß sie kein Kind erwarten möchten, wo die wirtschaftlichen Bedingungen einfach nicht gegeben sind. Das gilt auch für den außerehelichen Verkehr. Zwei arme Teufel, die sich gern heiraten würden, die es aber wegen des Geldes nicht können, werden sich auch durch ein zu erwartendes Kind nicht bestimmen lassen können, es zu tun, wenn sie erkennen, daß Elend und Not die Folge sein werden.

Gewiß, die Ethik ist etwas sehr schönes, und gerade wir jungen Menschen wünschen nichts sehnlicher als sie in Harmonie mit unserem Leben zu bringen. Aber Not und Elend sprechen lauter und eindringlicher, und ein Narr müßte sein, wer einem Volk, das nach dem zynischen Ausspruch Poincarés 20 Millionen Menschen zu viel hat, predigen wollte, mehr Kinder in die Welt zu setzen als es ernähren kann.

Warum aber setzen sich die Aerzte nicht dafür ein, daß absolut sichere Mittel der Empfängnisverhütung gefunden und im Volk verbreitet werden?

Warum ist die Zahl der Aerzte, die dem Menschen aus diesem Konflikt zwischen Naturtrieb und Wirtschaftsverhältnissen heraushelfen wollen, so klein? Hier liegt doch das einfachste und natürlichste Mittel, um den § 218 überhaupt illusorisch zu machen. Aber wenn man die diesbezüglichen Ausführungen vieler Aerzte liest, so scheint es, als ob der Arzt nicht Helfer menschlicher Leiden sei, sondern der von Staatswegen bestallte Förderer hoher Geburtenziffern! Und man hat den Eindruck, als ob diese Aerzte von einem unüberwindlichen Mißtrauen gegen das Gute im Menschen erfüllt seien: als ob ein gesundes, wirtschaftlich gutgestelltes Volk nicht seinen Stolz darein setzte, eine zahlreiche Nachkommenschaft zu haben!

Ein Wort für die „vogelfreie Frau". Wer so von der durch die Revolution in Deutschland zu weitgehender Freiheit gelangten Frau spricht, der traut der Frau die Ausübung ihrer erworbenen Rechte nicht zu. Wenn eine Frau und Aerztin obige Ausführung macht, so ist das doppelt bedauernswert. Meines Ermessens ist es ein trauriges Zeichen, wenn die Frau sich sozusagen als Wesen zweiten Grades vom Manne behandeln läßt; hier liegt die große Aufgabe für die Führerinnen in der Frauenwelt, die Frau zur Selbständigkeit zu erziehen (soweit sie es noch nicht ist). Bei der Tatsache, daß ein großer Teil der Frauen heute beruflich tätig, folglich auch wirtschaftlich selbständig ist, dürfte es der Frau wohl kaum schwer fallen, in jeder Lage und mit aller Entschiedenheit ihren Standpunkt dem Mann gegenüber zu behaupten. Den § 218 mit dem Schwächegeständnis, wie es Dr. Vollmann von einer Hamburger Aerztin zitiert, zu rechtfertigen, erscheint mir sehr traurig.

Und eine letzte Frage, vielleicht die eindringlichste. Können es die Aerzte verantworten, daß zahllose Frauen an unerlaubten, unsachgemäßen Eingriffen zugrunde gehen müssen oder elend hinsiechen, weil — wie Herr Dr. Vollmann so schön sagt — die Aerzte nicht zu „Scharfrichtern der Ungeborenen" werden wollen?

*Bruno Geier.*

## Die Oberbeamten

*Berlin, 7. Okt.*

An die Redaktion der „Vossischen Zeitung"

Den unter der Ueberschrift „Die Not der Bankbeamten" veröffentlichten Brief des Herrn Albert Brand können wir hinsichtlich der in ihm über den Abbau der Oberbeamten im Bankgewerbe aufgestellten tatsächlichen Behauptungen nicht unwidersprochen lassen. Zu Ihrem Bedauern ist die unterzeichnete Vereinigung nicht in der Lage gewesen, einen überaus scharfen Abbau der Oberbeamten im Bankgewerbe zu verhindern. Die Behauptung des Briefschreibers, daß die oberen Beamten nicht dem Abbau zum Opfer gefallen sind, ist objektiv durchaus unrichtig und es ist unverständlich, wie der Briefschreiber, der eine Kenntnis des Personalbestandes der Banken für sich in Anspruch nimmt, eine derartige Behauptung aufstellen kann. Die in diesem Brief enthaltene Aufforderung an die übrigen Bankbeamten, ihrerseits dafür zu sorgen, daß die überflüssig gewordenen Direktoren und Prokuristen noch abgebaut werden, ist überflüssig, da dieser Forderung schon reichlich Genüge getan worden ist. Auch da, wo der Briefschreiber davon absieht, allgemeine Behauptungen aufzustellen, sondern in seinen Behauptungen konkreter wird, irrt er. Er irrt z. B. in seiner Behauptung, daß bei Entziehung der Vollmacht und Prokura keine Gehaltsminderung eingetreten seien. Dies ist im Gegenteil die Regel. Die Behauptung, daß Direktoren vor Erreichung des pensionsfähigen Alters nicht entlassen worden seien, ist ebenfalls falsch. Die übrigen Ausführungen des Briefschreibers zeigen eine auffallende Unterschätzung der Bedeutung und Sonderstellung geistig leitender Arbeit.

Es ist hier nicht die Stelle, zu untersuchen, ob der erfolgte Abbau der Oberbeamten notwendig und in seiner Durchführung durchweg gerecht war. Es ist hier auch nicht die Stelle, darzutun, in welcher Weise die unterzeichnete Vereinigung die Interessen der Oberbeamten im Bankgewerbe in der Abbaufrage wahrgenommen hat. Dringend notwendig im Interesse der Oberbeamten ist jedoch, der unbegründeten Behauptung des Briefschreibers entgegenzutreten, daß infolge zu geringen Abbaus der Oberbeamten der weitere Abbau vornehmlich zu Lasten dieser Beamtenkategorie gehen müsse.

*Vereinigung von Oberbeamten im Bankgewerbe E. V.*

## Oh diese Fremdwörter!

*Frankfurt a. O., 4. Oktober.*

An die Redaktion der „Vossischen Zeitung".

Zu den Erörterungen über das Fremdwort kann ich eine kleine Geschichte beisteuern, die den Vorzug hat, wahr zu sein und in mancher Hinsicht lehrreich ist. Vor kurzem hatte ich beruflich an einer Besprechung teilzunehmen, bei der auch einige Landwirte anwesend waren. Ich nahm dabei auf ein von meinem Vorredner verlesenes „Exposé" Bezug. Kaum war mir dieses unbedachte Wort entfahren, als mich einer der Landwirte sehr unwirsch unterbrach. „Herr Rechtsanwalt, ich möchte Sie doch dringend ersuchen, hier keine Fremdwörter zu gebrauchen, besonders nicht solche, die ich nicht verstehe." „Sie haben ganz recht," versuchte ich zu begütigen, „ich meinte das von meinem Vorredner verlesene Schriftstück" und wollte zur Sache weitersprechen. Aber mein Zwischenrufer ließ sich so schnell nicht beruhigen. Er äußerte in längerer Rede seine Unzufriedenheit mit mir, meinte, daß durch den Gebrauch von Fremdwörtern schon viel Unglück verursacht worden sei, und so sei es auch seinem Vater gegangen. Ich stimmte ihm bei und gab zu, daß durch die Benutzung unverstandener Worte leicht Schaden erwachsen könne. Er fuhr aber in seiner Rede fort: „Aber wissen Sie auch, Herr Rechtsanwalt, durch welches Fremdwort mein Vater sein halbes Vermögen verloren hat? — — Gewährleistung!"

*Leo Nehab,*
Rechtsanwalt.

## Plumeau und Daunenbett

*Berlin, 9. Oktober.*

An die Redaktion der „Vossischen Zeitung".

In den heutigen Briefen an die „Vossische Zeitung" erzählt Frau Anna Rackwitz in ergötzlicher Weise, wie das bei uns unter dem Begriff „Daunenbett" gebräuchliche Wort „plumeau" in Frankreich selbst nur als „Staubwedel" verstanden werden kann! Als Ergänzung hierzu erlaube ich mir zu bemerken, daß das französische Wort für „Daunenbett" édredon heißt und dieses französische Wort wiederum ist aus dem deutschen Wort „Eiderdaunen" durch Tonnachahmung entstanden. Auf gleiche Weise ist das französische Wort „lansquenet" aus dem altdeutschen Wort „Landsknecht" gebildet worden, und für einen Reitersmann aus dem Mittelalter ist das Wort „un reitre" in den französischen Sprachgebrauch übergegangen.

*Emil Wolff*

## Store

*Charlottenburg, 4. Oktober.*

An die Redaktion der „Vossischen Zeitung".

Zu dem Briefe von Frl. Anna Rackwitz „Bedeutungswandel beim Fremdwort" sei gestattet zu bemerken: Unser „Store" = „Fenstervorhang" hat mit dem engl. store = „Vorrat" nichts zu tun, sondern kommt aus dem Französischen. Larousse gibt an: store = un rideau qui se lève et se baisse devant une fenêtre. Dieses store geht auf lat. storea, „geflochtene Decke", „Matte" zurück, das schon bei Caesar und Livius vorkommt, während das englische Wort von einem spätlateinischen staurum letzten Endes abgeleitet wird, durch die Zwischenstufe eines altfranzösischen estor. — Ein englisches store = „Rollvorhang" führt Holthausen, Etymolog. Wörterbuch der engl. Sprache als „französisch" an, doch muß es ein sehr selten gebrauchtes Fremdwort sein, da weder Webster noch Stormonth, noch die größeren englisch-deutschen Wörterbücher es kennen.

*Dr. G. Caro,*
Studienrat.

## Bulgarische Frauen

*Rom, 5. Oktober.*

An die Redaktion der „Vossischen Zeitung".

In der Zuschrift „Die Landsmänninnen der Carniciu" hat sich Ihre Wiener Mitarbeiterin Thea v. Puttkamer einige journalistische Extravaganzen geleistet, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen.

Zuerst der Name der Hauptperson. So lange man in Deutschland „deutsch" mit „tsch" schreibt, erübrigt sich der Gebrauch des Buchstaben „c", der übrigens nur im modernen Italienisch zu einer derartigen phonetischen Verdrehung gelangt ist. Es handelt sich also um Mentsche Karnitschewa. Man wird auch leichter so den slawischen Ursprung des Namens erfassen und das kutzowalachische Element ganz aus dem Spiele lassen.

Der Mann, der die unglückliche Idee hatte, ein Gotteshaus in die Luft zu sprengen, Jankoff, war ein Kommunist, bevor er die Tochter des bulgarischen Sozialistenführers Blagoeff erblickt hatte. Wir kannten ihn alle noch im Gymnasium als einen unverbesserlichen Marxisten.

Die Schwiegermutter des Herrn Herbst ist niemals die Gattin des ersten bulgarischen Belletristen Ljuben Karaweloffs gewesen, sondern war die Frau des ehemaligen Ministerpräsidenten und Gründers der demokratischen Partei, Petko Karaweloff. Uebrigens war Herbst nie ein Agitator, sondern ein Journalist, und zuletzt, wie ich gehört habe, ein Salonkommunist. Die Geistesverwirrung seiner Frau, wenn sie wirklich stattgefunden hat, dürfte andere Gründe haben, über die man in Sofia nicht sehr erstaunt sein würde.

Frau Ratscho (und nicht Raitscha) Petrowa galt immer als eine exzentrische Ausnahme. Sie in Zusammenhang mit der Mentalität der bulgarischen Frau (als Kollektivbegriff) zu bringen, ist eine journalistische Verirrung.

Um nicht der Parteilichkeit geziehen zu werden, enthalte ich mich jeder weiteren Kritik der eigentümlichen Schlüsse, zu denen Ihre Mitarbeiterin kommt.

*Jordan Natscheff,*

## Nochmals Boxen

*Berlin, 2. Oktober.*

An die Redaktion der „Vossischen Zeitung".

In der Sonntagsnummer der „Voß" vom 4. Okt. beschäftigt sich der Student Herr Gundlach mit meinen Ausführungen über das Boxen. Er macht mir eine Erwiderung leicht, da ich auf Dinge, die ich nicht behauptet habe, auch nicht einzugehen mich für verpflichtet halte. Im übrigen sei nur so viel gesagt:

Herr Gundlach beruft sich „sogar" auf das Altertum. Ich bin mir aber bewußt, daß wir nicht mehr im Altertum, sondern im 20. Jahrhundert leben. Die Neuzeit hat das Recht auf eigenes Denken und Fühlen. (Vergl. Kriegspsyche!)

Ich habe auch absolut nicht gegen den Sport im allgemeinen geredet. Herr Gundlach rennt also zum Teil offene Türen ein. Nach seinem Schlußsatz zu urteilen, vermag aber lediglich der Boxkampf „die Musik der ebenmäßigen Bewegung schöner Leiber" zu vermitteln. Und die Turner, Schwimmer, Tänzer und sonstigen Sportmenschen???

Herr G. fragt, ob ich weiß, was „roh" sein bedeutet und zählt allerlei auf, was er darunter versteht. Hier aber liegt der Kernpunkt — nämlich in unserm Empfinden! Wenn ihr's nicht fühlt . . . .!"

*Gerh. F. Wehle.*

## Deutsche Einheit

*Berlin, im Oktober.*

An die Redaktion der „Vossischen Zeitung".

Ich gebe in Ulm einen Liederabend, muß unmittelbar danach abreisen und erhalte im letzten Augenblick, als ich Fahrkarte und Hotelrechnung bereits bezahlt habe, mein Honorar in bayerischen, badischen und württembergischen Fünfzigmarkscheinen. Nichtsahnend versuche ich sie hier an den Mann zu bringen. Ausgeschlossen. Ich gehe an die Kasse einer sehr großen Firma, zu der ich gute Beziehungen unterhalte. „Tut mir leid." Ich gehe auf eine Wechselstube an einem Berliner Bahnhof. „Leider nicht möglich." Neben mir steht ein Japaner, er bekommt seine Yens ohne weiteres in deutsches Geld umgewechselt, aber Bayern, Baden, Württemberg? Ich frage, ob vielleicht in meiner Abwesenheit diese Länder uns den Krieg erklärt haben. „Nein, das nicht, aber die Scheine wird man hier nicht los." Die Kasse einer Großbank befreit mich „aus Gefälligkeit", wie der Kassierer betont, nach 1½stündigem Suchen von meinen Scheinen. Gibt es keine Mittel, diesem Zustand, der auf Fremde einen geradezu niederschmetternden Eindruck machen muß, ein Ende zu machen?

*Lotte Leonard.*

## Demokratische Wählerversammlung

**Sonntag, den 11. Oktober, vorm. 10 Uhr:**

Treptow, Restaurant Nitschke, am Treptower Park 26. Redner: Reichstags-Abg. Dr. Ludwig Haas, Dr. Frieda Wunderlich.

**Montag, den 12. Oktober, abends 8 Uhr:**

Ortsgruppen: Andreas- und Büschingplatz, Königsbank, Große Frankfurter Straße 117. Redner: Reichstags-Abg. Dr. Theodor Heuß, Stadtverordneter Dr. Paul Michaelis.

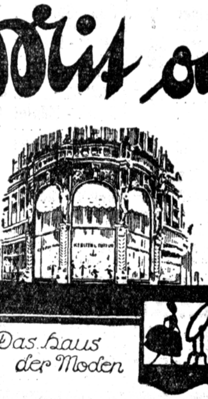
Charlottenburg, Beamten-Versammlung im Türkischen Zelt, Berliner Str. 53. Redner: Landtags-Abg. Barteld-Hannover.

Falkenberg, im Restaurant Falkenberg. Redner: Abgeordneter Meinke, Frau Emilie Furcht.

**Georg Schweitzers goldene Hochzeit.** Am Montag, 12. Oktober, feiert der Nestor der Berliner Journalisten, Major a. D. Georg Schweitzer, Berlin C 2, Stechbahn 3/4, mit seiner Frau Bertha geb. Lehmann, das Fest der goldenen Hochzeit. Major Schweitzer, der lange Jahre Redakteur im Handelsteil der „Vossischen Zeitung" und dann Leiter des Berliner Handelsdienstes der „Frankfurter Zeitung" war, ist jetzt Verhandlungsleiter der Berliner Presse-Konferenz, die nicht zuletzt seiner Initiative ihr Entstehen verdankt. Große Verdienste hat Georg Schweitzer sich um den Ausbau der journalistischen Berufsorganisationen erworben. Die kirchliche Einsegnung des Paares findet am Montag, nachmittags 5 Uhr, in der Petrikirche statt.

**Der Katholische Kaufmännische Verein Berlin-Schöneberg E. V.** feiert am Sonntag, dem 11. Oktober, abends pünktlich 6 Uhr, im Bürgersaal des Friedenauer Rathauses, Friedenau, Eingang Rheinstr. 1, sein 17. Stiftungsfest. Eintrittskarten à 3 M. sind in den üblichen Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse erhältlich.


Mit anerkannter Sachkenntnis
haben wir unsere Häuser in allen Artikeln sortiert.
Kleider, Blusen, Jackenkleider,
Complets, Mäntel, Pelze, Hüte,
Modische Strickwaren.



Für das, was wir bieten, sind unsere Preise unerreicht niedrig.
KERSTEN & TUTEUR
Das Haus der Moden
LEIPZIGER STR. 36, ECKE CHARLOTTENSTR.
Zweigniederlassung Kurfürstendamm Ecke Rankestrasse

# Grünfeld

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei F. V. Grünfeld Berlin W 8 Leipziger Str. 20-22 Zweigniederl. Köln

Größtes Sonderhaus für Leinen u. Wäsche

In erweiterten Räumen vergrößerte Auswahl

**Damenwäsche**

| | |
|---|---|
| Hemdbeinkleid, aus gutem Wäschestoff, m. Hohlnaht u. Saumabschluß M. | 5.25 |
| Hemdbeinkleid, aus Chinakrepp, mit Spitze, Handhohlnaht u. Handpünktchen verz., in verschied. zart Farben M. | 24.00 |
| Schlupfbeinkleid, aus Kunstseide mit Wolle, in verschiedenen Farben. M. | 8.90 |
| Morgenrock, aus gut. Flausch m. Wollstickerei, in verschiedenen Farben. M. | 10.50 |
| Unterrock, aus gutem Trikot mit Moiré-Falbel, in marine, blau, lila, grau und schwarz . . . . . . . . . . . M. | 5.90 |

**Herrenwäsche**

| | |
|---|---|
| Oberhemd, farbig mit Klappstulpen und 2 Kragen . . . . . . . . . . M. | 7.25 |
| Oberhemd, weiß, mit Faltenbrust und Klappstulpen . . . . . . . . . . . M. | 8.50 |
| Nachthemd, mit farbiger Paspel, Umlegekragen . . . . . . . . . . M. | 7.75 |
| Krawatte, Selbstbinder, reine Seide, in schönen Farben . . . . . . . . M. | 2.90 |

**Bettbezüge** mit Knopfschluß

| | |
|---|---|
| 1 Oberbettbezug Größe 130×200 cm, 2 Kissenbezüge Größe 80×80 cm, Bettsatin, gestreift . . . . . . Satz M. | 22.00 |
| Bettdamast . . . . . . Satz M. 19.50, Wäschetuch . . . . . . . . . . Satz M. | 15.50 |

**Handtücher**

| | |
|---|---|
| Küchenhandtuch, reinleinen grau-weiß gestreift mit roter Borde. Größe 48×100 cm . . . . . Stück M. | 1.30 |
| Stubenhandtuch, reinleinen Gerstenkorn, weiß mit Jacquard-Querborde, gesäumt u. gebändert. Gr. 50×100 cm Stück M. | 1.50 |
| Badehandtuch, Kräuselstoff, gute schwere Ware, weiß mit roter Borde. Größe 50×110 cm . . . . Stück M. | 2.75 |
| Wischtuch, reinleinen, weiß-rot kariert, gesäumt u. gebändert. Gr. 60×60 cm Stück M. | 0.90 |
| Rolltuch, reinleinen, grau mit roten Streifen. Größe 82×200 cm, abgepaßt Stück M. | 3.80 |

**Besonders vorteilhafte Angebote! Verbürgt gute Waren!**

---

## Marmor-Waschtische

Otto E. Liebrecht
Berlin-Wilmersdorf, Lauenburger Str. 24 u. 25
Telephon Uhland 1795

---

## MÖBEL

Ihre möbel. Klubsessel komplett. Zimmereinrichtungen zu auffallend niedrigen Preisen
Weitgehende Zahlungserleichterung ohne Preissteigerung

**August F. Schultze**
Berlin N 4, Invalidenstraße 145, an der Bergstraße
Gegr. 1852. Eig. Werkstätten

---

## Möbeleinkauf

ganze Wohnungseinrichtungen, Villeneinrichtungen, Perserteppiche, Pianinos auch größere Objekte, kauft gegen sofortige Kasse.
**Möbelhaus Charlottenburg,** Kantstraße 118 Tel. Steinplatz 8231.

---

## Radioapparat

(System Radiophon), 4 Röhren, gut erhalten, für 100 Mark verkäuflich.
Angebote erbeten unter **5383** Ullsteinhaus, Berlin SW 68.

---

## Obstbäume

große Vorräte von Hoch u. Halbstämmen, Pyramiden u. Spalieren in starker Ware. Ferner alle anderen Baumschulartikel als Alleebäume, Ziergehölze, Rosen, Beerenobst, Koniferen u. Stauden. Preisliste gratis.
**Tempelhofer Baumschulen Berlin-Tempelhof**
Albrechtstraße 12.
**Fernspr.: Südring 739.**

---

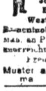
## Lautsprecher

(Siemens & Halske), Typ EH 329, fast neu, für 50 Mark verkäuflich.
Angebote erbeten unter **5382** Ullsteinhaus, Berlin SW 68.

---

## Vergessen Sie es nicht!

Lehmann & Assmy
Tuchfabrik
Spremberg (L.) 253



verkaufen direkt ab Fabrik **Anzugstoffe, Paletotstoffe, Joppen-, Hosen-, Westenstoffe, Damentuche,** jedes Maß an Private zu unerreicht billigen Preisen.
Muster an jedermann frei.

---

## Honig

Garantiert reiner **Bienen-Blüten-Schleuder-Honig** edelster Qualität. 10-Pfd.-Dose franko Nachnahme 11,— M., halbe 6,50 M. Garantie: Zurücknahme. **Rektor Feindt,** Großimkerei u. Honigversand **Hemelingen 55.**

---

## Waschanstalt

Wäsche zum Waschen nimmt noch an. Billigste Preise. **Carl Rollert, Cöpenick.**

---

## Filiale

sucht Ehepaar aus der Lebensmittelbranche. Off. Schbg. 52590 Ullstein-Filiale Schöneb., Hauptstr. 144

---

## Costumes Mäntel Pelze

fertigt nach Maß elegant u. preisw. an. Stofflager u. Stoffannahme. Pelze u. Umarbeitungen werden in eigener Werkstatt sorgfältig ausgeführt
**J. Spiegel,**
**Nürnberger Str. 22**
Kein Laden! Vorn hochp.
Steinplatz 8060.

---

**Metallbetten,** Stahlmatr., Kinderbett., dir. an Private. Katal. 31 A frei
**Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)**

---

*Tradition*

*in den gebildeten Familien ist, die Vossische Zeitung zu lesen. Wer also durch eine Familien-Anzeige die gute bürgerliche Gesellschaft erreichen will, gibt sie zweckmäßig in die*

*Vossische Zeitung*

---

## Wohnungstausch

Auszug aus dem „Wohnungstausch" Anzeiger für das Reichsgebiet Offizielles Organ der Vereinigung deutscher Wohnungsämter Berlin SW 68

**Bayreuth : Berlin**
5 Zim., Kü., Spk., Mdz., Bad, Ba., Ke., Gt., Ofh., Gas, Friedmt. 560 M. Anfragen an Beith, Berlin-Wilmersdorf, Aschaffenburg. Str. 23

**Braunschweig : Berlin**
Steintorwall 17, 6 Zi., Küche, Speisekm., B., 2 Mans.-Kam. Gesucht Westen 7 Zim. v. Bredow, Berlin NW 52, Alt-Moabit 138, II

**Breslau : Berlin**
..Zim.-Whng., Küche, in Berlin, Zentrum, in Richtung Osthafen, Rummelsburg, Treptow, in Nähe d. Spree, 3—5 Zim., evtl. Ladenräume. J. Pawelek, Berlin W 8, Unter den Linden 8. Tel. Zentrum 9116.

**Dresden : Berlin**
Elisenstr. 11, I, Wagner, 6 Zim., Kü., Spk., Mdz., B., Bo., Ke., Grt., D., Zta., El., Frdm. 1260, g. g. 4—5 Zim. Zu erfr. Beithardt, Berlin-Friedenau, Albestr. 23.

**Erlangen : Berlin**
Löwenichstr. 8 part., 5 Zim., Bad, Elektr., Gas, Ofenheiz., Küche, Bod., Ke., Friedensmiete 50 M. monatl. Antrag an Zacher, Berlin NW, Brückenallee 17, I.

**Dortmund : Berlin**
Breite Gasse 13, 4 Zim. und 3 Mans., F. dmt. 480 M., 2 Min. v. d. Bahn, gegen 3—4 in Berlin. Zu erfragen Berlin, Domstr 6, III, od Dortmund, Breite Gasse 13, Andreas Blaszczyk.

**Düsseldorf : Berlin W.**
Geboten in Düsseldorf: 5 Zi. u. Kü., beschlagnahmefrei (Zi. u. Kü. gleich beziehbar). Gesucht in Berlin W: 3-4 Zi. u. Küche. Angeb. Charlottenbg., Weimarer St. 33, II, Frau Thurm

**Essen : Berlin**
Tausche 6-Zim.-W. mit all. Komf. in Essen, Stadtwald, Landhaus, gegen 4—5-Zimm.-Wohng. im Westen od. südl. Vorort Berlins Angebote an Bueg, Spandau, Baumgartensteg 5, III.

**Karlsruhe (Köhler Krug) : Berlin-Charlottenburg (eventl. Ring ausch.)**
Hübschstr. 23, II, B. Bik, 7 Zimm., Kü., Spk., Mdz., B., Bo., Ke., Gt., Diele, Zth. Gas El., Warmw., 1800 M. Anfr. an B. Bik, Offenbach a. M., Herrnstr. 7.

**Flensburg : Gr. Berlin**
Kaiser-Wilhelm-Str. 167, I, Fr. Thomsen, 2 Zi., Küche, Spk., Mdz., Ba., Bo., 2 Ke., Ofenh., Gas, elektrisch Licht, 400 M

**Hagen i. Westf. : Berlin**
Vdhs. III, 5 Zimmer mit Zubehör, G ldm. 480.-. Anfragen an Knauer, Berlin W, Wichmannstr. 8.

**Hamburg : Berlin**
Marienthaler Str., II, Jul. Schumacher, Berlin W9, Linkstr. 20, 3 Zim., Kü., Spk., Bad, Bo., Ke., Diele, Ofenhz., Gas, Elektr., Warmw., Friedensm. 600 M. jährl., gesucht 3—4 Zim., bis 850.—.

**München : Berlin**
Zielandstr. 43, III rechts, 3 Zimm. mit Zubeh. Suche 2—3 Zimmer m. Zubehör. Reiher, Freimann bei München, Kruppstraße 20 a.

**Petershagen, Ostbahn : Berlin**
3-Zim.-Wohn., gegen 2-3 m.-Wohng., Bik. bis II. Etg., Berlin od. nah. Vorort zu tauschen. Zientz, Petershagen, Eggersdorfer Straße 7.

**Glogau : Berlin**
Für Pensionäre, Vorstadt-Siedlung 10, 2 Zim., Küche, Gas, Veranda, Gas, elektr. Licht, Bod., Ke., Stall, Gart., Miete 25 M. monatl. Gesucht 1 bis 3 Zimmer in Berlin, Gegend gleich Näh. Wilhelm Farbe, Berlin-Pankow, Gaillardstr. 17.

**Kottbus : Berlin**
Vorderhaus III. Et., ein zweifenstriges, zwei einfenstrige gr. helle, freundl. Zim., Gas, el. Licht, Bahnhofsnähe, geg. Laden mit kleiner Wohnung, in guter Lautgegend, oder 2—3-Zimmer-Wohnung. Anfragen an Körner, Karow bei Berlin, Pankgrafenstraße 21.

**Leipzig : Berlin**
Biete an in Villa nahe Völkerschlacht-Denkmal, in vornehmster und gesundester Lage Leipzigs, 6-Zimmer-Wohnung mit allem Zubehör. Suche in Berlin 8, SW od. W in gut. Hause, nicht über 2 Tr., 3 Zimm., Mädchr., Bad, Elektr., Gas, mögl. m. Heizg. u. Warmwasser, Kreuzberg-Nähe bevorzugt. Fabi, Belle-Alliance-Straße 22, IV links.

**Innerhalb Berlins** vermittelt den Wohnungstausch eine Anzeige in der Sonntagsrubrik **„Wohnungstausch" der Vossischen Zeitung**
Portofreie Aufgabe in jeder Ullstein-Filiale

---

**Anmeldungen zum Wohnungstausch für die neue Hauptliste werden noch angenommen.**

## Gustav Knauer,

**Wohnungstausch-Nachweis G. m. b. H.,**
**Berlin W, Wichmannstr. 8.**
Telephon: Kurfürst 1291/1293. Prospekt auf Wunsch.

---

## Villen-Wohnung.

Sehr schöne 7 Zimmer, hpt., mit Garten, Treptower Chaussee, zwischen Stadtbahn und Schlesische Brücke, beste Stadtverbindungen, mit Zentralheiz. u. Warmwasser, **abzugeben oder gegen Wohnung** im Westen, 5—6 Zimmer, **zu tauschen.** Offerten unter **Kn. 21 408** Ullstein-Fil. Schlesisches Tor.

---

**Bismarckstr.**
**1 od. 2 eleg. möbl. Zimmer, m. allem Komfort,** in vornehm. Hause **zu vermiet.** Tel. Wilh. 6788.

**2 komf. Z. ve m.** sofort **Bism. 4056.**

**2—3 Zimmer**
Schlaf- m. Ankl.- u. Badez., evtl. Wohnzimmer, vornehm, m. all. Komf., evtl. mit Pension, f. 1—2 Pers., per sof. abzugeben. Refer. erbet. **Steinplatz 4381.**

**Geboten 4- oder 6-3.-W.** m. Komf., Westend. **Gesucht 5—6-Zimm.-W.** m. Komf., Charlbg., Wilmersd. Schönebg. **Ch. 26 077** Ullstein-Fil. Charlottenbg., Berliner Straße 60.

**Keller, ca. 200 □m 2 Büroräume**
**Prenzlauer Straße** abzugeb. **Alex 682**

---

**Beschlagnahmefreie**
3-Zimmer-Wohnung, Keller, Boden, neues Landhaus, in schönster Lage Berchtesgadens zu vermieten. Bedingung: Hergabe einer Hypothek von 7000 bis 8000 Mark zu erträglichen Zinsen. Offerten unt. **5384** Ullsteinhaus, Berlin SW 68.

---

**3 schöne, große, möbl. Zimm.**
aller Komfort, Küchenbenutzg., Mädchenzimmer, sehr abgeschlossen, 1. November **zu vermiet.** Besicht. 11—1, 3—6. **Winkelmann, Konstanzer Str. 50.** Pfalzb. 8093.

---

**Berufstätige junge Dame**
sucht helles, gut möbliertes Zimmer (Bad, Telephon) im Westen für sofort. Offerten mit Preisangabe unter **5385** Ullsteinhaus, Berlin SW 68.

---

**Suche per sofort**
beschlagnahmefreie
**4—5 Zimmer-Wohnung**
im Bereich von Groß-Berlin.
**Erich Neutzsch, Berlin-Wittenau.**
Telephon Reinickendorf 3181.

---

## Büro,

modernes Bürohaus, Kurfürstendamm, 150 qm, sofort vermietbar. Auskunft: **Pfalzburg 9690.**

---

Die gute

## Schöneberger Groß-Wäscherei u. Plätterei

Joh. Voß • W 30, Hohenstaufenstr. 57 • Kurf 9194
Wäscherei-Betrieb
O, Kottbusser Ufer 39-40 / Kurf. 8194
Filiale Friedenau:
Rheingaustraße 5 Rheingau 1055
**Ein Versuch wird Sie überzeugen!**
**Nur Sauerstoffbleiche!**
**Annahme sämtl. Haus-, Leib-, Luxuswäsche Gardinenwäscherei — Spannerei**
Auch Naßwäsche, 50 Pf. an, trocken gewogen
Prompte Abholung und Lieferung durch eigene Automobile

---

## Gazes Gänseleber-Pasteten

sind erstklassige Geschenke für Feinschmecker. Alleiniger Fabrikant **A. Gaze** Pastetenfabrik.
**Ohlau in Schlesien.**

---

## Ihle-Möbel

Fabriklager Friedrichstraße 7 (Hallesches Tor)

**Speisezimmer**
1,60 breit 285.—, 180 breit 455.
2 Meter breit 510.—, elegante Ausführung in Mahagoni und Eiche.

**Herrenzimmer**
1,60 breit 29..—, 2 Meter breit 595.—
schwere gediegene Ausführung, Eiche, Mahagoni.

**Schlafzimmer**
Schrank mit Kristallspiegel, Waschtoilette weißem Marmor, Betten mit Auflagen, Nachtschränke, Handtuchhalter, 2 Sammetstühle . . . . . . 525.-

---

## Damenmäntel

Eigene Herstellung
Kein Zwischenhandel

Wintermäntel reinwollene Stoffe . . . M. 15.- bis 28.-
Elegante Mäntel neueste Form. u. Farb. Ia Verarb. 38.- bis 85.-

**Hugo Sommerfeldt**
Niederwallstr. 22 nahe Spittelmarkt

---

## Spezial-Haus für Strick-Kleidung

# ALSCHAK

**BERLIN W, TAUENTZIENSTRASSE 7**

**Extra billige Angebote**
*in nur besten reinwollenen Qualitäten*

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Strickwesten** in vielen Farben . . . . . | 5.95 an | **Pull Overs** neueste Dessins . . . . . . . | 8.75 an |
| **Dirndl-Kleider** gestr. entz. Farben, Gr. 85 | 7.50 | **Rodel-Garnitur.** 5teil., f. Knaben u. Mädch. | 14.50 |
| **Strick-Jumper-Kleider** 3teil. m. Mütze, entzück. Farb. | 19.50 | **Strick-Kleider** in allen Größen u. Farben | 19.75 |
| **Strick-Kostüme** moderne Fassons . . . | 29.50 | **Sport-Garnitur.** für Damen und Herren, Jacke, Schal und Mütze | 29.50 |
| **Kinder-Strick-Kleidch. u. Mänt.** aus allerfeinst Material u. elegant. Ausführung | 8.75 an | **Strick-Mäntel** neueste Modelle . . . . | 42.50 an |
| | | **Kinder-Westen** in allen Größen . . . . | 4.25 an |

**Damen-Strümpfe**

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Seidenflor** gut verstärkt . . | 1.95 2.25 | **Dauerseide** . . . . | 3.85 4.25 |
| **Flor** mit Seide . . . . | 2.90 3.90 | **Wolle** mit Seide . . . . . | 5.70 |
| **Schlüpfer** Flor mit Seide | 6.25 | **Schlüpfer** Prima Wolltrikot | 7.25 |

***Neu aufgenommen:***

**Damen-Kleider** zu Einführungs-Preisen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Kammgarn** Cheviot beste Verarbeitung . . . | 24.50 | **Cottelé** modernste Streifen . . . . . . . . | 39.50 |
| **Pa. Gabardine** elegante Form . . . . | 29.50 | **Cashaschotten** neueste Modelle . . . . | 64.00 |

# Finanz- und Handelsblatt der Vossischen Zeitung

mit Kurszettel der Berliner Börse.

Nr. 482 / 3. Beilage — Chefredakteur: Georg Münch. Verantwortlich: Max Mattersdorf - Friedenau. — Sonntag, 11. Oktober 1925, morgens


## Das Geschäft mit Rußland

Von

**Georg Münch**

Ein bedeutsames Seitenstück zu dem, was in Locarno angestrebt wird, ist die Verständigung zwischen Deutschland und Rußland auf handelspolitischem Gebiet. Die Befriedung Europas ist das Endziel jener Konferenz, und demselben Zweck dienen die Abmachungen zur Förderung des deutsch-russischen Handelsverkehrs. An den Abschluß des Handelsvertrages mit Rußland hat sich nach wenigen Tagen das deutsch-russische Kreditgeschäft gereiht, das dem Verkauf deutscher Waren nach Rußland ebenso wie unserem Import russischer Erzeugnisse zugute kommen soll und wird. Dieses Kreditgeschäft hat, wie mit jedem Tage offensichtlicher wird, in der ganzen Welt die lebhafteste Aufmerksamkeit erregt. Daß es dabei nicht an mißverständlicher Auffassung oder absichtlicher Verdrehung der Tatsachen fehlte, ist, angesichts der eigentümlichen Stellung, die sowohl Deutschland wie Rußland nach dem Kriege einnehmen, kaum verwunderlich. Im besonderen hat die fremdländische Kritik auf den Widerspruch hingewiesen, der *zwischen der großen eigenen* Kreditbedürftigkeit Deutschlands und seiner Wirtschaft und dem Auftreten Deutschlands in der Rolle des Kreditgebers an Rußland bestehe. Die Verkuppelung dieser beiden Dinge ist indes tatsächlich vollkommen abwegig. Es stehen sich hier zweierlei Art von Geschäften gegenüber, die nicht miteinander verglichen werden dürfen. Jedes Kreditgeschäft, das z. B. Amerika mit Deutschland macht, hat seine scharfumrissenen Unterlagen besonderer Art. Man denke nur an die peinliche Sicherung der amerikanischen Interessen beim Emissionsgeschäft mit der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt: durch erststellige Hypotheken auf unseren ländlichen Grund und Boden und besondere individuelle Haftung jeder beteiligten landschaftlichen Kreditorganisation. Und so achtet bei jeder Uebernahme deutscher Schuldverschreibungen — welchen Ursprung sie auch haben mögen — der amerikanische Geldgeber auf die spezielle Sicherstellung der von ihm zu gewährenden Kapitalien. Amerika sucht also für sich das Risiko auf ein Minimum zu reduzieren; und die Aufgabe der deutschen Kreditnehmer ist es, die geliehenen Kapitalien so anzulegen und zu beschäftigen, daß sie ihren Verpflichtungen stets pünktlich nachkommen können. Dasselbe gilt natürlich für jeden ausländischen Bank- oder Handelskredit an die deutsche Wirtschaft. Diese wiederum muß die fremden Gelder so verwerten, daß damit an den richtigen Stellen die durch den Krieg, seinen Ausgang und seine Folgen gerissenen großen Kapitallücken ausgefüllt werden.

✱

Eine solche Lücke klafft in unserem Exporthandel. Er erfordert, zumal mit den kapitalschwachen Ländern, bedeutende Summen, die für eine gewisse Zeit dem ausländischen Käufer gestundet werden müssen. Sind wir dazu nicht in der Lage, so wenden sich die Käufer jener Staaten an diejenigen Produktionsländer, die imstande sind, ihren Kreditwünschen zu entsprechen. Unsere geographische Lage nun, ferner aber auch die historische Entwicklung unseres Außenhandels, ja unsere Kulturmission bringen es mit sich, daß unser Warenexport sich zu einem großen Teil nach dem Osten und Südosten hin orientieren muß, wenn er überhaupt eine Zukunft haben will. Daß das unseren westlichen Konkurrenten auf dem Weltmarkte nicht angenehm sein mag, ist verständlich. Indes sie selbst haben das größte Interesse an einem baldigen, gründlichen Ausbau unseres Exports, weil dessen Ueberschuß ja letzten Endes die Quelle für die Begleichung der uns auferlegten Reparationsverpflichtungen ist. Diese Entwicklung ist eine naturnotwendige, sowohl im ganzen betrachtet, als auch in dem Einzelfalle Rußland. Das deutsche und das russische Wirtschaftsleben vermögen sich in der denkbar besten Weise zu ergänzen. Was wir produzieren müssen, um unsere Bevölkerung zu ernähren, nämlich industrielle Güter, braucht Rußland; während wir wiederum heute, wo wir durch den Versailler Vertrag auch wichtiger landwirtschaftlicher Gebiete verlustig gegangen sind, noch weit mehr als in der Vorkriegszeit der Ergänzung unserer Lebensmittelversorgung aus dem überwiegend agrarischen Rußland bedürfen.

✱

Hier helfend und fördernd einzugreifen, sind Zweck und Sinn des deutsch-russischen Kreditabkommens. Es wäre falsch, es so zu deuten, als ob Deutschland den Russen eine Anleihe in der Art bewilligte, wie das kapitalstarke Ausland sie uns in einer Reihe von Fällen gewährt hat. Vielmehr handelt es sich um eine besondere, freilich großangelegte Art von kurzfristigem Kredit zur Belebung des gegenseitigen Warenaustausches. Eine Anzahl erster Potenzen unserer Bankwelt, an der Spitze die Deutsche Bank, räumt der Russischen Staatsbank zur Finanzierung der Einkäufe der Russischen Handelsvertretung in Deutschland einen bis in die ersten Monate 1926 hinein laufenden Kredit von 75 Millionen Mark zu den bei uns jetzt üblichen Zinsbedingungen ein. Durch einen weiteren Handelskredit von 25 Millionen Goldmark, der von der deutschen exportierenden Industrie selbst hergegeben werden muß, kann der Gesamtexport nach Rußland auf Grund dieses Abkommens bis auf 100 Goldmillionen steigen. In der Praxis würden sich die Operationen also folgendermaßen gestalten: Eine deutsche Fabrik verkauft auf dem Wege über die Russische Handelsvertretung in Berlin nach Rußland Maschinen im Werte von 400 000 M.; sie würde davon 300 000 M. in bar erhalten, während sie für 100 000 M. in einem kurzfristigen Wechsel (bis Anfang 1926 laufend) abgefunden würde. Für die Unterkunft dieser Wechsel aber sind ebenfalls bereits Vorkehrungen getroffen. Die der russischen Regierung attachierte Garantie- und Kreditbank für den Osten in Berlin diskontiert den deutschen Industriellen diese Wechsel, deren Rediskontierung in einem gewissen Ausmaße einen weiteren Teil des Abkommens mit den deutschen Banken ausmacht. Der Vorteil für die deutschen Exporteure — nur Produzenten selbst kommen bei der Organisation des russischen Außenhandels in Frage — liegt auf der Hand. Sie erhalten den größten Teil des Fakturenwertes sofort in bar und den Rest in einem glatt unterzubringenden Wechsel. Es ist deshalb wohl damit zu rechnen, daß sie sich beeilen werden, von dieser Geschäftsmöglichkeit Gebrauch zu machen, wobei sie freilich nicht außer acht lassen dürfen, daß die russische Seite **nicht à tout prix, sondern zu vorteilhaften Preisen** einkaufen will; andernfalls verzichtet sie, wie sie erklärt hat, lieber auf die Ausnutzung des Kreditabkommens. Entsprechend dem Stande der russischen Wirtschaft sollen hauptsächlich Gegenstände des Bedarfs der russischen Bauernschaft gekauft werden, also nicht nur landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, sondern auch, ja vielleicht noch mehr Waren anderer Art für die laufenden Bedürfnisse der ländlichen Bevölkerung. Auf der Gegenseite wird derselben russischen Bauernschaft durch Schaffung von russischer Exportware die Hauptaufgabe bei der Abdeckung des Kredits nach Ablauf jener vier bis fünf Monate bis zu seiner Fälligkeit zufallen. Wohin sich dieser Export richtet, ist grundsätzlich gleichgültig; doch wäre es sicher gut, wenn er sich nach Deutschland direkt wenden würde; das wäre um so leichter der Fall, wenn russischerseits uns diejenigen Agrarerzeugnisse vorteilhaft angeboten würden, die wir sowieso zu importieren haben.

✱

In unschwer erkennbarer Absicht ist gelegentlich dieses ganzen Geschäfts russischerseits auf die Entwicklung und den jetzigen Stand der Russischen Staatsbank hingewiesen worden. Darüber genau informiert zu sein, ist in der Tat für Deutschland, im besonderen für die deutschen Kontrahenten des Kreditabkommens, wichtig. Denn die Russische Staatsbank, der der Kredit gegeben wird, ist für die Erfüllung der daraus resultierenden finanziellen Verpflichtungen Rußlands verantwortlich und haftbar. Charakteristisch für ihren Status nun ist, daß die Golddeckung der von ihr emittierten Tscherwonzen-Noten 34,8 pCt. in Edelmetall und wertbeständigen Devisen beträgt, während nach dem Bankgesetz nur mindestens 25 pCt. in dieser Weise gedeckt zu sein brauchen. Das macht einen günstigen Eindruck. Im übrigen hat die deutsche Bank- und industrielle Welt im ganzen Verlaufe ihrer bisherigen Beziehungen zum russischen Außenhandel in seiner neuen Gestalt keine finanziellen Unregelmäßigkeiten erlebt.

Eben deshalb liegt die Bedeutung des deutsch-russischen 100-Millionen-Kredits auch nicht nur in dem dafür gewählten begrenzten Rahmen. Darüber hinaus ist es vielmehr durchaus möglich, ja wahrscheinlich, daß mit seiner Hilfe an vielen Stellen, die sich bis dahin Rußland gegenüber zurückgehalten haben, der Anfang mit einer Verkaufstätigkeit gemacht wird, aus der man Gewinn, Anregungen und den Wunsch zum Ausbau der Beziehungen schöpft. Das schwebte offenbar auch den deutschen Banken vor, als sie sich zu dem Kreditabkommen entschlossen. *Sie erfüllten mit ihm eine ihrer* Hauptaufgaben, nämlich die Förderung unserer Ausfuhr auf so gesicherter Grundlage wie möglich.

---

**Aufhebung einer Interessengemeinschaft.** Die A.-G. für Rheinisch-Westfälische Zementindustrie in Beckum beruft für Ende des Monats eine ao. G.-V., in der die Aufhebung der Interessengemeinschaft mit der Adler Bergbau A.-G. in Kupferdreh beschlossen werden soll. Der Interessengemeinschaftsvertrag zwischen diesen beiden Unternehmungen war im Jahre 1921 auf 50 Jahre geschlossen worden. Die Aufhebung des Vertrages ist dadurch veranlaßt, daß die Adler Bergbau A.-G. ihren Besitz an Rheinisch-Westfälischen Zementaktien, der 81 pCt. des Aktienkapitals betragen hatte, vor einigen Monaten an die Wickingschen Zementwerke verkauft hat. Ursache des Verkaufs für die Adler A.-G. war, eine Erleichterung ihrer finanziellen Lage herbeizuführen. Für die letztgenannte Gesellschaft, die seinerzeit jene Aktienmajorität erworben hatte, um die Kohlenlieferung für das genannte Zementwerk in die Hände zu bekommen, wird durch die Aufhebung der Interessengemeinschaft keine Schädigung entstehen, da sie mit der neuen Erwerberin des Aktienpakets bereits einen Kohlenbelieferungsvertrag abgeschlossen hat.

**Bevorstehende Arbeitskämpfe in der Schwerindustrie.** Wie bereits gemeldet, haben die Metallarbeitergewerkschaften das Lohnabkommen mit der nordwestlichen Gruppe zu Ende Oktober gekündigt. Zum 16. Oktober hat der Arbeitgeberverband der nordwestlichen Gruppe nach Essen zu Verhandlungen eingeladen. Konkrete Lohnforderungen sind seitens der Gewerkschaften noch nicht gestellt worden. Es ist aber wohl anzunehmen, daß analog den zurzeit überall gestellten Lohnforderungen auch in diesem Fall 15 pCt. gefordert werden. Die Arbeitgeber werden mit Rücksicht auf die weitere Verschlechterung der Beschäftigung der Eisenindustrie jegliche Lohnforderung ablehnen. Der Christliche Metallarbeiterverband hat außerdem in Verbindung mit den Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften verlangt, daß für die Metallindustrie im Gebiet der nordwestlichen Gruppe wieder die vor 1923 üblich gewesene örtliche Tarifregelung eingeführt wird. Die Arbeitgeber haben zu dieser Forderung noch nicht Stellung genommen. Es ist aber damit zu rechnen, daß sie den neuen Versuch, das bezirkliche Zusammenhalten der Werke in Arbeitgeberfragen zu zerstören, ebenso wie die bisherigen Versuche ablehnen werden. Im Ruhrkohlenbergbau sind bis jetzt noch keine Verhandlungen über die von den Gewerkschaften gestellte Forderung auf eine 15prozentige Lohnerhöhung anberaumt worden.

**Schwierige Verbandsbildung in der Drahtverfeinerung.** Bei den letzten Vernadsverhandlungen in der Drahtverfeinerung beschäftigte man sich im wesentlichen mit dem § 16 des Vertragsentwurfes, der die Exportregelung durch den Handel behandelt. Die Eingung bietet insofern einige Schwierigkeiten, als ein Weg gefunden werden muß, der sowohl den Interessen der Werkshändler als auch denjenigen der Freien Händler Rechnung trägt. Der Export in gezogenen Drähten vollzieht sich nämlich ausschließlich durch den Handel. Die unmittelbar überseeische Beziehungen pflegenden Exportfirmen kaufen zum Teil von den Exporthändlern, zum Teil von Werken direkt. Es handelt sich jetzt darum, eine Form für die Regelung des Exports zu finden, die der bisherigen Beteiligung der verschiedenen Interessenten am Exportgeschäft Rechnung trägt. Die Verhandlungen über die Syndizierung von gezogenen Drähten haben sich im übrigen zunächst nur unter den gemischten Werken abgespielt. Mit den reinen Werken, das sind diejenigen, die von den gemischten Werken den zu verarbeitenden Draht beziehen, muß noch verhandelt werden. In Betracht kommen hier einige hundert Firmen, die sich über ganz Deutschland verteilen. Bei diesen Verhandlungen wird zunächst noch die Quotenfrage, über die sich die gemischten Werke bereits geeinigt haben, eine Rolle spielen.

**Unveränderte Ruhrkohlenförderung.** Nach vorläufigen Berechnungen wurden in der Zeit vom 27. Sept. bis 3. Oktober im Ruhrgebiet 1 946 351 To. Kohle gefördert gegen 1 945 728 To. in der vorhergehenden Woche. Die Kokserzeugung stellte sich auf 404 065 To. (396 731 To.), die Preßkohlenherstellung auf 67 710 To. (65 336 To.).

**Hilfsmaßnahmen für das Niederschlesische Kohlenrevier.** Der Niederschlesische Provinzialausschuß nahm nach eingehenden Untersuchungen über die Notlage im Waldenburg-Neuroder Bezirk eine Entschließung an, in der u. a. folgende Hilfsmaßnahmen gefordert werden: 1. Revision der Eisenbahntarife, 2. Beschränkung der polnischen Kohleneinfuhr auf 100—150 000 To. im Monat, 3. Kredithilfe zu mäßigen Zinssätzen, um eine Verfeinerung der Kohlenproduktion und Erstellung neuer Wohnungen zu ermöglichen.

**Weitere Entlassungen im Ruhrbrgbau.** Die Zeche Emscher-Lippe hat am 1. Oktober wegen starken Absatzmangels 442 Arbeiter entlassen müssen. **Zum 15. Oktober mußte außerdem 105 Bergarbeitern gekündigt werden.**

## Amerikanischer Funkdienst

**New York,** 10. Oktober. Effekten-Schlußkurse. (W.T.B.)

| | 10. 10. | 9. 10. |
|---|---|---|
| Dt. Rep.-Anl. (Dawes) | 98,00 | 98,25 |
| 4½ proz. Liberty Loan | 101 7/8 | 101,25 |
| St. Louis & San Franciscobahn: | | |
| 4 proz. Prior Lien Mortgage Bonds Serie A | 76,38 | 76,25 |
| 6 proz. Cumulative Adjustment Mortgage Bonds Serie A | 92,25 | 92,25 |
| 6 proz. Income Mortgage Bonds Serie A | 88,00 | 88,00 |
| Atchison Topeka and Santa Fé | 121,00 | 121,25 |
| do. do. preferred | 94,25 | 94,25 |
| Baltimore | 81,00 | 81,00 |
| Canada Pacific | 147,50 | 148,00 |
| Chesapeake | 106,13 | 106,63 |
| Chicago Milwaukee | 8,00 | 7,88 |
| Chicago Rock Island | 44,50 | 44,75 |
| Erie | 31,25 | 31,25 |
| Great Northern Pref. | 72,25 | 72,50 |
| Illinois Central | 115,00 | 114,75 |
| Louisville & Nashville | 118,00 | 118,00 |
| Missouri, Kansas and Texas | 40,63 | 41,50 |
| Missouri Pacific | 35,00 | 35,50 |
| do. do. preferred | 82,25 | 81,25 |
| National Ry of Mex. and pref. | 1,75 | 1,88 |
| New York Central | 121,13 | 121,13 |
| Northern Pacific | 68,63 | 68,75 |

| | 10.10. | 9. 10. |
|---|---|---|
| Norfolk and Western | 137,50 | 137,50 |
| New York, Ontario and Western | 26,38 | 26,63 |
| Pennsylvania | 48,38 | 47,50 |
| Reading | 84,13 | 84,75 |
| Southern Railway | 106,00 | 105,75 |
| Union Pacific | 138,63 | 139,00 |
| Wabash pref. | 69,75 | 69,75 |
| American Can | 236,13 | 237,50 |
| Americ. Car & Foundry | 107,00 | 107,50 |
| Amer. Hide & Leather | 10,75 | 10,25 |
| do. do. pref. | 66,00 | 63,25 |
| do. Smelting & Co. | 113,00 | 112,50 |
| Anaconda Copper Co. | 44,00 | 43,88 |
| Baldwin Locomotive | 118,25 | 118,63 |
| Bethlehem Steel Corp. | 40,63 | 40,75 |
| Central Leather | 22,00 | 19,13 |
| Corn Prod. Refin. Co. | 36,13 | 36,00 |
| General Electric | 299,00 | 300,50 |
| General Motors | 119,13 | 115,00 |
| National Lead | 158,00 | 158,00 |
| Royal Dutch | 50,63 | 51,13 |
| Studebaker | 61,38 | 60,88 |
| United Fruit | 239,00 | 238,00 |
| U. S. Steel Corp. | 123,63 | 126,25 |
| do. do. pref. | 124,50 | 124,75 |
| Utah Copper | 95,00 | 95,00 |
| Vacum Oil Co. | 86,63 | 87,25 |
| Intern. Mercantile Marine Co. | 9,50 | 9,50 |
| do. do. pref. | 33,63 | 34,50 |

**Aktienumsatz: 1 070 000 (2 120 000)** **Bank-Akzept — G, — B. (3¼ G. 3⅛ B)**

Die Börse stand wieder im Zeichen einer Hausse. Angesichts der bereits eingetroffenen und noch zu erwartenden Goldimporte beurteilt man die zukünftige Gestaltung des Geldmarktes optimistisch. Spezialwerte, Automobil-, Warenhaus- und Chemie-Aktien konnten sich nicht bis um 4 Dollar befestigen. Im Verlaufe schritt man dann verschiedentlich wegen der zweitägigen Verkehrsunterbrechung zu Realisationen. Schluß ausgesprochen fest.

**New York,** 10. Oktober. (W. T. B.) Tägliches Geld nominell (4½ pCt.). — Devisenkurse ab 2 Uhr nachm.: London (Cable Transf.) 4,84,18 (4,84,18), do. (60 Tage) 4,80,62 (4,80,30), Paris 4,60,50 (4,60,50), Brüssel 4,52,50 (4,52), Rom 4,00,50 (4,00,25), Madrid 14,37 (14,40½), Bern 19,28 (19,28), Amsterdam 40,14 (40,16), Stockholm 26,79 (26,82), Oslo 19,90 (20,06½), Kopenhagen 24,15 (24,21), Prag 2,96 (2,96), Wien 0,00,14⅛ (0,00,14⅛), Budapest 0,00,14⅛ (0,00,14⅛), Belgrad 1,77 (1,78⅜), Athen 1,39 (1,40), Japan 40,87 (40,87), Buenos Aires 41,37 (41,37 c), Rio de Janeiro 14,95 (15,00 c), **Berlin 23,80—23,82 (23,80—23,82).**

Silber: ausländisches 71 (71).

Kaffee: Santos Nr. 4 loko — (23⅛), Rio Nr. 7 loko — (20⅝), Dez. — (17,80), März — (16,30), Mai — (15,45), Juli — (14,72), Sept. — (14,20).

Baumwolle: Tendenz: kaum stetig, loko 21,65 (22,10), do. Okt. 21,40—21,45 (21,83—21,83), Dez. 21,33—21,37 (21,72—21,75), Januar 20,59—20,61 (21,00—21,05), März 20,89—20,92 (21,32—21,34), April 21,00—21,00 (21,42—21,42), Mai 21,10—21,13 (21,53—21,55), Juli 20,69 bis 20,76 (21,10—21,17), Aug. 20,52—20,52 (21,45—21,45), Sept. 20,52 bis 20,52 (21,40—21,40). Baumwollzuf. i. Atl. u. Golf-Häfen — (57 000).

Metalle: Elektrolytkupfer loko — (14½—14⅝), do. auf Lieferung — (14½—14⅝), Zinn loko — (61,75), Blei loko — (9,55), Zink loko — (8,07), Eisen — (19,25), Weißblech — (5,50), Bessemer Stahl — (38,50). — Schmalz, prime Western 16,55 (16,75). — Talg, extra lose 10¾ (10¾). — Baumwollsaatöl loko 10,37 (9,95), Dez. — (2,18), Jan. — (2,18), März — (2,23), Mai — (2,32). — 16,65 (16,65), do. in Tanks 6,25 (6,25), do. standard white 13,25 (13,25), Pennsylvania-Rohöl 2,75—3,15 (2,75—3,15). — Zucker Zentrifugal: Dez. — (2,18), Jan. — 2,18), März — (2,23), Mai — (2,32). — Kautschuk latex crepe loko 101 (99¾), do. smoked sheet 100 (98¾). — Terpentin: 114 (114), Savannah-Terpentin 106½ (106½). — New Orleans. Baumw. loko 20,87 (21,20).

**New York,** 10. Oktober. Weizen Rohtwinter loko 158½ (153⅞), do. Hartwinter loko 160¼ (155½). — Mais loko 91⅝ (92). — Mehl spring wheat clears 7,00—7,50 (7,00—7,50). — Getreidefrachten n. England 3 sh bis 3 sh 3 m (3 sh bis 3 sh 3 d), do. n. d. Kontinent 14—15 c (14—15c).

**Chicago,** 10. Oktober. Weizen. Tendenz fest. Dezember 143¾ (139), Mai 143¾ (140). — Mais: Tendenz: stetig, Dez. 75⅞ (76¼), Mai 80⅝ (81). — Hafer: Tendenz: stetig, Dez. 40¼ (40), Mai 44¼ (44¼). — Roggen: Tendenz: stetig, Dez. 81⅝ (86½). — Schmalz: Tendenz: willig, Okt. 15,70 (15,82½), Dez. 14,15 (14,27½), Jan. 13,92½ (14,05). — Rippen: Okt. 15,42½ (15,42½). Speck: 16,50 (17,00). — Leichte Schweine: niedr. Preis 11 (11), do. höchst. Preis 12 (12,15), schwere Schweine: niedr. Preis 11,60 (11,75, do. höchst. Preis 12 (12,15). — Schweinezufuhr i. Chikago 3000 (20 000), do. i. Westen 37 000 (82 000).

**Winnipeg,** 10. Oktober. (Schluß.) Weizen: Dezember 123¼ (119⅞), Mai 127¾ (124½). — Roggen: Dez. 76⅜ (76), Mai 82⅞ (81½). — Gerste: Dez. 63¼ (62), Mai 66½ (65⅜). — Hafer: Okt. 44¾ (44⅜), Dez. 43¼ (42⅝). — Leinsamen: Dez. 233¾ (229¼), Mai 240¼ (237¼).

Am Montag bleibt die Börse geschlossen (Columbus day).

✱

Markparität 23,80 Cents p. Rm. gleich 4,20 Rm. per Dollar

---

**Thyssen Großaktionär der Friedrichshütte.** Wie der „Vossischen Zeitung" aus Essen gemeldet wird, ist in den Aufsichtsrat der Bergbau- und Hütten-A.-G. Friedrichshütte in Herdorf Fabrikdirektor Wilhelm Scheidhacker in Duisburg gewählt worden, und zwar als Vertreter der Firma Thyssen u. Co., die über einen großen Aktienbesitz der Friedrichshütte verfügt.

**Luxemburgs Widerstand gegen das deutsch-belgische Handelsprovisorium.** Der offizielle Luxemburger „Memorial" veröffentlichte kürzlich einen Beschluß der luxemburgischen Regierung, worin die Gültigkeit des deutsch-belgischen Handelsprovisoriums für Luxemburg auf 4 Monate (bis 1. Januar 1926) beschränkt wird. Diese Kundgebung hängt, wie der „Vossischen Zeitung" aus Luxemburg geschrieben wird, mit dem Protest zusammen, den die luxemburgische Regierung kurz nach der Ratifizierung des Abkommens in ganz bestimmter Form in Brüssel erhoben hat. Es handelt sich beim luxemburgischen Widerstand um die prohibitiven deutschen Einfuhrzölle auf Wein, die den Import luxemburgischer Weine nach Deutschland vollständig unterbinden und deren Ermäßigung Belgien nach luxemburgischer Auffassung deshalb nicht verlangt hat, weil es sonst an Deutschland Gegenkonzessionen hätte machen müssen. Der luxemburgische Staatsminister Prüm hat in dieser Angelegenheit persönlich in Brüssel vorgesprochen und hat von Vandervelde wohlwollende Beachtung der luxemburgischen Forderungen zugesagt bekommen. In anderen Worten: Belgien hat versprochen, Luxemburgs Wünsche bei den bevorstehenden Weinverhandlungen mit Deutschland zu berücksichtigen. Um jedoch den belgischen Eifer anzuspornen, droht Luxemburg mit der Kündigung des Abkommens für den 1. Januar 1926, falls bis dahin die Weinfrage nicht geregelt ist. Nicht allein wirtschaftlich, sondern auch juristisch ist der Fall äußerst interessant, da Belgien laut Zollabkommen zwar Handelsverträge abschließen kann, aber nicht, ohne Luxemburg vorher angehört zu haben.

# Devisen und Effekten

**Amtliche Notierungen ausländischer Geldsorten und Banknoten** an der Berliner Börse vom 10 Oktober

| Geldsorten und Banknoten | 10. 10. Geld | 10. 10. Brief | 9. 10. Geld | 9. 10. Brief | Geldsorten und Banknoten | 10. 10. Geld | 10. 10. Brief | 9. 10. Geld | 9. 10. Brief |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Sovereigns | — | — | 20,54 | 20,64 | Holländische | 16 ,2 | 169,04 | 169,20 | 169,04 |
| 20 Frcs.-Stücke | — | — | — | | Italien. (üb. 10 L. | 16 86 | 16,94 | 16,85 | 16,89 |
| Gold-Dollars | 4,245 | 4,265 | 4,245 | 4,265 | Jugoslawische | 7,40 | 7,44 | 7,36 | 7,40 |
| Amer. 1000-5 $ | 4,215 | 4,235 | 4,189 | 4,208 | Norwegische | 83,74 | 84,16 | 84,41 | 84,87 |
| do. 2 u. 1 $ | 4,205 | 4,22* | 4,179 | 4,199 | Rumän. 1000 Lei | — | — | — | — |
| Argentinische | 1,712 | 1,732 | 1,712 | 1,732 | do. unt. 500 Lei | — | — | — | — |
| Brasilianische | 0,60 | 0 62 | — | | Schwedische | 112,17 | 112,73 | 112,22 | 112,78 |
| Engl. große | 20,23 | 20,30 | 20,27 | 20,37 | Schweizer | 80,62 | 81,02 | 80,65 | 81,05 |
| do 1 £ u. darunt. | 20,2 | 20,37 | 20,27 | 20,37 | Spanische | 60,15 | 60,45 | 60,20 | 60,50 |
| Belgische | 18,95 | 19,05 | 18,95 | 19,05 | Tschecho-slov | | | | |
| Bulgarische | 3,03 | 3,05 | 3,03 | 3,05 | 5000 Kr. | 12,385 | 12,445 | 12,375 | 12,435 |
| Dänische | 101,30 | 101,74 | 101,40 | 101,92 | do. 1000 Kr. u. | | | | |
| Danziger | 80,30 | 80,70 | 80,30 | 80,70 | darunter | 12,385 | 12,44 | 12,38 | 12,44 |
| Finnische | 10,507 | 10,567 | 10,507 | 10,567 | Oesterr. 100 sh | 58,98 | 59,28 | 58,99 | 59,29 |
| Französische | 19,31 | 19,41 | 19,44 | 19,54 | Ungarische | 5,825 | 5,865 | 5,827 | 5,867 |

**Türkische** (—,—, —,—)

**Zürich**, 10 Oktober Devisenkurse

| | 10. 10. | 9. 10. | | 10. 10. | 9. 10. | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | Kopenhagen | 123,50 | 125,50 |
| **Berlin** | 1,23 40 | 1,23,40 | New York | 5,18¾ | 5,18¾ | Stockholm | 139,12 | 139,15 |
| Wien | 73,15 | 73,15 | London | 25,10 | 25,11½ | Oslo | 103,75 | 104,10 |
| Prag | 15,37 | 15,37 | Paris | 23,92 | 24,05 | Madrid | 74,60 | 74,70 |
| Budapest | 0,00,72,60 | 0,00,72,60 | Italien | 20,77 | 20,77 | Buen. Aires | 210,00 | 210,00 |
| Holland | 208,40 | 208,40 | Brüssel | 23,50 | 23,65 | Bukarest | 2,50 | 2,50 |

Belgrad **9,23** (9,21½), Warschau **87,00** (87,00), Sofia **3,79** (3,79), Athen **7,60** (7,60), Konstantinopel **2,94** (2,94), Helsingfors **13,07** (13,07). Fester.

**London**, 10 Oktober

| | 10. 10. | 9. 10. | | | | | 8. 10. | 9. 10. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Holland | 12,04,62 | 12,04,75 | | | |
| **Paris** | 105,03 | 104,60 | New York | 484,15 | 484,12 | Deutschland | 20,33½ | 20,32 |
| Belgien | 106,85 | 106,55 | Spanien | 33,70 | 33,63 | Wien | 34,35 | 34,33 |
| Schweiz | 25,11 | 25,11 | Italien | 120,81 | 120,75 | Bukarest | — | — |

**Kopenhagen**, 10 Oktober.

| | 10. 10. | 9. 10. | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Paris | 19,25 | 19,25 | Stockholm | 111,00 | 111,10 |
| London | 20,02 | 20,02 | Antwerpen | 19,00 | 19,00 | Oslo | 82,90 | 82,55 |
| New York | 4,14½ | 4,14½ | Zürich | 79,95 | 79,95 | Helsingfors | 10,44 | 10,44 |
| **Berlin** | 98,55 | 98,55 | Amsterdam | 166,65 | 166,65 | Prag | 12,29 | 12,29 |

Rom **16,80** (16,80), Wien **0,58,50** (0,58,50).

**Stockholm**, 10. Oktober.

| | 10. 10. | 9. 10. | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Brüssel | 17,05 | 17,05 | Oslo | 74,75 | 75,50 |
| London | 18,08½ | 18,08 | Schweiz | 72,10 | 72,10 | Washington | 3,73½ | 3,73 |
| **Berlin** | 0,8900 | 0,8900 | Amsterdam | 150,10 | 150,10 | Helsingfors | 9,43 | 9,43 |
| Paris | 17,45 | 17,45 | Kopenhagen | 90,90 | 90,50 | Prag | 11,15 | 11,15 |

Rom **15,15** (15,20), Wien **0,52,75** (0,52,75).

**Oslo**, 10. Oktober

| | 10. 10. | 9. 10. | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | New York | 5,01 | 4,98 | Antwerpen | 22,75 | 22,50 |
| London | 24,25 | 24,10 | Amsterdam | 201,50 | 200,50 | Stockholm | 134,50 | 133,50 |
| **Hamburg** | 119,50 | 119,00 | Zürich | 96,7. | 96,90 | Kopenhagen | 121,25 | 121,00 |
| Paris | 23,25 | 23,15 | Helsingfors | 12,65 | 12,60 | Prag | 14,90 | 14,75 |

Rom **20,25** (20,00), Wien **0,70,75** (0,70,50).

*

**Erweiterung der Grundlagen für den Berliner Terminhandel.** In den Liquidationsverein bzw. die Liquidationskasse sind dreißig weitere Firmen aufgenommen worden, so daß der Organisation jetzt insgesamt beinahe 280 Firmen angehören.

**Weitere Reichsmarknotierung. Ab 13. Oktober:** Christoph u. Unmack.

---

**Neue bei der Reichsbank beleihbare Wertpapiere.** Das Reichsbank-Direktorium hat beschlossen, die nachstehend aufgeführten Wertpapiere zur Beleihung bei der Reichsbank in Klasse A zuzulassen: Bayerische Vereinsbank 8proz. Goldpfandbriefe Reihe 39 und 40; Berliner Hypothekenbank 10proz. Gold-Hypothekenpfandbriefe Reihe 3; Landständische Bank des ehemaligen Sächsischen Markgraftums Oberlausitz, Bautzen 8proz. Lausitzer Goldpfandbriefe Reihe 9; Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank 8proz. Goldpfandbriefe Em. 2; Württembergischer Kredit-Verein 10proz. Gold-Hypothekenpfandbriefe Reihe 2.

**Kieler Handelsbank.** Eine für Ende Oktober einberufene G.-V. soll die Erhöhung des Aktienkapitals von 60 000 auf bis zu 400 000 Rm. beschließen. Für den Fall, daß die G.-V. die Kapitalserhöhung ablehnt, wird Auflösung der Gesellschaft beantragt. Außerdem wird eine Veränderung der Aktienstückelung vorgeschlagen, um dem Bedürfnis nach kleinen Aktien entgegenzukommen.

**Erweiterung des Kreditkonsortiums für Giesches Erben.** In der Angelegenheit der Gewerkschaft „Von Giesches Erben" ist ein Fortschritt zu verzeichnen. Der Grubenvorstand, die sogenannte Repräsentanz, hat sich vor wenigen Tagen entschlossen, die Disconto-Gesellschaft bei der Auseinandersetzung über den amerikanischen Vor- und Kreditvertrag zur Mitwirkung heranzuziehen. Mit den Herren Harriman usw. dürfte drüben in Amerika die Anaconda Copper-Cy. in Verbindung stehen. Im Grubenvorstand gehen nach einer Meldung der „Frkft. Ztg." wohl vorerst Veränderungen nicht vor sich, dagegen werden solche der Direktion von Giesche wahrscheinlich bald erfolgen. Der Vertrag des Generaldirektor Dr. Mewes läuft ab und dürfte nicht erneuert werden.

**Die Verwertung des Wilhelmshavener Kriegshafens.** Aus Wilhelmshaven wird der „Vossischen Zeitung" geschrieben: Dieser Tage wurde in Wilhelmshaven von Vertretern des Reiches, der Städte und des Konsortiums der Hafenvertrag unterzeichnet und die Wilhelmshaven-Rüstringer Industriehafen- und Lagerhaus A.-G. gegründet. An dieser Gemeinschaft sind beteiligt das Konsortium mit 42 Stammaktien, das Land Preußen mit 7, Oldenburg mit 7, die Städte Wilhelmshaven und Rüstringen je mit 7. Gegenstand des Unternehmens ist die Bewirtschaftung von in Wilhelmshaven, Rüstringen und Sande liegenden Hafenanlagen und Lagerhäusern und sonstigen für Industriezwecke geeigneten Geländes, die Uebernahme und Durchführung von Frachtführer-, Lagerei-, Reederei- und Speditionsgeschäften, die Beteiligung an anderen diesen Zwecken dienenden Unternehmungen und Industrien. Zum Zwecke der Durchführung dieser Aufgaben soll die Gesellschaft von dem Deutschen Reich das Erbbaurecht und das Vorkaufsrecht an in Wilhelmshaven, Rüstringen und Sande liegenden, dem Deutschen Reiche gehörigen Hafenanlagen nebst Bauten und sonstigem Zubehör erhalten, ebenso von den Städten Wilhelmshaven und Rüstringen. Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt 100 000 Rm. und ist eingeteilt in 70 Stammaktien und 30 Vorzugsaktien. Das Erbbaurecht am Gelände des Großen Hafens endigt am 31. Dezember 1945, das des übrigen Hafens am 31. Dezember 1985. Das Finanzkonsortium ist die A.-G. Schenker u. Co., in der neben der Speditionsfirma gleichen Namens Großunternehmer und Großbanken beteiligt sind. Am 1. November wird die neue Gesellschaft den Hafen und damit den Betrieb übernehmen.

**Flaue Geschäftslage der Rheinschiffahrt.** Nachdem der Rheinwasserstand bis zu Beginn dieser Woche für die Schiffahrtsverhältnisse allgemein recht günstig war, geht er jetzt allmählich zurück. Die im August begonnene Schiffahrtsperiode auf der Oberrheinstrecke von Kehl-Straßburg nach Basel, die nur vorübergehend wegen Niederwasser eine Unterbrechung erfahren hatte, ist beendet und die Fahrten nach Basel sind mit Beginn dieser Woche eingestellt worden. Mit einer nochmaligen Aufnahme der Fahrt auf dieser Strecke wird nicht gerechnet. Im übrigen liegt das Geschäft auf der ganzen Rheinstrecke, einmal wegen der ungünstigen Wirtschaftslage, dann aber auch wegen der Ablenkung der Transportgüter durch die Tarifpolitik der Reichsbahn, die sich zu den von der Schiffahrt seit langem geforderten Wasserumschlagtarifen nicht verstehen will, andauernd sehr flau. Die Schiffsmiete beträgt 3—3½ Pf. und an den Seeplätzen 2—2¼ holl. Cents pro Tonne und Tag. Der Schlepplohn von Rotterdam nach der Ruhr wird mit 30—35 holl. Cents pro Last von 2000 kg, von Ruhrort nach Mannheim mit 0,90 M., von Mannheim nach Karlsruhe mit 0,35—0,40 M und von Mannheim nach Kehl-Straßburg mit 0,80 bis 0,85 pro Tonne berechnet. Eine Aenderung der Talschlepplöhne ist seit Monaten nicht erfolgt, und das Geschäft auf der Fahrt zu Tal bleibt anhaltend sehr klein.

**Geschäftsaufsichten:** Angeordnet: Krenz u. Hof, Aschaffenburg; Kaufmann Karl Wiegandt, Barmen-Rittershausen; Margarinewerke Dr. A. Schroeder A.-G., Berlin C 2, Stralauer Straße 36/37; Wolff u. Lesser G. m. b. H., Berlin C 19, Hausvogteiplatz 2; Kfm. Max Brück, Breslau; Firma Rudolf Bagier u. Co., Dresden; Kaufmann Wolfgang Clever, Holzhandlung, Duisburg; Kaufmann S. Hochberg, Elberfeld; Gebr. Starck, Vohwinkel, und deren Gesellschafter Kaufmann Otto und Paul Starck, Vohwinkel; Holzindustrie A.-G., Gräfenhainichen; Carl Elflein, Kommanditgesellschaft, Hagen; Adolf Engelking A.-G., Hamburg; Hermann Jüngst G. m. b. H., Dahlbruch; Blechwarenfabrik Züchner u. Cie., Weißenthurm a. Rhein; Modehaus Fritz Sachs, Mannheim; Schnittwarenhändlerin Emma Schmidt, Reinerz; Peter Wengeler G. m. b. H., Troisdorf; Otto Krumm A.-G., Fellbach. — Aufgehoben: Kaufmann Karl Eichler II, Bomst; Steinmetzmeistere Paul Wohnlich jr., Uetzen; Kaufmann Hans Gras, Westhofen; Möbelhändler Ferdinand Gützloe, Datteln; Sächsisches Färbereiwerk Hill u. Starke, Radeberg; Aleko Likörfabrik Arthur Lehmann, Konstanz; Norddeutsche Union-Werke Werft, Maschinen- und Waggonbau-A.-G., Hamburg; Kaufmann Karl Küchler, Hagen; Kaufmann Hinrich Pohlmann, Flensburg; Siegfried Cohen G. m. b. H., Charlottenburg, Pestalozzistr. 73; F. u. E. Marks, Charlottenburg, Tauroggener Str. 10.

**Schwierigkeiten bei der Vulkan-Gummiwarenfabrik in Leipzig.** Die Gesellschaft wurde durch Veruntreuungen ihres Generaldirektors Weiß um 600 000 M. geschädigt. Weiß wurde seines Postens enthoben. Die sofort eingeleitete Stützungsaktion soll Aussicht auf Erfolg haben.

| Neueröffnete Konkurse | Wohnort | Amtsgericht | Eröffn.-Termin | Anm. Frist | Gläub.-Vers. | Prüf.-Term. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Blechwarenfabrik Amberg A. G. | Amberg | Amberg | 6 10. | 2.11. | 3.11. | 23.11. |
| Händler Wilhelm Heck V | Leistadt | Bad Dürkheim | 7.10. | 18.11. | 4.11. | 2.12. |
| Kaufmann Kandory Darwish | Berlin | Berlin Mitte | 6.10. | 10.11. | 6.11. | 8. 1. |
| Offene Handelsges. E. A. Darwish & Sons | Berlin | Berlin-Mitte | 6.10 | 10.11. | 6.11 | 8. 1. |
| Rumänische Erdöl-Import G. m. b. H. | Berlin | Berlin-Mitte | 7.10. | 20.11. | 2.11. | 15. 1. |
| Schneidermeister Arnold Friedrich Döring | Bielefeld | Bielefeld | 7.10. | 25.11. | 28.10. | 2.12. |
| Julius Löwy | Breslau | Breslau | 6. 10. | 22.11. | 12.11 | 4.12 |
| Kfm. Heinrich Anton Bicks i. Fa Corona Sprechapparatefabrik Anton Bicks | Dresden | Dresden | 7.10. | 28.10 | 6.11. | 20.11. |
| Automobil-Handels-Konzern G. m. b. H. | Duisburg | Duisburg | 3.10. | 31.10. | 27.10. | 20.11. |
| Gustav Dabergotz & Sohn | Grünewalde | Elsterwerda | 6.10. | 30.11. | 5.11. | 19.12. |
| Theodor Wagner Zigarrenfabriken A.G. | Frankenberg i. Sa. | Frankenberg | 7.10. | 6.11. | 30.10. | 20.11. |
| Frankfurter Schuhgesellschaft L. Singer & Co., G. m. b. H. | Frankfurt | Frankfurt | 6.10. | 19.11. | 5.11. | 3.12. |
| Schütt & Lüdecke G. m. b. H. | Gettorf | Gettorf | 7.10. | 22.10. | 26 10. | 26.10. |
| Schuh- u. Textilwarenhdlr. Bruno Oskar Schmidt | Hainichen | Hainichen | 8.10 | 9.11. | 6.11. | 20.11. |
| Kaufmann Ernst Louis Bernhard Binné | Hamburg | Hamburg | 7.10. | 5.12 | 4.11. | 6. 1. |
| Dowell Jomes & Co. | Hamburg | Hamburg | 7.10. | 5.12. | 4.11. | 6. 1. |
| Gastwirt Gustav Willers | Klecken | Harburg | 8 10. | 28 10. | 5.11. | 5.11 |
| Phil. Weis, Maschinenschreinerei u. Glaserei | Höchst | Höchst | 7.10. | 26.10. | 4.11. | 4.11. |
| Walz- und Profilwerk G. m. b. H. | Hohenlimburg | Hohenlimburg | 5.10. | 2.11. | 26.10. | 23.11. |
| Schneidemühlenbesitzer Max Wiemer | Johannisburg | Johannisburg | 5.10. | 10.11 | 3.11. | 17.11. |
| Max Saß & Sohn G. m. b. H. | Köln | Köln | 2.10. | 2.11. | 29.10. | 10.11. |
| Pommersche Wurst- Konservenfabrik G. m. b. H. | Kolberg | Kolberg | 6.10. | 27.11. | 3.12. | 3.12. |
| Mehlgroßhändl. Wilh. Bohn | Kulmbach | Kulmbach | 6.10. | 31 10. | 5.11. | 5.11. |
| Heinrich Höft, G. m. b. H. | Leipzig | Leipzig | 7.10 | 29.10 | 10.11. | 10.11 |
| Hubert Maag | Dorsten i. W. | Lingen | 6 10. | 15 11 | 4.11. | 30.11. |
| Kfm Emil Max Belger | Löbau | Löbau | 5 10. | 7.11. | 30 10. | 20.11 |
| J. Maier & Co. | München | München | 6 10. | 27.10 | 6.11 | 6.11. |
| Kfm. Georg Passek | Strehlitz | Namslau | 6.10. | 4.11. | 5.11. | 5.11. |
| Preß- und Stanzwerk Buschhausen G. m. b. H. | Sterkrade-Buschhaus. | Oberhausen | 6.10. | 31.10. | 4.11. | 23.11. |
| Graf Hans Heinrich von Bethusy-Huc | Heidehof bei Proskau | Oppeln | 6.10 | 27.10. | 28.10. | 16.11. |
| Kfm. Alexander Tesch | Oppeln | Oppeln | 6.10. | 26.10 | 27.10. | 17.11. |
| Kaufmann W Hense, Inh. der Firma A. Niemeyer Nachfg | Paderborn | Paderborn | 5.10. | 10.11. | 3.11. | 17.11. |
| Hofbesitzer Hermann Reiners | Kathen-Frackel | Papenburg | 5.10. | 28.10. | 4.11 | 4.11. |
| Kaufmann Gustav Dittombée | Pillkallen | Pillkallen | 7.10. | 2 11. | 4.11. | 26.11. |
| Textilwarenhändler Arno Ziechner | Plauen | Plauen | 6.10. | 2.11. | 2.11 | 16.11. |
| Nova Schuhfabrik G. m. b. H. | Potsdam | Potsdam | 6.10. | 15.11. | 2.11. | 1.12. |
| Textilwarenhändler Alfred Kurt Wagner | Radeberg | Radeberg | 7.10. | 11.11. | 7.11. | 21.11. |
| Kaufmann Alfred Weber | Schwelm | Schwelm | 6.10. | 5.12. | 13.11 | 21.12. |
| Uhrmacher und Juwelier Friedrich Wilhelm Bolder | Wurzen | Wurzen | 8.10. | 28 10. | 11 11. | 11.11. |
| Händler Alfred Neupert | Zeulenroda | Zeulenroda | 7.10 | 31.10. | 11.11. | 11.11. |

**Berliner Handels-Register.** Neueintragungen. Abt. B. Knorr G. m. b. H., Berlin, Kniprodestr. 2 (Vertretungen). Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Kurt Fischbach u. a. — Hermann Rechenberg u. Co. G. m. b. H., Berlin, Bülowstr. 56. Stammk.: 25 000 Rm. (Konserven, Marmeladen usw.). Geschäftsf.: Kfm. Hermann Rechenberg. — Pacotira Papierhandels-G. m. b. H., Berlin, Friedrichstr. 100. Stammk.: 100 000 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Richard Schark u. a. — Progreß-Werbung, G. m. b. H., Berlin, Unter den Linden 39. Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Dipl.-Kfm. Franz Klaffke. — Victoria Radio-Vertrieb G. m. b. H., Berlin, Friedrichstraße 112b. Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Leib Minc u. a. — Allgemeiner Reklamedienst für Handel und Industrie G. m. b. H., Berlin W. 50, Tauentzienstr. 6. Stammk.: 6000 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Dr. Robert Schönmann u. a. — Autobetriebsgesellschaft Merkur m. b. H., Bln.-Schöneberg, Innsbrucker Str. 8. Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Dr. Fritz Faß. — Deutsche Fisch-Vertriebs-G. m. b. H., Berlin, Gontardstr., Bogen 16/17. Stammk.: 20 000 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Heinrich Hinrichsen u. a. — Gütschow u. Co. G., m. b. H., Bln.-Tempelhof, Ereesburgstr. 22. Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Wilhelm Beyrich u. a. — August Teuber Maschinen- und Apparatebau-G. m. b. H., Bln.-Friedrichsfelde, Friedrichstr. 38. Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Fabrikbes. August Teuber.

# Lage unserer Maschinenindustrie

## Nur vereinzelt eine geringe Besserung

Abnehmender Auftragseingang bei vorläufig noch leidlichem Auftragsbestand ließ, laut Bericht des Vereins deutscher Maschinenbau-Anstalten, im September ein fortschreitendes Uebergreifen der Wirtschaftskrise auf das Gebiet der Maschinenindustrie erkennen. Verminderung der Belegschaft und Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit haben sich in verschiedenen Betrieben als notwendig erwiesen. Die durchschnittliche Arbeitszeit der Maschinenbau-Werkstätten, die seit Ende 1924 nahezu unverändert geblieben war, dürfte sich im September um etwa zwei Wochenstunden verringert haben.

Nur in vereinzelten Zweigen war eine geringe Besserung zu verzeichnen. So waren Schuhmaschinen von der Inlands- und Auslandskundschaft stärker begehrt, und die Geschäftsbelebung in einigen Zweigen der deutschen Textilindustrie (Seiden-, Samt- und Wollweberei, Herrenkonfektion hatte) hatte eine gewisse Steigerung der Nachfrage nach Textilmaschinen zur Folge. Zufriedenstellend ist auch die Lage in der Brauerei- und Kellereimaschinenindustrie, wie das Geschäft auf der derzeitigen Berliner Ausstellung erkennen läßt. Dagegen ist die von der guten Ernte und in manchen Kreisen auch von der Einführung der Agrarzölle erhoffte Belebung des Landmaschinengeschäftes nicht in dem erwarteten Umfang eingetreten, vielmehr macht sich bereits jetzt die gewöhnliche, gegen Ende des Jahres einsetzende Abnahme der Nachfrage bemerkbar, die bei einigen Landmaschinenfabriken schon zu Arbeitszeitverkürzungen führte. Firmen, die Kraftmaschinen, Pumpen, Stahl- und Walzwerkseinrichtungen, Maschinen für den Bergbau und Anlagen für Kohlen- und Erzaufbereitung, Papierverarbeitungs- und Druckmaschinen bauen, waren im September hauptsächlich mit der Erledigung weiter zurückliegender Bestellungen beschäftigt.

*Das Ausbleiben der Aufträge ist nicht etwa auf mangelnden Bedarf zurückzuführen.* Das zeigt sich auch darin, daß im Eingang von Anfragen aus dem In- und Ausland keine Abnahme zu verzeichnen war. Wohl aber verlangte der Käufer im Inland wie im Ausland ein Zahlungsziel von vielen Monaten. Wird es verweigert, so vergibt der Auslandskunde seinen Auftrag an den fremdländischen Wettbewerber, der wenig kaufkräftige Inlandkunde dagegen verschiebt seine beabsichtigte Anschaffung auf spätere Zeiten.

Die Kapitalarmut der deutschen Wirtschaft macht einen Wettlauf bezüglich der Zahlungsziele mit Wettbewerbern, die über einen derartigen Kapitalüberfluß wie etwa den nordamerikanischen verfügen, auf die Dauer unmöglich. Ein Ausgleich kann hier nur durch billigere Preise gesucht werden. Hier aber hat im Inlande die Verbilligungsaktion der Reichsregierung für den Bedarf der Maschinenindustrie bisher im wesentlichen versagt. Die begrüßenswerte Senkung des Roheisenpreises ist noch vereinzelt geblieben. Eine offizielle **Ermäßigung der Preise für Guß, den wichtigsten Halbstoff der Maschinenindustrie, ist wider Erwarten nicht erfolgt.**

Leider sind ferner die deutschen Maschinen noch immer in den für uns sehr wichtigen Ländern mi tde höchsten Zollsätzen belastet und dadurch gegenüber den die Meistbegünstigung genießenden Staaten zur Wettbewerbsunfähigkeit verurteilt. Die zum Teil bereits seit Jahresfrist im Gange befindlichen Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich, Italien und Polen, sind noch immer nicht zu einem befriedigenden Abschluß gelangt. Der Handelsvertrag mit Spanien, der bereits zu einer erfreulichen Belebung des Ausfuhrgeschäftes geführt hatte, ist trotz eindringlichster Warnungen der Exportindustrien gekündigt. Diese ungünstige handelspolitische Lage, welche eine Besserung des Ausfuhrgeschäftes unmöglich macht, erfüllt die Maschinenindustrie, die in größtem Umfang auf die Ausfuhr angewiesen ist, mit ernster Besorgnis.

---

**Die Beziehungen zwischen Gebr. Schöndorff und Sichel gelöst.** Im Zusammenhang mit der von uns bereits gemeldeten Reorganisation der Gebr. Schöndorff A.-G., Düsseldorf, die eine erneute scharfe Zusammenlegung des Aktienkapitals und später eine Wiedererhöhung vorsieht, sind nunmehr nach einer Essener Drahtung der „Vossischen Zeitung" die Beziehungen der Gesellschaft zum Sichel-Konzern in Mainz zur Aufhebung gekommen. Das Aktienpaket, das sich im Besitz der Sichel-Gruppe befand, ist in andere, dem Unternehmen der Gebr. Schöndorff nahestehende Kreise übergegangen.

**Wotan-Werke A.-G., Leipzig.** Die bei diesem Unternehmen geplanten Betriebseinschränkungen werden sich laut „Leipziger Tageblatt" auf einzelne Abteilungen beschränken; sie stellen eine Vorsichtsmaßnahme der Verwaltung dar, die angesichts der augenblicklichen Geldknappheit die Bildung übergroßer Lagerbestände vermeiden will. Der Abschluß wird einen Gewinn aufweisen. Die Entscheidung über dessen Verwendung hängt von der weiteren Gestaltung der Geldverhältnisse ab. Für den Export ist die Gesellschaft mit Aufträgen zurzeit reichlich versehen, wogegen das Inlandsgeschäft ruhig liegt.

**Verweigerte Entlastung des früheren Vorstandes.** In der gestrigen G.-V. der Emil Jacoby A.-G. in Berlin, in der 199 Stimmen ein Kapital von 39 800 M. vertraten, wurde der Abschluß für das Geschäftsjahr 1924 mit 151 gegen 48 Stimmen genehmigt und beschlossen, den sich ergebenden Reingewinn von 54 731 M. abzüglich 2700 M. Rückstellung für einen Reservefonds vorzutragen. Die Opposition gab Protest zu Protokoll, da sie sich mit der Art der Bilanzaufstellung nicht einverstanden erklärte. Sodann wurde die Entlastung des Aufsichtsrates genehmigt, während die Entlastung des früheren Vorstandes, Jacoby, einstweilen ausgesetzt wurde. Ferner wurde die Kapitalserhöhung um 65 000 auf 105 000 M. im selben Stimmenverhältnis genehmigt, ebenfalls unter Protest. Die Aussichten werden günstig beurteilt.

**Die erneute Anfechtungsklage gegen Merck Guano vertagt.** Gegen die Beschlüsse der wiederholten G.-V. der Merckschen Guano und Phosphat A.-G. in Hamburg vom 4. August war von der Firma M. Lissauer u. Co. in Köln abermals Anfechtungs- und Nichtigkeitsklage erhoben worden. Der für gestern festgesetzte Termin wurde, nach einer Drahtmeldung des Hamburger Mitarbeiters der „Vossischen Zeitung", da die Vorbereitungen noch nicht beendet waren, auf den 22. Oktober vertagt. Der Protest richtet sich hauptsächlich dagegen, daß der Vertagungsantrag der Opposition seinerzeit von der Verwaltung abgelehnt wurde. Die Opposition bemängelte, daß ihr die Vorlage auf ihr Verlangen nicht rechtzeitig zugesandt wurde.

**Disconto-Gesellschaft.** Das Institut richtet, wie aus dem Anzeigenteil der vorliegenden Nummer ersichtlich, in seiner Zentrale sowie bei sämtlichen Depositenkassen und Niederlassungen spesen- und provisionsfreie Depositenkonten ein, die dem Publikum die Möglichkeit geben, bare Einzahlungen vorzunehmen, die auf Wunsch als täglich fällige Einlagen oder als Gelder mit einer zu vereinbarenden Kündigungsfrist (mit entsprechend höherer Verzinsung) verbucht werden. Ueber Guthaben ohne Kündigungsfrist kann täglich in jeder beliebigen Höhe verfügt werden.


Spandauer Str. 10
Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße

FISCHER & WOLFF

Spandauer Str. 10
Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße

SONDER-ANGEBOT:

Iran-Teppich
155/220 M. 51.— 180/270 M. 75.— 240/340 M. 122.—

Boucle Prima
200/300 M. 75.— 250/350 M. 115.— 300/400 M. 150—

Velours, beste Qualität
165/235 M. 68.— 200/300 M. 105.— 250/350 M. 153.—

Muskabad-Teppich
200/300 M. 98.50 250/350 M. 146.— 300/400 M. 197.—

Merzedes edle Qualität
200/300 M. 150.— 250/350 M. 220.— 300/400 M. 300.—

Tournay Prima
200/300 M. 195.— 250/300 M. 290.— 350/400 M. 390.—

Gardinen
in allen Preislagen, große Auswahl

Möbelstoffe
in Gobelin / Seide Mokett

Tisch- und Divandecken
reichhaltiges Sortiment in Verdure und Perser-Mustern

Läuferstoffe / Auslegestoffe
erstklassige Fabrikate in jeder Preislage

*

Orient-Teppiche / Große Auswahl
zum alten Zollsatz

# Die Freizeit der arbeitenden Jugend

Sonderbericht für die „Vossische Zeitung".

Von
**Dr. Werner Mahrholz,**

* **Cassel,** Anfang Oktober

Wie jeder Industriestaat, hat auch Deutschland jahrzehntelang von den Kräften gelebt, die eine jahrhunderte alte Verwurzelung der Bevölkerung auf dem Lande aufgespeichert hat. Diese urtümlichen Kräfte beginnen sich zu verbrauchen. Fast die Hälfte der Menschen leben in Deutschland in Großstädten. Die jetzt heranwachsende Generation ist zu einem guten Teil die dritte, die ihre Kindergeit und Jugend im Lärm des Verkehrs, in einer technisierten Zivilisation verbringt. Im Zuge dieser Entwicklung der Verhältnisse ist als Reaktion die deutsche Jugendbewegung entstanden: als ein Protest gegen die Unnatur der Städte, als der Versuch, Land und Natur sich neu zu erobern. Was erst nur im kleinen Kreise einer bürgerlichen Jugend sich vollzog, hat jetzt die breiten Massen der Jugendlichen aller Stände erfaßt. So wird das Problem der Regeneration — und damit im Zusammenhang die Forderung der Freizeit für die erwerbstätige Arbeiter- und Angestelltenjugend — ein Problem praktischer Sozialpolitik. Das Ferienproblem der Jugend in Fabrik, Werkstatt, Kontor steht als eine soziale, hygienische, sozialethische, sozialpädagogische, ökonomische, finanzielle und organisatorische Aufgabe vor den Sozialpolitikern der Gegenwart.

**Es ist das Verdienst des überbündischen, 70 Jugendorganisationen größten Ausmaßes, von rechts nach links, umfassenden „Ausschusses der Deutschen Jugendverbände",** auf seiner Casseler Tagung im Anfang Oktober d. J. die Forderung nach ausreichender Freizeit für die arbeitende Jugend deutlich gestellt und die praktische Verwirklichung der Forderung diskutiert zu haben. Sie wird nicht mehr aus der sozialpolitischen Diskussion verschwinden, bis sie erfüllt ist, ähnlich wie das Fortbildungsschulwesen der erwerbstätigen Jugend nun endlich auch seine gesetzliche Regelung gefunden hat.

Die sozialethische, sozialhygienische, sozialpädagogische Notwendigkeit eines ausreichenden Ferienzeit des jungen Arbeiters und Angestellten wird eigentlich von keiner Seite bestritten. Jeder Mensch sieht ein, daß die fast noch kindlichen Jugendlichen, die mit 14 Jahren, von der Schulbank fort, ins mechanisierte intensive Arbeitsleben unserer Zeit versetzt werden, Erholung, Ausspannung, Lösung ihrer sittlichen und gesundheitlichen Kräfte, Erweiterung ihres ganzen Menschen nötig haben, und daß dies am besten in reichlich bemessenen Ferien möglich ist. Die Schilderung, welche Oberregierungsrat Bogusat vom Reichsgesundheitsamt von dem physischen Zustand der werktätigen Jugend gab, konnte recht bedenklich stimmen und unterstützte die sozialpolitische Forderung der ausreichenden Freizeit sehr energisch durch die Wucht der vorgebrachten Tatsachen.

Auch die Frage, in welcher Weise man die Ferien der Jugend in Fabrik und Kontor sinn- und segensreich gestalten könne, ist durch die Jugendbewegung und die Jugendpflege durchaus zulänglich beantwortet worden. Vor allem in den Leitsätzen eines praktischen Kommunalpolitikers, des Oberbürgermeisters von Nürnberg, Dr. Luppe, waren die Möglichkeiten systematisch und eindringlich zusammengefaßt: Förderung des Wanderns, des Sports, der Jugendheim- und Jugendherbergenbewegung, der Volksbildungs- und Fortbildungsarbeit, des Kleingartenbaus. In Ansätzen ist all dies schon vorhanden. Kommunen, Länder, das Reich, vor allem aber auch die Bünde der Jugend selber, die Kirchen und die Parteien schaffen an diesem Werk, das sich in dem Augenblick noch erweitern und ausbauen wird, da die Jugend die nötige Zeit für solche Betätigung bekommt.

Sehr viel schwieriger stellt sich nun die Frage der Verwirklichung dieser sozialpolitischen Forderung dar: es ist das Verdienst von Min.-Rat Dr. Ziestmann vom preußischen Handelsministerium, auf die ökonomischen und organisatorischen Schwierigkeiten, die übrigens nicht nur Arbeitgebervertreter, sondern auch ein Kommunalpraktiker, wie Dr. Luppe energisch betonten, hingewiesen zu haben. Tatsächlich bedeutet ein bezahlter Urlaub von 2 bis 4 Wochen für die Industrie, vor allem aber für den kleinen Handwerker, Kaufmann, Gewerbetreibenden unter den heutigen Verhältnissen allerhand. Auch ist nicht zu leugnen, daß die Organisationen der Jugendbewegung und der Jugendpflege kaum in der Lage wären, die zirka 4 Millionen Jugendlichen, die in Betracht kommen, während des Sommers angemessen unterzubringen, zu beschäftigen, zu erziehen. Es fehlt unleugbar an Menschen, Geld, Räumen, um eine beratige Hochflut von Ferientgästen zu bewältigen. Hier ist also noch viel Vorarbeit zu leisten.

Die Forderung der Jugendverbände, welche die Tagung in Kassel einberufen haben, ging darauf: möglichst rasch ein Gesetz über die Freizeit der Jugend zu schaffen, um so jedem Jugendlichen einen Rechtsanspruch auf Freizeit zu geben. Die Männer der Praxis empfehlen ein mehr schrittweises Vorgehen: durch Tarifvertrag etwa oder im Benehmen mit sozialreformerisch eingestellten Kommunen und Werksleitungen den Boden vorzubereiten und so allmählich für die ganze Jugend die Freiheit der Ferienzeit zu erkämpfen. Eine ganze Zeitlang stand die Versammlung unter dem Zeichen gewerkschaftlichen Kampfes: die Atmosphäre der Tarifverhandlung breitete sich aus, wozu ein oberflächliches, geschmack- und taktloses Referat eines Arbeitgebervertreters vornehmlich beitrug. Die Debatte spitzte sich auf die Streitfrage zu: Gesetz oder Tarifvertrag zur Regelung der Freizeit anzustreben. Wie alle derartige Zuspitzungen, erwies sich auch diese als falsch: Dr. Luppe, erfüllt von sozialem Ethos, aber zugleich die Lücken und Tücken der Praxis kennend, empfehl dringend, die Arbeit auf allen Wegen zu fördern: man kann das Gesetz anstreben, aber man soll deshalb doch auch den Tarifvertragsweg und die Vereinbarung mit einzelnen Unternehmern nicht scheuen.

Das wichtigste und erfreulichste Ergebnis der Casseler Tagung aber ist: die deutsche Jugendbewegung findet sich aus den Nebeln der Ideologien zurück zu praktischer, sozialpolitischer Arbeit. Sie beginnt einzuschwenken in die Front der Tätigen am Werk dieser Tage. Und sie tut es einmütig aus allen Lagern. Bürgerliche und sozialistische, protestantische und katholische, rechts- und linksstehende Jugend ist einig im Kampf für ein Ziel aller Jugend: Freiheit zur Entfaltung ihrer körperlichen, seelischen und geistigen Kräfte sich zu gewinnen.

# Revolution der Männerkleidung

## Bequem, aber korrekt

In Deutschland unterschätzen immer noch die Männer im allgemeinen die Vorteile und die Wirkung eines korrekten Anzuges. Merkwürdig: man sagt dem Deutschen nach, daß er so ungeheuer gewissenhaft sei; das ist er sicher auch, aber gerade mit seiner äußeren Gestalt verfährt er höchst flüchtig. Daran sind zum Teil die Frauen schuld, die zufrieden sind, wenn sie selbst sich gut angezogen zeigen können. Ob ihr Mann, ihr Freund, ihr Begleiter seinerseits durch ein gutes Aeußere die Gesamtwirkung unterstreicht oder nicht, interessiert sie wenig.

Die Dame weiß heute im allgemeinen, wie sie sich zu den verschiedenen Gelegenheiten zu kleiden und zu schmücken hat. Der Mann weiß es oft nicht, oder wenn er es weiß, ist er wohl zu bequem oder zu müde, um sich danach zu richten.

Man gehe in eine beliebige private Abendgesellschaft: Jede Dame trägt ein Abendkleid; die Herren jedoch sind wahllos angezogen, die einen im Smoking, die anderen im schwarzen Anzug, und die dritten schließlich im einfachen Bürorock, den sie den ganzen Tag über im Geschäft getragen hatten. Leider fällt das niemandem auf, leider wird vor allem nie eine Dame, nicht einmal die eigene Frau, ihren Mann darauf aufmerksam machen, daß er in einem Tagesanzug unmöglich in eine Abendgesellschaft gehen könne. Da liegt des Uebels Wurzel. Man sieht „so etwas" nicht oder duldet es stillschweigend.

*

Die Herrenmode von heute kommt scheinbar dem bequemen Empfinden der Männer entgegen. Die Amerikaner, die genau wie in ihrem Benehmen, so auch in ihrer Kleidung eine gewisse saloppe Korrektheit gautieren, sind augenblicklich die Wortführer für die neuen Gesetze der Herrenkleidung.

Noch bis vor kurzem war es nötig, über einen auf Taille gearbeiteten Anzug zu verfügen, noch bis vor kurzem war ein Hauptmerkmal besonderer Korrektheit die messerscharf gebügelte Falte in der Hose, noch bis vor kurzem hatte der ganze Anzug wie angegossen am Leibe zu sitzen.

Das alles ist jetzt anders. Die Parole heißt: Bequemlichkeit. Taille existiert nicht, und auch auf Bügelfalten wird kein Wert gelegt, denn die Hose ist so lang geworden, daß sie in Falten auf den Stiefel herabfällt und ein Hosenbein eher wie ein Sack aussieht.

Die Amerikaner begannen mit der neuen Bequemlichkeitsmode, und die Engländer setzten sie weiter fort. Vor allem ist die Hose augenblicklich das Objekt, an dem sich die Erfindungsgabe der englischen Schneider verschwendet. Das Neueste ist die sogenannte Oxford-Hose. Angeblich ist sie von den Studenten der Oxforder Universität erfunden worden. Diese Hose besteht aus hellem Stoff, meist hellgrauem, und wird am Tage getragen, ganz gleichgültig, welche Farbe der Rock hat. Aber das ist noch nicht alles. Diese Hose ist auch derartig breit geschnitten, daß zum Beispiel das auf den Schuh fallende Ende den Schuh vollkommen verdeckt.

Auch die Abendanzüge, Smoking und Frack, sind bequem geworden. Selbst der so hochfeudale Frack, den man sich bisher überhaupt nur scharf in die Taille geschnitten und auch sonst knapp an dem Körper anliegend vorstellen konnte, ist faltig und nonchalant. Es schadet diesem neuen Frack durchaus nichts, wenn man mit ihm Freiübungen oder sonstwie heftige Bewegungen vollführt: er kommt nicht außer Form, denn er hat keine feste Form.

*

Aber die Umwandlung in der Herrenmode ist nicht bei dem Anzug allein stehen geblieben. Sie hat auch auf Wäsche, Schuhe, Strümpfe und Unterkleidung sich ausgedehnt.

Man ging dabei von einer sehr richtigen Erwägung aus: Wenn man alles, was heutzutage eine Dame auf dem Körper trägt, auf eine Wage legt, so kommen, Schuhe eingerechnet, im Durchschnitt rund 600 bis 700 Gramm, in Ausnahmefällen zwei Pfund heraus. Wenn man dagegen das wiegt, was der Mann zu tragen hat, so ergibt sich das doppelte, das dreifache und das vierfache Gewicht. Warum also soll es der Mann so viel schlechter haben als die Frau?

Man begann also von Grund auf zu revolutionieren: Da ist zunächst der besonders in Deutschland noch sehr geachtete hohe Stehkragen. Fort damit! Der Amerikaner trägt heute am Tage fast ausschließlich einen weichen Leinenkragen von vier bis fünf Zentimeter Höhe und nur abends einen steifen Kragen, dessen Höhe aber auch nur höchstens vier bis fünf Zentimeter beträgt. Jedes Jahr wird der Kragen etwas niedriger. Viele Männer in England und Amerika sind bereits bei einem Dreizentimeterkragen angelangt. Es wird sogar der Tod des Männerkragens prophezeit. Man würde später nur noch um den Hals drapierte Krawatten und Tücher aus Seide tragen.

Da ist ferner das Oberhemd. Das sogenannte gestärkte Oberhemd, dieses entsetzliche Plättbrett, das der Mann mit sich herumschleppen muß, das seinen Körper einpreßt und ihn an jeder freien Bewegung hindert, liegt im Sterben. Nicht einmal zum Smoking zieht der Durchschnittsamerikaner heute mehr ein steifes Hemd an. Statt ihrer wählt man wundervoll leichte Hemden aus Seide oder Crêpe de Chine. Der Frack verlangt vorläufig noch ein „halbgestärktes Hemd". Bald wird es auch keine harten Manschetten mehr geben. So fällt eine Tortur nach der anderen.

*

So bahnt sich also eine Revolution in der Männerkleidung an. Aber diese Revolution tritt nur für größere Bequemlichkeit ein. (Hier hat wohl der Sport bahnbrechend gewirkt.) Aber in den Ländern, in denen der Mann sich anzuziehen weiß, bleibt für die Herrenkleidung Korrektheit das erste Gebot. Diese Korrektheit ist sogar noch im Laufe der letzten Zeit, Hand in Hand mit den sonstigen Veränderungen der Silhouette, größer geworden. Nirgends dürfen mehr schreiende Farben angewandt werden. Die Tagesanzüge sind entweder aus einfarbigem Stoff hergestellt oder zeigen ein ruhiges, sogenanntes Fischgrätenmuster. Lediglich die Krawatten, die man am Tage trägt, dürfen bunt sein, während die Mode der bunten Taschentücher eindrücklich sehr schnell vorübergegangen ist.

Und wenn die Damen, die so sehr viel Zeit auf ihre eigenen Toiletten verwenden, auch einen kurzen Blick für das Aeußere ihres Mannes erübrigen, so ist zu hoffen, daß auch in Deutschland die Männer sich mehr als bisher daran gewöhnen, zu jeder Gelegenheit sich korrekt anzuziehen und nicht aus Bequemlichkeitsrücksichten sich gehen zu lassen.

— o —

# Eisenbahnkatastrophe in Süditalien

## Zwölf Personen getötet

* **Rom,** 10. Oktober

Auf der ionischen Küstenbahn hat sich gestern abend ein schweres Eisenbahnunglück ereignet, das 15 Personen das Leben kostete und bei dem 50 Personen verletzt worden sind. Ein von Catanzaro ausgehender Personenzug stürzte, da die Eisenbahnbrücke einbrach, aus einer Höhe von 14 Metern in den Fluß Ponzo, der infolge eines Wolkenbruches so angeschwollen war, daß er die Pfeiler unterspült hatte. Ein Wagen erster Klasse wurde von den reißenden Wassern über 500 Meter weit fortgerissen. Alle im Wagen befindlichen 12 Personen sind ertrunken, da es ihnen nicht möglich war, die Fenster zu öffnen.

Es wurden zwei Hilfszüge abgelassen. Der erste mußte aber bald umkehren, da inzwischen eine zweite Brücke eingestürzt war. Auch den zweiten Hilfszug hätte auf einer Brücke das Schicksal des ersten Zuges ereilt; denn auch diese Brücke gab nach, aber der Lokomotivführer konnte durch seine Geistesgegenwart den Zug zum Stehen bringen.

Eine amtliche Meldung weiß nur von 10 Verwundeten zu berichten, während private Meldungen die Zahl der Verwundeten an 50 angeben. Die Eisenbahnlinie ist jetzt an drei Punkten unterbrochen, so daß die Hilfeleistung außerordentlich erschwert ist. Die provisorischen Herstellungsarbeiten dürften nicht vor Ablauf von 14 Tagen fertigzustellen sein.

**Berlin ohne Fridolin!** Die Nummer des „Heiteren Fridolin", die das große Rodelschlitten-Preisausschreiben enthält, ist sehr schnell in fast allen Verkaufsstellen vergriffen gewesen. An einzelnen Stellen wurden vergeblich große Ueberpreise für Auftreiben eines Exemplars geboten. Fridolin wird daher in seiner nächsten Nummer am 20. Oktober das Rodelschlitten-Preisausschreiben wiederholen, damit sich alle Kinder beteiligen können. 2000 Rodelschlitten sind die Hauptpreise! Jeder, der richtig löst, bekommt einen Preis.

# Die Ehrenpforte der Märzgefallenen

Heute mittag ½3 Uhr wird das neue Portal am Friedhof der Märzgefallenen im Friedrichshain feierlich enthüllt.

Mit Staunen und Lächeln denkt man heute an die stürmische Erregung zurück, die vor fast einem Menschenalter durch die Absicht des Berliner Magistrats hervorgerufen wurde, an der Ruhestätte der Revolutionsopfer von 1848 ein Eingangsportal aufzurichten. Die kaiserliche Zeit wollte nichts davon wissen, daß sich der Zugang zu den Gräbern der Männer, die einst im Straßenkampf um die preußische Verfassung gefallen waren, nach außenhin irgendwie kenntlich machte. Nun endlich wird die alte Ehrenschuld beglichen.

Ludwig Hoffmann ging den rechten Weg, als er durchaus kein Prunkportal, sondern eine schlichte und würdige Umrahmung des Friedhofseingangs entwarf. Zwei Pfeiler aus hellem Kalkstein ergeben sich rechts und links und halten das massive, in festen Linien geführte Eisenwerk der Gitterein-Flügel. Auf einfach profilierten Sims tragen die Pfeiler zwei von dem Berliner Bildhauer Placzek ausgeführte Figuren aus gleichem Steinmaterial, eine zurückhaltende plastische Krönung, die rechts und links mit ihrem Unterbau zu einer Einheit zusammenwächst. Es sind sitzende Gestalten, die trauernd eine Fackel senken. Damit ist durchaus der Ton angeschlagen, der in die Umgebung paßt. Der Spaziergänger des Volksparkes wird aufmerksam gemacht: hier geht es in ein Revier des ehrfürchtigen Gedenkens; die Stimmung des Begräbnisplatzes wird in eine unmittelbar verständliche Formel gefaßt. Besonders schön ist der Portalschmuck in den Rahmen des Friedrichshains gefügt; das malerische Material der hellen, gelblich-weißen Pfeiler und ihrer figürlichen Aufsätze, die sich ernst und mahnend aus dem Gebüsch heben, steht farbig ausgezeichnet gegen das Grün der hohen Bäume des Hintergrundes. Durch die Stäbe der Eisentür wird der neu gehegte Zugangsweg ins Innere des kleinen Friedhofs sichtbar. Es werden heute so viele Gedächtnismale für Tote errichtet, denen unsere dankbare Erinnerung gilt: dies hier ist ein Beispiel dafür, wie sich solche Aufgaben sinnvoll und mit vielem künstlerischem Geschmack lösen lassen.

—rn.

**Sühne für den Mord in der Grolmanstraße.** Vor dem Schwurgericht III Berlin wurde der Installateur Wardowski wegen Totschlags zu 10 Jahren Zuchthaus, die Prostituierte Trenkwald zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Wardowski wird ein Jahr Untersuchungshaft angerechnet, bei der Trenkwald gilt die Strafe als durch die Untersuchungshaft verbüßt. Die Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, geht auf einen Vorfall im Anfang dieses Jahres zurück. Bewohner eines Hauses in der Grolmanstraße fanden nachts auf dem Hof einen Sterbenden. Die Ermittlungen der Polizei er-

gaben, daß in der Wohnung der Trenkwald ein Streit stattgefunden hatte. Einige Hausbewohner wollen gesehen haben, daß aus einem Hoffenster ein menschlicher Körper herausstürzte. Es entstand der Verdacht, daß der Abgestürzte von dem Installateur Wardowski, dem Wohnungsinhaber der Trenkwald, ermordet worden sei. Infolgedessen wurde die Anklage erhoben.

## Dachstuhlbrand in Charlottenburg

**Am Sonnabend nachmittag gegen ½3 Uhr brach im Dachstuhl des Seitenflügels des Hauses Sesenheimerstraße 28 in Charlottenburg in zwei nebeneinanderliegenden Bodenverschlägen Feuer aus. Auf die Meldung „Mittelfeuer" rückten vier Züge der Feuerwehr unter Leitung des Baurats Runge zur Brandstelle. Gleichzeitig traf das Branddezernat des Polizeipräsidiums, die Kommissare Herrmann, Riese und Kiesling ein.**

Die Ermittlungen wurden durch die rasche Ausbreitung des Feuers erheblich erschwert. Nach einstündiger Tätigkeit konnte die Gefahr einer weiteren Ausbreitung des Feuers als beseitigt gelten, doch nahmen die Aufräumungsarbeiten längere Zeit in Anspruch. Die beiden Bodenverschläge sind niedergebrannt, der Sachschaden ist erheblich.

Die Beamten des Branddezernats der Kriminalpolizei nahmen sogleich Ermittlungen nach der Ursache des Feuers auf, da seine rasche Ausbreitung auf eine Brandstiftung schließen ließ. Feuerwehrleute machten die Kriminalbeamten auf einen Mann aufmerksam, der sich als Polizeibeamter ausgab und die Hausbewohner auszufragen versuchte. Man glaubte zunächst, daß der Unbekannte der gesuchte Brandstifter sei und brachte ihn zur Vernehmung nach dem Polizeipräsidium. Dort stellte sich heraus, daß er sich als Kriminalbeamter ausgegeben hatte, um, angelockt durch die hohe Belohnung, auf eigene Faust nach dem vermeintlichen Brandstifter zu fahnden. Der Dachstuhlbrand ist, wie die Untersuchung ergab, durch Unvorsichtigkeit und Fahrlässigkeit entstanden.


Teppiche M. Lammfromm & Vogel
nur 127 Potsdamer-Str. Berlin


## Fleischmann und Beckhoff als Zeugen

### Die Geschäfte der Landespfandbriefanstalt

Im Verlauf des Prozesses um die Kredite der Landespfandbriefanstalt wurde Bankdirektor Dr. Fleischmann als Zeuge vernommen.

Er erklärte, der Angeklagte v. Carlowitz habe sich mit ihm unter ausdrücklicher Berufung auf das Häusergeschäft bekannt gemacht. Seine Geschäftsverbindung mit den Herren habe nur darin bestanden, daß er die Schecks der Landespfandbriefanstalt, die der Bank erst nach zwei oder drei Tagen hätten vorgelegt werden können, sofort durch seine Bank eingelöst habe. **Fleischmann bestritt entschieden, für die Londoner Reise irgendeine Entschädigung verlangt oder auch erhalten zu haben.** Von den 30 000 M. Reisegeld, die der Angeklagte v. Karstedt vermittelt habe, habe er 16 500 M. den Herren sofort ausgezahlt. Von dem Rest habe er in London sämtliche Hotelrechnungen, auch für Frau v. Etzdorff, bezahlt. Nur in einem Falle habe er eine Friseurrechnung an Etzdorff selbst gegeben, da sie Beträge für Toilettenartikel in ganz ungeheurem Ausmaße enthalten habe und Lieferungen in ganzen Säcken vorgesehen gewesen seien.

Weiter bestritt Fleischmann entschieden, daß er die Angeklagten zu einer falschen Aussage vor dem Untersuchungsausschuß habe verleiten wollen. Er sei nur unangenehm berührt gewesen, daß er vor dem Ausschuß habe vernommen und durch die Oeffentlichkeit gezerrt werden sollen. Er habe deshalb seine Aussagen schriftlich einreichen wollen und den Entwurf den Herren vorgelegt, mit keinem Wort aber davon gesprochen, daß sie ihn schonen sollten. Im Gegenteil hätten ihn die Herren dabei gebeten, eine Reihe von Punkten lieber nicht zu erwähnen.

Weiter drückte Fleischmann seine Verwunderung darüber aus, daß jetzt von den Herren erneut behauptet werde, Lüders und Nehring hätten Vorteile erlangt. Nach einer Vernehmung im Untersuchungsausschuß hätten die Herren ihm ausdrücklich erklärt, daß Nehring und Lüders keinen Pfennig bekommen hätten. Ueber diese Aussage entspann sich dann ein lebhaftes Kreuzverhör der Angeklagten, in dem Etzdorff zunächst seine Aussagen voll aufrecht erhielt, dann aber in einigen Punkten einschränken mußte.

Nach der Vernehmung wurde von der Staatsanwaltschaft mitgeteilt, daß sich in der Bilanz der Landespfandbriefanstalt für 1923 noch ein Posten zur Verbergung des **Verlustes bei Schappach** gefunden habe. Es handelt sich um eine angebliche Forderung an die „Bank für wertbeständige Anlagen", die tatsächlich nur eine Scheinbuchung sei.

Nach kurzer Beratung wurde vom Gericht die Beschlagnahme verschiedener Schriftstücke als Beweismittel für diesen Gegenstand beschlossen.

Der Sonnabend-Vormittag gehörte der Vernehmung des Rechtsanwalts Beckhoff aus Köln. Beckhoff war ursprünglich Mitangeklagter in diesem Prozeß. Sein Geschäftsgebaren wird denn auch von dem Vorsitzenden einer genauen Prüfung unterzogen. Immer wieder sucht Beckhoff zu bestreiten, daß bei der mit dem Adelskonzern zunächst geschlossenen Vereinbarung die Herren Etzdorff u. Gen. nach der ersten Zahlung eigentlich vollkommen in der Luft hingen und in Gefahr waren, alles zu verlieren. Heute gibt er sich selbst als ein Opfer der adligen Herren aus und fühlt sich so „eingewickelt", daß er gegen die Angeklagten ein besonderes Betrugsverfahren angestrengt hat. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wird Justizrat Dr. Eduard **Goldmann** als Zeuge vernommen, der als Notar die ersten Verträge gemacht hat, dann aber, als er Verdacht schöpfte, alle Beziehungen zu den beteiligten Parteien abbrach.

**Revue der Gesellschaftskleider.** Was es alles auf der Bühne des Nelson-Theaters unter dem Titel „Confetti" zu sehen und zu hören gibt, ist in der „Vossischen Zeitung" ausführlich berichtet worden. Daß auch eine Schau des Gesellschaftskleides nicht fehlt, sei noch nachgetragen. In der Reihe der Modekunstwerke aus Spitze, Tüll, Seide oder Brokat fallen auf: Ein zyklamenfarbenes Crepe-de-chine-Kleid, der Rock auf Paniers gestellt und mit Silberstickerei und halsverzierten Volants besetzt; die gleichen Motive wiederholen sich auf der Taille. Ferner ein Kleid ganz aus Goldspitze auf rosa Seide in den neuzeitlichen Tüten und Raffungen: das Idealkleid für eine jugendliche Frauenerscheinung bei heiteren Festen. Das wunderschöne, schwarze Crêpe-Georgette-


Togal gegen Schmerzen
hervorragend bewährt bei
Gicht, Rheuma, Ischias, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerzen, Erkältungskrankheiten
Togal-Tabletten stillen die Schmerzen und scheiden die Harnsäure aus.
Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken erhältlich.
12,6 lith. 0,46 chin. 74,3 acid. acet. sal. ad 100 amyl.

Man verlange den
Herbst- u. Winter-Katalog

Strickkleid Jumper und Rock einfarbig oder meliert ....... 33.-
Strickmantel gemust. m. Wollkrimmer-Besatz ........ 57.-

N. Israel
GEGR. 1815 · BERLIN C · SPANDAUERSTRASSE · KÖNIGSTRASSE
Besonderes Einrichtungshaus · Vier Stockwerke Möbel

Trikotwaren und Strümpfe
zu extra billigen Preisen

Trikotwaren für Herren, in 3 Größen
Unterjacken wollgemischt, mit Ärmeln .... 2.75
Beinkleider Baumwolle gelblich .............. 2.75
Hemden wollgemischt... 2.90
Beinkleider mit warmem Futter................. 3.90
Garnitur = Jacke u. Beinkleid, Vigogne, meliert... 9.75

Trikotwaren für Damen
Schlupfbeinkleider starker Trikot............ 1.25
Hemden feingestrickt 90 cm lang.............. 1.35
Untertaillen feingewirkt mit Ärmeln............ 1.90
Hemdhosen feingestrickt mit Trägern............ 2.10
Prinzeßröcke kunstseidener Trikot.......... 3.50

Damen-Strümpfe
Seidenflor farbig........ 1.60
Baumwolle farbig oder schwarz, mit farbig. Rand 1.75
Wolle plattiert, schwarz.. 1.90
Dauer-Kunstseide farbig, vorzügliche Qualität 3.75
Annäh-Füße Reinwolle schwarz .............. 1.10

Herren-Socken
Baumwolle mit Doppelsohle, einfarbig.......... 0.85
Baumwolle Jacquard-Muster .............. 1.45
Reinwolle grau gestrickt, mit Patentschaft ........ 1.65
Reinwolle fein normalfarbig .............. 1.90
Wolle Jacquard-Muster ... 2.90

Besonders vorteilhafte Angebote

Damenkleidung
Jumper aus bedrucktem Flanell mit Taschen und Knopfverzierung.... 5.50
Jumper aus gestreift. Wolltrikot 16.00
Kleid aus kariertem Wollstoff mit einfarb. Kragen 22.50
Kleid jugendliche Form, reinseid. Crêpe de Chine, hell oder dunkel 29.00
Mantel Flauschstoff mit echt. grauen Persianer besetzt....... 49.00
Mantel aus Velours de laine mit Biberette-Pelzkragen... 57.00

Damen-Hüte
Filzhut in vielen Farben und Formen mit Band..... 2.90
Hut aus Plüsch, m. Band garniert 4.25
Velours-Hut mit Band garniert....... 5.75
Hut aus Samt mit Ziernadel.. 9.75

Kleiderstoffe
Reinwoll-Tuch-Foulé mit Loopstreifen... Mtr. 2.45
Kammgarn-Gabardine Reinwoll., vorzügl. Qualität mit Nadelstreif. 130 cm... Mtr. 4.80
Rips-Ondulé Reinwolle 130cm Mtr. 5.50
Eiderflanell schwere Qualität Mtr. 1.45
Reinwoll. Flanell für Blusen und Hemden .. Mtr. 1.60

Damenwäsche
Taghemd mit Stickerei-Ansatz u. Spitze 1.65
Taghemd mit Ein- und Ansatz..... 2.50
Nachthemd mit Stickerei-Ansatz...... 3.50
Garnitur = Taghemd und Beinkleid mit Eins. u. Spitze 6.90
Beinkleid mit Stickerei-Ansatz ....... 1.85
Hemdhose mit Stickerei-Ansatz...... 3.75
Prinzeßrock mit Stickerei-Ansatz..... 5.50

Herrenwäsche
Farbiges Oberhemd gestreift Perkal mit Kragen und Klappmanschetten ... 3.90
Weißes Oberhemd mit Pikee-Falteneinsatz u. festen Manschett., gewasch. u. geplättet 6.90
Nachthemd mit farbigem Besatz...... 4.60
Schlafanzug aus Waschstoff mit Aufschlägen und Verschnürung............ 9.75
Herren-Hut Haarfilz in modernen Farben ..... 5.90

Seidenstoffe
Damast Kunstseide mit Baumwolle für Jacken- u. Mantelfutter 85 cm breit..........Mtr. 3.40
Duchesse Reinseide, in neuen Farben, 85 cm..Mtr. 6.80
Köper-Velvet schwarz oder farbig 70 cm breit.........Mtr. 5.90

Tisch- und Hauswäsche
Tischtücher Halbleinen, Hausmacher-Jacquard
130 × 130 cm 4.65 · 130 × 160 cm 5.60
160 × 160 cm 6.85 · 160 × 225 cm 9.90
Reinleinen, Hausmacher-Jacquard
130 × 130 cm 4.95 · 130 × 160 cm 5.95
130 × 220 cm 8.45 · 160 × 160 cm 7.90
Servietten Größe 60×60 cm
passend zu Halbleinen... 0.95
passend zu Reinleinen... 1.05
Kaffeegedecke weiß oder farbig 130×165 cm, mit 6 Servietten............. 9.90
145×225 cm, mit 12 Servietten .......... 16.90
Teedecken farbig. Damast 90×90 cm. ............ 2.95
126 × 126 cm 4.90 · 126 × 160 cm 6.95
Frottierhandtuch weiß gezwirnt. Kräuselstoff, 48X100 1.45
Stubenhandtücher halbleinen Drell, Jacquard od. Gerstenkorn, ca. 48×100 cm..... 0.95
Reinleinen, gebleicht Jacq. od. Gerstenkorn, 48×100 cm 1.45
Reinleinen, gebleicht Damast mit Hohlsaum, 50×110 cm . 1.95
Küchenhandtücher Reinleinen
45×100 cm, grau weiß... 0.95
45×110 cm, weiß Drell mit roter Kante .......... 1.15
Küchenwischtücher Reinleinen, weiß mit roten Kanten od. rot kariert
60 × 60 cm 0.90 · 60 × 75 cm 1.15

Laken-Kupons Bielefelder Fabrikat Reinleinen Hausmacher,
220 cm lang, 140 cm breit 6.90
230 cm lang, 160 cm breit 8.40

Reinleinen. Taschentücher in allen Größen, leicht fehlerhaft
Sorte I Stück 0.50 · Sorte II Stück 0.60

Deutsche Teppiche
Marke „Vorwerk" Tournay
170× 240 cm 168.- · 200× 320 cm 245.-
250× 360 cm 345.- · 300× 420 cm 480.-
Marke „Anker" Velours
170× 235 cm 96.50 · 200× 300 cm 142.-
250× 350 cm 229.- · 300× 400 cm 299.-
Marke „Mesched" Axminster mit Fransen, schwere Qualität
170× 240 cm 82.- · 200× 300 cm 120.-
250× 350 cm 178.- · 300× 400 cm 250.-
335× 435 cm 310.- · 400× 500 cm 425.-

Schürzen
Jumper-Schürze aus gestreiftem Gingham ....... 0.95
Hausschürze Wien. Form, gestreift Gingham ........ 1.50
Servierschürze aus gutem Linon .................. 1.60
Hauskleid aus gestreiftem Zephir ................. 4.50
Servierkleid aus schwarzem Zanella........ 9.75

Unterröcke
Halbtuch mit Falten-Ansatz.................. 3.75
Trikot Baumwolle mit Satin-Volant ............ 5.75
Reinwoll. Velours mit Falten-Ansatz ........... 9.75

Büstenhalter aus gutem Wäschestoff .... 0.85
Korsett halbhohe Form guter, weißer Drell .... 3.90

Decken
Diwandecke Gobelingewebe mit Fransen, 150×300 cm.... 19.50
Tischdecke dazu passend, 150×180 cm.. 12.50
Diwandecke schwere Qualität Verdure-od. Persermuster, mit Fransen, 150×300 cm 29.50
Tischdecke dazu passend, 150×180 cm.. 18.00

Kleid mit einem großen Tüll-Volant mit Goldpaillettestickerei und Gürtel um die Taillenmitte bringt den Beweis, daß das so sehr beliebte, schwarze Gesellschaftskleid nicht gestorben ist und wohl auch nicht sterben wird. Diese geschmackvollen und vornehmen Kleiderschöpfungen stammen aus dem Konfektionshause B. Manheimer.

## Am Bahnübergang getötet

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

✲ **Breslau**, 10. Oktober

**In Primkenau in Schlesien ist heute vormittag ein Lastauto von einem Zuge überfahren worden. Die drei Insassen des Autos, der Chauffeur und zwei Mitfahrer, wurden getötet. Die Eisenbahnverwaltung hatte vor Jahresfrist die an der Unglücksstelle unbedingt erforderliche Schranke entfernen lassen.**

✱

kl **Wien**, 10. Oktober

Auf der Fahrt von seinem Jagdschloß Gaaden nach Wien ist heute der 50jährige Gutsbesitzer Karl (Ritter von) Skoda mit seinem Auto bei einer Kurve gegen einen Baum gefahren. Der Wagen überschlug sich. Der Chauffeur blieb mit eingedrücktem Brustkorb tot liegen. Skoda erlitt schwere Verletzungen, sein Diener einen Nervenchok. Der Baum wurde bei dem Anprall entwurzelt. Für das Leben Skodas besteht keine Lebensgefahr.

**Ihre Montagszeitung:** die „Berliner Montagspost". Sport des Sonntags, letzte lokale, politische, Wirtschafts- und Handelsnachrichten. Mit der Beilage „Der Kriminalist" schon früh überall zu haben.

Vereine, Vorträge, Veranstaltungen. Morgen, Montag: Beamtenausschuß der Deutschen Demokratischen Partei Charlottenburg. 8 Uhr im Türkischen Zelt, Berliner Straße 53, Landtagsabgeordneter Barteld über Beamtenfragen. — Die Demokratischen Frauen von Groß-Berlin, nachmittags von 5 Uhr im Demokratischen Klub, Roonstraße 3, Oberverwaltungsgerichtsrat von Dulzig und Fräulein Dr. Wunderlich, über: Die Bedeutung der Schaffung der Einheitsgemeinde Groß-Berlin und die Stadtverordnetenwahlen. Demokratisch gesinnte Frauen sind als Gäste willkommen. — Redner-Abende. Montag 8 Uhr: „Alter Askanier", im kleinen Zimmer, Anhaltstraße 11. — Deutsche Photographische Gesellschaft. 8 Uhr im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Potsdamer Straße 120. Dr. Paul Jeserich: Der Gerichtschemiker als Photograph auf der Spur des Verbrechens.

**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.** Gauvorstand. Die Beisetzungs-Feierlichkeit des Reichsministers a. D. Hugo Preuß findet Dienstag, 13. Oktober, vormittags 10 Uhr, im Preußischen Landtag statt. Zahlreiche Teilnahme der Kameraden dringend geboten. Näheres durch die Kameradschaftsführer. — Prenzlauer Berg: Sonntag, nachmittag 12.30 Uhr, Antreten Danziger, Ecke Greifswalder Straße. — Reinickendorf: Achtung! Sonntag Antreten um 12 Uhr (nicht 11 Uhr) Stettiner Vorortbahnhof. — Kreuzberg: Dienstag, 13. Oktober, abends 7.30 Uhr, Abteilung 10 Versammlung bei Mendler, Dieffenbachstraße 54.

**Aus den Theatern.** Claire Dux, die von ihrer Erkrankung vollkommen wiederhergestellt ist, wird ihre Konzerttournee verschieben und weitere 30 Abende am Metropol-Theater in „Mamsell Angot" gastieren.

Im Central-Theater findet heute nachmittag keine Vorstellung statt; abends wird „Triesch übel" gespielt.

## „Soll man heiraten?"

U. T. Kurfürstendamm

Die brennende Frage wird übrigens nicht einwandfrei gelöst. Aber das ist nicht der einzige Einwand, den man gegen den Film erheben kann. Robert Liebmann, der Verfasser sehr lustiger Filmstücke, hat diesmal zu sehr nach Amerika geschielt: Lubitschs „Ehe im Kreise", dieses graziöseste Filmlustspiel, hat es ihm angetan. Er wollte so etwas Aehnliches machen, aber es gelang nicht ganz. Dabei ist die Fabel, die Liebmann ersann, nicht ungeschickt: In die Ehe eines Ingenieurs bricht eine hübsche Stenotypistin ein, sie hat es natürlich auf ihn abgesehen, aber er, der immer nur diktiert, merkt gar nichts. Trotzdem geraten sie beide in heikle Situationen. Und der Hausfreund, ein Rechtsanwalt, der es auf Frau Ingenieur abgesehen hat, hilft, eine echte Intrigantennatur, so lange nach, bis die Frau sich scheiden und ihn heiraten will. Die Heirat will aber er nun wieder nicht, und mit Unterstützung von Ohrfeigen und sonstigen aufregenden Gesten renkt sich alles wieder ein. Der Rechtsanwalt heiratet die Stenotypistin, und bei Ingenieurs zieht Friede ein.

Soweit die Fabel, aber erst die Rosinen machen einen Kuchen gut. Und das hat man, Verfasser wie Regisseur und die Darsteller, vergessen. Das amerikanische Lustspiel lebt von der Fülle graziöser Einzelheiten, die nie gekünstelt wirken, sondern dem ganz alltäglichen Leben entnommen sind. Alles ist so, und die Schauspieler benehmen sich danach, als ob der Filmoperateur, der die Vorgänge kurbelt, ganz heimlich eingedrungen sei. Man braucht sicherlich nicht in allem das amerikanische Muster zu kopieren, das schon seine Fehler hat. Aber man sollte wenigstens von dem wirklich Guten dieses Genres lernen, nämlich von den Nuancen, die auf dem fertigen Bild so leicht und so natürlich wirken, die aber vorher vom Autor, vom Regisseur und von den Darstellern peinlich genau ausgeklügelt und festgelegt worden sind.

Die Darstellung litt an denselben Fehlern wie Manuskript und Regie (Manfred Noa). Am besten bewegt sich noch Max Landa als Ingenieur, der Hausfreund und Rechtsanwalt dagegen wird von Angelo Ferrari gegeben, der sich vergebens bemüht, die Noblesse und die ironische Ueberlegenheit seines amerikanischen Kollegen Menjou zu kopieren. Die sehr aparte Frau Tschechowa, als Frau des Ingenieurs, ist durch das Manuskript stark gehandicapt. Sie hat abwechselnd Türen zuzuschlagen, zu weinen und ohnmächtig zu werden. Vilma Banky schließlich widmete ihr ganzes frech-süßes, gaminhaftes Wesen der kokettierenden Stenotypistin. Sie ist sehr begabt, aber sie braucht zunächst einen strengen Regisseur, der ihr einiges von ihrem etwas manierierten Gebaren, das sie offenbar für lebenswahr hält, abgewöhnen muß.

H. Pol.

### Little Tich im Wintergarten

Dieser kleine englische Exzentrik-Komiker Tich ist ein zu Herzen gehendes Erlebnis, die Sparsamkeit seiner Bewegungen, die Leichtigkeit seines Humors, die Vielgestaltigkeit seines Witzes sind Flügel, auf denen er den ganzen Saal trägt. Er hat weltweiten Ruf, dieser kleine Mann, der beileibe kein Clown, sondern ein sehr ernst zu nehmender Humorist ist. Er ist das Rückgrat des Oktober-Programms. Es spricht für ihn und seine Zuschauer und Hörer, daß sie begriffen, wie sehr er die Fleisch gewordene angelsächsische Witzblattfigur ist. Die übrige Arbeit, die der Wintergarten zeigt, ist sauber. Zwei junge Mädchen, Hermanas Rubio, als Parterreakrobaten sind ein seltener Anblick, in diesen Künsten glänzen sonst zumeist nur Männer mit einer das Taschentuch haltenden Frau, hier bei diesen staunenerregenden Kraft- und Geschicklichkeitsleistungen ist auf der Bühne kein Mann zu sehen. Lustig der Kanonenkönig, der zentnerschwere Brocken vom Boden lüftet mit dem schwitzenden, angespannten Gesicht. Nachher allerdings sind alle Geschosse und Geschütze nur aus Gummi, und er trägt, mit einer Hand, Dinge hinaus, die zusammen 20 Zentner wiegen — müßten. Der Kraft, der Geschicklichkeit und der Kunst am Trapez, auf der Matte, auf dem Rad und in der Luft sind weiter die Darbietungen der 4 Serlanys, der Bert Hughes Co. und Richard Hayes' gewidmet, von denen die Kunst Hayes' auch noch die Lachmuskeln kitzelt. Den Tanz bestreiten die in Amerika aufgewachsenen, aber aus Deutschland stammenden Schwestern Bitter, der Russe Sascha Leontjew und die Spanierin Amarantina. Das Können dieses Vierklees weiß in die den Beschauer leicht ermüdenden Schwingungen Witz, Kraft und sogar Gedanken einzuflechten. Bleibt das Schulpferd Waldteufel, das unter Carl Heß' behutsamem Schenkeldruck und Sporengekitzel die Hohe Schule absolviert und der Studentenulk der Werner Amoros, die teilweise recht gebrechlichen Instrumenten Töne zu entlocken verstehen. Alles dies, gebettet in die gefällige Musik des Orchesters unter Snaga-Thusek, das ist das Oktober-Programm, das sich würdig anschließt an die gute Tradition, die der Wintergarten von jeher pflegt. —erle—

## Geschäftliche Mitteilungen


Die bekannte, älteste Spezial-Bettwäschefabrik Ernst Bähr veranstaltet in ihren vier Geschäften vom 12. bis 17. Oktober einen extra billigen Verkauf unter der Devise „Gute Wäsch"! Es empfiehlt sich daher, diese Extrawoche zum besonders preiswerten Einkauf von Bett-, Haus-, Tisch-, Frottier- und Leibwäsche, sowie Wäschestoffen, Daunendecken usw. zu benutzen. Man beachte aber in eigenem Interesse die genauen Adressen der vier Verkaufsstellen, und zwar Gräfestraße 39 (an der Hasenheide), Rosenthaler Straße 49 (nahe Hackescher Markt), Brunnenstraße 10, Spandau, Potsdamer Straße 20.

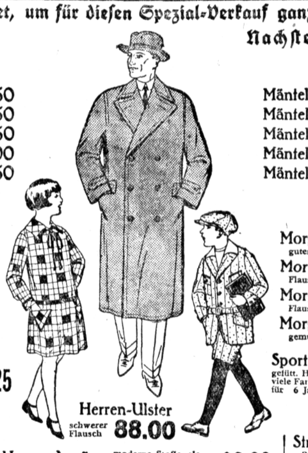
Zum 100. Geburtstag Conrad Ferdinand Meyers erscheint die erste illustrierte Gesamtausgabe der Werke dieses Schweizer Dichters, dessen feine und tiefinnerliche Lyrik und monumentale Erzählkunst sich noch dauernd neue Freunde schafft, und der mit seiner Bedeutung weit über die Grenzen seiner schweizerischen Heimat hinausragt, bei der Buchhandlung **Karl Block** in Berlin, wo sie durch bequeme Teilzahlungen bezogen werden kann.

Jeder Hausfrau liegt die gute Behandlung ihres Wäschebestandes mehr als vieles andere am Herzen, und sie ist einer großen Sorge enthoben, wenn sie eine Waschanstalt findet, die ihren Wünschen entspricht. Die **Schöneberger Groß-Wäscherei und Plätterei (Joh. Doß), Hohenstaufenstraße 57** (mit Filiale in Friedenau, Rheingaustraße 5), für sämtliche Haus-, Leib- und Luxuswäsche, insbesondere auch feine Herrenwäsche, verbunden mit Gardinenwäscherei und -spannerei, gibt ihr die Gewähr für erstklassige Ausführung, schonendste Behandlung (nur Sauerstoffbleiche) und prompte Abholung und Ablieferung durch eigene Automobile und übernimmt volle Garantie für Sicherheit.

**Koch & Seeland**
bringen die größte Auswahl zu billigen Preisen
**Herren-Stoffe** für Anzüge, Paletots, Ulster, das Beste im Tragen .... 10.- 15.- 20.- 25.-
**Damen-Stoffe** für Mäntel, Kostüme, Kleider, neue geschmackvolle Farben 8.- 10.- 12.- 16.-
Gertraudtenstr. 20/21 gegenüber Petrikirche.

**Großer Bekleidungs-Verkauf!**

Unsere Abteilungen Damen-Konfektion, Herren-Konfektion, Kinder-Konfektion haben sich besonders vorbereitet, um für diesen Spezial-Verkauf ganz außergewöhnlich günstige Angebote zu bringen.
Nachstehend einige Beispiele:



**Damen-Kleider**
Kleider moderner Schottenstoff ..... 14.50
Kleider guter Rips, reich bestickt .... 23.50
Kleider (Glocken-Form), guter Gabardine 29.50
Kleider (Stil-Form), Köper-Samt .... 39.00
Kleider (Glocken-Linie), guter Rips, Tressen-Einfassung ....... 39.50

**Damen-Mäntel**
Mäntel modern karierter Stoff ..... 22.50
Mäntel gemusterter, warmhaltender Flausch-Stoff, reich garniert .. 39.50
Mäntel Velours de laine, moderner Pelz-Kragen ............. 49.50
Mäntel (Glocken-Linie), Velours-Mouliné 59.00
Mäntel guter Velours de laine, Kragen u. Manschetten, mit Biberettegarnt. 79.00

**Damen-Kasaks**
Kasaks gestr. Flanell, (B'wolle) ......... 5.90
Kasaks dunkel gestreifte Stoffe, Frauen-Form .. 6.90
Kasaks Trikot-Stoff, mit Malerei 8.90
Kasaks Marocain, moderne Farben ..... 9.75

**Morgenröcke**
Morgenröcke guter Flausch-Stoff .... 5.90
Morgenröcke guter Flausch, zweifarbig garniert 7.90
Morgenröcke Flausch, mit reich. Stickerei 9.75
Morgenröcke gemusterter Finette-Stoff 12.50

Mantel (Glocken-Linie) Côtelé Mousseline 29.50
Kieler-Anzug blauer Melton-Cheviot, für 2 J. 19.75
Schul-Kleid kariert, mit Lack-Besatz, für 7 Jahre 12.25
Herren-Ulster schwerer Flausch 88.00
Sport-Anzug gefütt. Hose, viele Farben, für 6 Jahre 18.50
Kielerkleid reinw., marine Cheviot, Bluse gefüttert, für 6 J. 15.50
Mantel (weite Glocken-Linie) Velours-Mouliné, Herbst-Farben 59.00

**Pelzwaren**
Pelz-Jacken für Damen, Seal-Kanin, 85 lg. 125.00
Pelz-Jacken Visonette, ca. 90 cm lang 145.00
Pelz-Mäntel für Damen, Seal-Kanin, 125 lg 195.00
Pelz-Mäntel Visonette, ca. 125 cm lg. 275.00

**Mädchen-Konfektion**
Mädchen-Kleider Kunstseid.-Trikot, f. 7 Jahre 4.50
Schul-Kleider kariert und uni Stoffe, für 7 Jahre 7.50
Backfisch-Kleider reinw. Stoffe, gut. Machart. 16.50
Backfisch-Mäntel helle, od. dunkl. Flauschstoffe 19.50

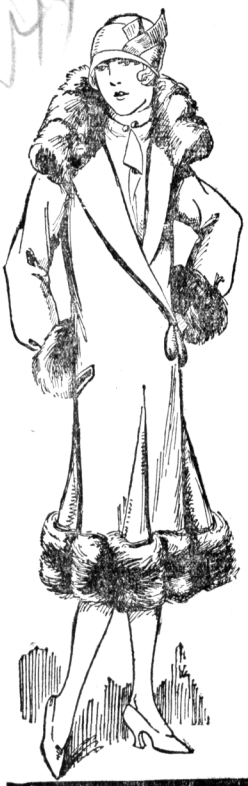
Herren-Anzüge moderne Stoffe, eleganter Sitz ...... 68.00
Herren-Anzüge tadellose Verarbeitung, elegante, dunkle Stoffe 79.00
Herren-Ulster dunkle Flausch-Stoffe, sehr guter Sitz ...... 98.00
Winter-Ulster für Jünglinge, 2reihig, moderne Form ...... 60.00

**Knaben-Konfektion**
Strick-Anzüge Reinwolle, für 2 Jahre 16.50
Schlupf-Anzüge blauer Cheviot, für 2 Jahre 18.50
Kieler-Pyjacks blaue Stoffe, gefüttert, f. 2 J. 12.75
Knaben-Paletot Raglanform, Flausch, für 3 J. 18.50

**Trikot-Unterkleider**
Trikot-Unterkleid Prinzeß-Form ....... 3.90
Trikot-Unterkleid Prinzeß-Form, viele Farben 5.90
Trikot-Unterkleid mit Blenden ...... 6.90
Trikot-Unterkleid mit Hohlsaum, viele Farb. 9.75

**Damen-Haarfilz-Hüte** moderne Herrenformen, mit Ripsband-Garnitur ...... 7.50
**Damen-Haarvelours-Hüte** moderne Herrenformen, mit Ripsband-Garnitur ..... 12.50

KaDeWe
KAUFHAUS DES WESTENS GmbH
DAS HAUS DER QUALITÄTSWAREN!



# Rudolph Hertzog

**Alleiniger Inhaber Rudolph Hertzog**

## Preiswerte Angebote!

### Damen-Kleidung

**Mantel** aus gutem Flausch mit Biesen und kleinen Ziersticken . . . . . M. **29⁵⁰**

**Mantel** aus Velours-Mouliné in modernen Farben M. **39⁵⁰**

**Mantel** aus Velours de laine in schwarz oder farbig, mit seitl. Faltenteilen u. Knöpfen M. **50⁵⁰**

**Mantel** aus Velours de laine mit Pelzkragen, Glockenform M. **76⁵⁰**

**Mantel** aus Sealplüsch in solider Ausführung, ganz gefüttert . . . . . M. **147.-**

**Kostüm** aus gutem Gabardin, Herren-Revers in blau oder schwarz . . . . . M. **59⁵⁰**

**Kostüm** aus Velours-Mouliné mit Pelzbesatz in braun od. grün, Jacke 103 cm lang . . . . . M. **95⁵⁰**

**Prakt. Hauskleid** mit langen Aermeln aus baumwoll. Velours in gestreift . . . . . M. **12.-**

**Gedieg. Nachm.-Kleid** aus wollenem Rips mit aparter Biesengarnitur . . . . . M. **46⁷⁵**

**Prinzeßunterkleid** aus kunstseidenem Trikot in den neuesten Farben . . . . . M. **5⁷⁵**

**Hemdbluse** aus warmem baumwoll. Flanell, mittelfarbig gestreift . . . . . M. **4⁵⁰**

**Jumper** aus sehr gutem Waschflanell, mittelfarbig, gestreift . M. **6.-**

**Kasack** aus ganzwollen. Lamastoff, besonders warm, dunkelkariert . . . . . M. **18⁷⁵**

**Kasack** aus kunstseidenem Trikot in vielen Farben, mit vornehmer Stickerei . . . . . M. **22.-**

**Morgenkleid** aus gutem Flauschstoff, mit abweichendem Besatz, in vielen Farben . . . M. **8²⁵**

### Pelzwaren

**Pelzjacke** grau oder braun, Astrachan-Lamm . M. **225.-**

**Pelzjacke** Sealelektrik . . . . . M. **269.-**

**Pelzmantel** schwarz Kanin . . . . . M. **258.-**

**Pelzmantel** braun Astrachan-Lamm . . . . . M. **336.-**

**Skunkskrag.** stellig gearbeitet M. **115.- 155.-**

**Skunkskragen** stellig gearbeitet . . . . . M. **233.-**

### Kinder- und Backfisch-Kleidung

**Schulkleider** guter Cheviot mit buntem Besatz, Länge 60 cm M. **8²⁵**
Jede weiteren 10 cm bis 100 cm + M. 1.60

**Schulmantel** aus gutem Flausch in gediegener Ausführung, Länge 60 cm . . . . . M. **13.-**
Jede weiteren 10 cm bis 100 cm + M. 1.60

**Prakt. Straßenmantel** aus gutem Flausch, in moderner Machart . . . . . M. **18.-**

**Veloursmäntel** in verschiedenen Farben u. fesch. Form M. **32.-**

**Reise- u. Touren-Mantel** aus imprägniertem grünlich. Strichloden, mit Kappe M. 2.- mehr, ohne Kappe . . . . . M. **21.-**

**Jugendliches Hauskleid** in flotter Machart aus karriertem Wollstoff M. **7³⁵ 13²⁵**

**Gedieg. Straßenkleid** Cheviot od. Popeline in versch. Farb. u. mod. Ausf. M. **17⁵⁰ 20.-**

**Fesches Tee- u. Tanzkleid** aus Eolienne in modernen Farben . . M. **24.- 27.-**

**Vornehmes Abendkleid** aus Samt mit Pelzgarnierung in verschiedenen Farben . . . . M. **39⁷⁵**

**Neu erschienen: Herbst- und Winterpreisliste sowie ein Spezialkatalog für starke Damen · Versand kostenlos**

---

# Besonders vorteilhafte Winter-Mäntel

Mantel aus reinwollenem Velours mouliné mit dem modernen Sonnenschein-Opossumkragen **39.-**

Mantel aus Mohairplüsch, biberettefarbig, schwere Qualität ganz auf Futter, wie Zeichnung oder mit breitem Schalkragen **68.-**

In unserer Pelz-Abteilung außergewöhnlich billige Angebote Seal electric-Mäntel und -Jacken

# MAASSEN

Leipziger Str. 42, Ecke Markgrafenstr. + Oranienstr. 165, am Oranienplatz

---

**GARDINEN** **TEPPICHE**

# Bernhard Schwartz

BERLIN · C WALLSTR. · 13

*Ausstellung von Neuheiten auf der*

*Deutschen Spitzenmesse am Zoo*

*15. — 22. Oktober. Saal: Grüne Veranda.*

---

# Auch Sie .....!

müssen unser reichhaltiges Lager in **Heiz- und Kochapparaten, Öfen** usw. besichtigen u sich von unserem selten vorteilhaften Angebot überzeugen.

## Wir vermieten

Gaskocher / Gasherde / Kohlen- und Grudeherde

Geringe Monatszahlung. Nach 6 Mon. ihr Eigentum!

## Wir erwarten Sie

**Fliege & Schulz G. m. b. H.**

**Wilhelm-Straße 56 (nahe Ecke Leipzigerstr.). Zentrum 3949.**

---

**Honig**

**Blüt.-Schleuder,** gelbgelb, 10-Pfund-Zuge M. 10.40, halbe M. 6.30.

**Prima Heidehonig** hocharomatisch, 10 Pfd. M. 12.50, halbe M. 7.—. Nachn. 50 Pfg. mehr. Alles gar. naturr. Ware. **Fr. Weinge,** Imkerei u. Honigversch., **Osterholz-Scharmbeck 25** (Bez. Bremen). G 2704

---

# Eßzimmer Herrenzimmer

Größe 160—200, kauft laufend größeres Haus bei günstiger Preisstellung nur vom Hersteller. Eilangebote mit Zeichnung unter 5388 an das Ullsteinhaus, Berlin SW 68, Kochstraße 22-26.